Schriftenreihe des Stadtarchivs Viersen Nr. 1

Chronik der Viersener Juden 1809 - 1942

FERDINAND DOHR · STADTARCHIVAR

VIERSEN 1965 VERLAG DER STADT VIERSEN

Für die finanzielle Förderung habe ich der Stadt Viersen
und dem Landschaftsverband Rheinland zu danken

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2023

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Ludwig Müsers, Süchteln
Alle Rechte vorbehalten Printed in Germany

Schriftenreihe des Stadtarchivs Viersen Nr. 1

FERDINAND DOHR · STADTARCHIVAR
CHRONIK DER VIERSENER JUDEN 1809-1942

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2023

Diese Chronik widme ich dem Andenken
der vom Hitlerregime verfolgten und getöteten
Viersener jüdischen Mitbürger

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	9
Vorwort	11
Persönliche und gewerbliche Verhältnisse der Viersener Juden von 1809 bis 1942	19
Namenliste der jüdischen Gemeinde Viersen vom 30. 1. 1933 bis 24. 7. 1942	55
Die jüdische Schule in Viersen von 1816 bis 1932	60
Die Familie des Lehrers und Cantors Israel Nussbaum von 1745 bis 1964	82
Die jüdischen Friedhöfe in Viersen von 1853 bis 1950	100
Schlußwort	107
Quellenangabe	109

Geleitwort

Das Stadtarchiv hat seine neuen Räume im Rathaus bezogen und die Ordnung seines Materials abgeschlossen. Damit steht nach langer Unterbrechung der Zugang zu den Quellen der Stadt- und Familiengeschichte wieder ungehindert offen. Um die Ergebnisse der Heimatforschung zu sichern und einem weiten Kreise der Bevölkerung zugänglich zu machen, hat sich die Stadtverwaltung mit verständnisvoller Unterstützung des Rates der Stadt entschlossen, die „Schriftenreihe des Stadtarchivs" herauszugeben. Bisher fehlte ein solches Publikationsorgan, so daß die Beiträge zur Heimatforschung über verschiedene Zeitschriften und Zeitungen verstreut sind. Es ist daran gedacht, in der neuen Schriftenreihe einen Überblick über dieses Schrifttum zu geben und wichtige Veröffentlichungen neu abzudrucken.

Ich hoffe, daß die Schriftenreihe in reichem Maße genutzt wird, Ergebnisse der heimatkundlichen Forschung unseres Raumes zu veröffentlichen. Dabei werden gern auch Beiträge aufgenommen, die sich auf andere als die im Stadtarchiv vorhandenen Quellen stützen. Besonders würde ich es begrüßen, wenn sich die Aufmerksamkeit der Forschung der jüngeren Geschichte widmen würde. Erfreulicherweise behandelt der erste Beitrag ein solches Thema. Eine frühzeitige Durchdringung der neueren Quellen sichert unschätzbare Erkenntnisse und bietet eine lebendige Anknüpfung an das Geschehen unserer Tage.

Viersen, im Mai 1965

Dr. van Kaldenkerken
Oberstadtdirektor

Vorwort

Im Mittelalter gab es in unserer Heimat schon konzessionierte jüdische und christliche Geldverleiher. Letztere wurden Lombarden genannt. Einige Beispiele aus dem 14. Jahrhundert mögen das dartun. Bei dem Verkaufe des Beckerhofes in Mönchengladbach-Hardterbroich im Jahre 1337 wurde die gesamte Kaufsumme von jüdischen Geldverleihern auf Grund von Schuldscheinen eingezogen. Im Jahre 1343 verkaufte Jakob von Mönchengladbach-Winkeln 4 Morgen Land neben Alverad von Walraide, Goswin von Ilem von Viersen und Brockmanns bei Rasseln gelegen mit dem Zusatze „frei von Juden und Lombarden". Henke Kunkelmann aus Viersen trat im Jahre 1348 der Kellermeisterin des Neuwerker adeligen Klosters 4 Morgen Land ab, welche der Jude Judelyn, Sekelys Eidam, für schuldenfrei erklärte. Als am 2. Oktober 1346 dasselbe Frauenkloster von dem schon oben erwähnten Jakob von Winkeln 4 Morgen Land für den Barbaraaltar des Klosters kaufte, wurden die Geldverleiher von Mönchengladbach und Umgegend versammelt und bezeugten auf der Rückseite des Schöffenbriefes die Schuldenfreiheit der Parzelle. Dieser Schöffenbrief ruht im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Der Originaltext dieser Urkunde von 1346 ist wegen der im Mittelalter gebräuchlichen Abkürzungen schwer zu lesen. Darum werden der volle Text und die Übersetzung des Schöffenbriefes nachfolgend geboten. Auf der Rückseite der Urkunde stellen die beiden unteren Reihen in der Mitte die Unterschriften der Geldverleiher dar. Die Schriftzeichen darüber und links davon sind Pachtvermerke des Klosters Neuwerk.

Originaltext

Nos Scabini de Gladbach notum facimus universis praesentes literas inspecturis quod constitutus coram nobis Jacobus de Wynkelen recognovit se de consensu et voluntate Nesae uxoris suae legitimae iusto venditoris et emptionis titulo pro certa pecuniae summa sibi numerata tradita et integraliter persoluta vendidisset religiosis personis dominae priorissae et conventui Novi opis ordinis sancti Benedicti quatuor jurnales terrae suae arabilis in una petia iuxta terras Heynkeni ter Gaten in parochia de Hart contigue situatas cum omni eo jure, quo idem Jacobus dictos quatuor jurnales usque in hodiernum diem possidebat hereditarie possidendos at in usus altaris sanctae Barbarae in perpetuum convertendos. Et inquisitione facta a Judaeis in Gladbach in facie scolae totius eorundem an dicti quatuor jurnales et eorum venditores memorati ipsis Judaeis in aliquo debitorum onere tenerentur astricti publice recognoverunt dicti Judaei omnes et singuli praefatos quatuor jurnales et ipsorum venditores in nullo sibi debito pro se vel aliis obligari ipsos de quocumque siquid esset debitum ante datam praesentium ore, manu et calamo penitus acquitando, sub testimonio Judaeorum, qui sua nomina propria propriis manibus a tergo praesentium conscripserunt. In quorum omnium testimonium et munimentum sigillum nostrum ad petitionem Jacobi et Nesae uxoris suae praedictis petentibus literis duximus apponendum. Datum anno Domini millesimo trecentesimo quadragesimo sexto, in orastino sancti Remigii episcopi. —

Übersetzung

Wir Schöffen von Gladbach tun allen kund, die diesen Schöffenbrief lesen werden, daß vor uns Jakob von Winkeln erschienen ist und angab, er habe mit Zustimmung und Willen seiner legitimen Ehefrau Agnes mit dem Verkaufsrechte und dem Kauftitel für eine bestimmte Summe Geldes, ihm vorgezählt und vollzählich übergeben, der Priorin und den ehrwürdigen Schwestern des Convents von Neuwerk vom Orden des heiligen Benedikt vier Morgen seines Ackerlandes verkauft, gelegen in einem Stück neben dem Lande des Heinrich ter Gaten in der Pfarre Hardt mit allem Rechte, welches der genannte Jakob an den vier erwähnten Morgen Ackerland bis zum heutigen Tage erblich besaß und die er zum Nutzen des Barbaraaltares auf ewig überträgt. Nachdem von den Juden in Gladbach angesichts der ganzen Schule (Synagoge) derselben eine Untersuchung darüber angestellt worden ist, ob besagte vier Morgen Land und ihre genannten Verkäufer selbigen Juden in irgendeiner Art verschuldet seien, anerkannten besagte Juden alle und jeder einzelne öffentlich, daß oben genannte vier Morgen Land und ihre Verkäufer weder ihnen noch anderen gegenüber durch eine Schuld gebunden wären und sprachen sie von allen Schulden, die sie etwa vor dem gegenwärtigen Zeitpunkte gehabt hätten, völlig frei, und zwar mündlich und schriftlich mit der Schreibfeder als Zeugnis der Juden, die ihre Namen eigenhändig auf die Rückseite der Urkunde geschrieben haben. Zum Zeugnisse und zur Bekräftigung dessen haben wir unser Siegel auf Bitten

Jakobs und seiner Ehefrau Agnes dem von den Vorgenannten erbetenen Schöffenbriefe beigedrückt. Gegeben im Jahre des Herrn 1346, am Feste des heiligen Bischofs Remigius. (2. Oktober)

F. W. Lohmann teilt in seiner Geschichte der Stadt Viersen 1913, Kapitel XVII auf Seite 637, ein Gesuch der Gebrüder Levie und Meyer Salomons aus der Grafschaft Moers an die holländischen Generalstaaten, die im Spanischen Erbfolgekriege Viersen besetzt hatten, auf Aufenthaltsgenehmigung für die Herrlichkeit Viersen vom Jahre 1712 mit.

Das Gesuch lautet im Original:
Geven met alle Onderdanigheyt te kennen Levie ende Meyer Salomons, Gebroeders en Soons van Matthys Salomons, geoktrojeerde Joden tot Meurs, alwaer nu 45 Jahren gewoont hefft, hoe dat sy in de Stadt Meurs, om dat daerin meer en veel Joden woonagtigh syn, niet konnende geadmitteert werden, ook liever anders souden willen woonen en wel geerne in de Spaanse of Gelderse Heerlyckheydt en Dorpen van Viersen onder Uwe hoogmogende Jurisdiktie in't Land van Gulick gelegen haar souden nederslan en komen woonen, maer weilen sulx niet wel sal konnen geschieden als Permissie en Oktroy van Uwe Hoogmogende, so ist dat de Supplicanten de Vryheit nemen van haar dieshalven by Uwe Hoogmogende te adresseeren ende seer onderdanig te bidden, deselven gelieven haar ten dyn eynde Permissie en Oktroy gratieuselyk te verlenen.

Übersetzung

Levi und Meier Salomons, Gebrüder, Söhne von Matthias Salomons, zugelassene Juden in der Grafschaft Moers, geben mit aller Untertänigkeit bekannt, daß sie nun 45 Jahre darin gewohnt haben. Sie können aber nicht in der Stadt Moers zugelassen werden, weil darin genug Juden wohnhaft sind. Sie wollen auch lieber anderswo wohnen und besonders gerne in der spanischen oder geldernschen Herrlichkeit (und Dorf) Viersen, die unter Euer hochmögenden Gerichtsbarkeit umgeben vom Lande Jülich gelegen ist. Dort wollen sie sich niederlassen und wohnen. Aber weil solches nicht anders als mit Erlaubnis und Genehmigung Euer Hochmögender geschehen kann, so nehmen sich die Antragsteller die Freiheit, Euer Hochmögende anzuschreiben und sehr untertänig zu bitten, dieselben mögen belieben ihnen zum Ende die Erlaubnis und Genehmigung gnädigst zu erteilen.
Die Generalstaaten erwiderten auf das Gesuch am 10. Juli 1712, daß sie das Gesuch „goet gevonden ende aen de Regenten van Viersen sal gesanden worden — gut gefunden und es soll an die Regierer (Schöffen) von Viersen gesandt werden."

Die Verhältnisse, unter denen die Juden im Jahre 1815 im rheinischen Raume bei der Übernahme durch Preußen lebten, basierten auf den Judendecreten des französischen Kaiserreiches. Napoleon I. hatte für das Kaiserreich Frankreich und das Königreich Italien eine Commission der Neune, aus 9 jüdischen Notabeln bestehend, eingesetzt, um einen Entwurf für die Ausübung des jüdischen Gottesdienstes und die innere Verwaltung der jüdischen Gemeinden auszuarbeiten. Nach Einreichung dieses Entwurfes durch die Commission der Neune wurde durch Decret Napoleons vom 30. Mai 1806 eine Versammlung von jüdischen Deputierten einberufen, um zu dem ausgearbeiteten Entwurfe Stellung zu nehmen. Die jüdische Deputiertenversammlung nahm das Gutachten der Neune einstimmig an. Dieser Beschluß fand seinen amtlichen Niederschlag in einer kaiserlichen Verordnung vom 10. Dezember 1806, die durch Decret Napoleons vom 17. März 1808 unter Nr. 3237 aus dem Palast der Tuilerien von dem Ministerstaatssekretär Hugues B. Marek veröffentlicht wurde. Der Minister des Innern und der Kultusminister wurden, jeder für sein Ressort, mit der Vollziehung des Decrets beauftragt.

Diese grundlegende Verordnung regelte in ihren 27 Artikeln fortan das religiöse und gemeindliche Leben der französischen und italienischen Juden. Nach Artikel 13 wurde in Paris ein Centralconsistorium bestehend aus 3 Großrabbinern und 2 anderen Juden gebildet. Die Verrichtungen des Centralconsistoriums wurden im Artikel 17 der Verordnung genau festgestellt. Laut Artikel 1 wurden für den Bezirk eines jeden Departements eine Synagoge und ein jüdisches Consistorium errichtet. Zu der Departementssynagoge mußten mindestens 2000 Juden gehören, die gegebenenfalls aus anderen Departements hinzu genommen werden sollten, um diese Zahl zu erreichen. Die französische Regierung bezeichnete nach Artikel 8 für jeden Consistorialbezirk 25 höchstbesteuerte und empfehlenswürdigste Juden. Diese wählten die Mitglieder des Departementsconsistoriums. Dieses selbst bestand aus einem Großrabbiner, tunlichst noch einem 2. Rabbiner und 3 anderen Juden. Das Consistorium hatte das bejahrteste Mitglied zum Präsidenten. Er führte den Titel Ältester des Consistoriums. Die Wahlen aller Mitglieder des Central- und der Departementsconsistorien mußten vom Kultusminister in Paris bestätigt werden. Jeglicher Consistorialsynagoge stand ein Großrabbiner vor. Jeder Rabbiner beider Consistorien mußte geborener oder naturalisierter Franzose oder Italiener sein. Er hatte vor der Wahl ein Fähigkeitszeugnis, unterzeichnet von 3 Großrabbinern, beizubringen. Die Amtshandlungen der Consistorien wurden im Artikel 12 der Verordnung genau umrissen, während Artikel 21 in 6 Punkten die Amtsgeschäfte der Rabbiner aufwies. Die Artikel 22 und 23 regelten die Gehälter der Rabbiner und die Umlegung der Kultkosten, während die Artikel 24 und 25 die Einsetzung eines Juden als Haupteinnehmer der Kultabgaben und deren Verwaltung vorsahen.

Ein weiteres kaiserliches Decret Nr. 32 28, gleichfalls vom 17. März 1808 datiert, ergänzte in 1 Artikel und 8 Abschnitten das obige Decret.

Ein 3. Decret Napoleons Nr. 3210 vom 17. März 1808 legte die Handels- und Wirtschaftsverhältnisse der französischen und italienischen Juden fest. Das Decret hatte 3 Titel und 1 allgemeine Verfügung und war in 20 Abschnitte unterteilt.

In Titel 1 wurde bestimmt, daß bei allen Schuldforderungen der Juden mit mehr als 5 % Zinsen der Zinsfuß gerichtlich auf 5 % herabgesetzt werden konnte. Überstieg der zum Kapital geschlagene Zins 10 %, so sollte die Schuldforderung für wucherisch erklärt und als solche vernichtet werden.

In Titel 2 wurde verordnet, daß sich kein Jude ohne ein Patent des Präfekten des Departements auf „irgend einen Handel, eine Maklerey oder Schacherey" legen dürfe. Maßgebend für die Erteilung des alljährlich neu auszustellenden Patentes waren die Gutachten des zuständigen Municipalrates des Cantons und des Consistoriums der Synagoge, zu welchen der Antragsteller gehörte. Jeder Handelsakt irgendeiner Art, den ein nicht patentierter Jude schloß, wurde für nichtig erklärt. Kein Jude durfte weiter Dienstboten oder Lohnleuten auf Pfand leihen, noch Instrumente, Gerätschaften, Werkzeuge und Kleidungsstücke von Arbeitsleuten und Tagelöhnern als Pfand annehmen.

In Titel 3 wurde verfügt, daß kein Jude, der nicht wirklich in den Departements Ober- und Niederrhein wohnhaft war, künftig Erlaubnis erhielt, sich allda niederzulassen. Alle Juden mußten in ihrem Departement wohnen bleiben. Wer von ihnen aber Feldeigentum in einem anderen Departement erworben hatte, um selbst darauf Ackerbau zu treiben, konnte dorthin verziehen. Er durfte aber nebenbei keinen Handel treiben. Juden, die zum Militärdienst gemustert worden waren, hatten diesen Dienst persönlich abzuleisten und konnten keinen Stellvertreter stellen.

In der allgemeinen Verfügung wurde bestimmt, daß alle im Decret genannten Verfügungen vorläufig 10 Jahre Gültigkeit haben sollten. Die Regierung gab der Hoffnung Ausdruck, daß in diesem Zeitraume sich alles so eingespielt habe, daß kein Unterschied mehr zwischen den jüdischen und den anderen Bürgern des Kaiserreiches obwalten würde.

Die zu Bordeaux und den Departements Gironde und Landes ansässigen Juden wurden von den Verfügungen des Decrets ausgenommen, da sie zu keiner Klage Anlaß gegeben hätten.

Unter dem Schutze und in der Wirkung dieser 3 kaiserlichen Decrete vom 17. März 1808 lebten in der Mairie Viersen im Jahre 1809 drei jüdische Familien. Es waren die des Kolporteurs Jonas Leffmann, des Metzgers Jakob Levi und des Vorkäufers Bernhard Levi. Sie zählten zusammen 11 Seelen. Im Jahre 1812 ist dazu als 4. Familie die des Isaak Israel angegeben. In diesem Jahre zählte die Familie Jonas Leffmann 3 männliche und 5 weibliche Mitglieder, die Familie Jakob Levi 2 männliche und 3 weibliche, die Familie des Bernhard Levi 1 männliche und 2 weibliche und die Familie Isaak Israel 3 männliche und 3 weibliche Mitglieder. Insgesamt zählte also die Viersener Judenschaft im Jahre 1812 neun männliche und 13 weibliche Mitglieder, insgesamt 22 Seelen.

Laut vorliegender Akte besaßen die Viersener Juden keinen Grundbesitz. Sie wohnten in einigen gemieteten Häusern in der Judengasse, die heute noch als Stichweg neben dem Hause Löhstraße Nr. 3 rechter Hand von der Hauptstraße aus gesehen vorhanden ist.

Bei der Übernahme des Roerdepartements durch die preußische Krone im Jahre 1815 wurden die Judendekrete Napoleon I. übernommen und blieben weiter in Kraft. Die preußische Regierung tritt in den Viersener Judenakten zuerst mit einem Schreiben des Königl. Kreiscommissarius von Maerken, Mönchengladbach, an den Viersener Bürgermeister Dietrich Preyer, der von 1812 bis 1848 zuerst französischer und dann preußischer Bürgermeister war, in Erscheinung. Das Schreiben ist datiert vom 27. Juli 1816. Preyer wird darin aufgefordert, die kirchlichen Verhältnisse der Viersener Juden darzustellen, zugleich wird ein besonderer Bericht über eventuelle Juden angefordert, die in öffentlichen Diensten standen und Ansprüche auf Entschädigung haben, da selbige nach den gegenwärtigen preußischen Gesetzen keine Aussicht auf Weiterbeschäftigung hätten. Der Bericht von Preyer an von Maerken vom 4. August 1816 zählt auf vorgeschriebenem Formular 6 jüdische Familien mit 36 Angehörigen als Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersen auf. Unter Spalte 10 wird die Frage nach einer jüdischen Schule bejaht. Das Schema zählt als Mitglieder der Gemeinde auf:

Jonas Lefmann mit Frau, 2 Jungen, 2 Mädchen, 1 Magd = 7
Bernhard Levy mit Frau, 2 Mädchen, 2 Mägde = 6
Jakob Levy mit Frau 2 Jungen, 3 Mädchen = 7
Joseph Mähler mit Frau, 3 Jungen, 2 Mädchen = 7
Michael Kaan mit Frau, 1 Bruder, 1 Jungen, 1 Mädchen; 1 Knecht; 1 Magd = 7
Israel Altkirchs genannt Nodkra mit Frau = 2

Es waren mithin 16 männliche und 20 weibliche Mitglieder, zusammen 36 Personen in der jüdischen Gemeinde Viersen vorhanden. Unter der Rubrik „Lebens- und Gewerbeverhältnisse des wirklich selbständigen Familienhauptes" werden 6 Familienhäupter angegeben. Davon trieben 3 Handel. 1 Familienhaupt betrieb ein bürgerliches Gewerbe und den kleinen Schacher. In einer besonderen Spalte des Schemas ist Joseph Mähler als Schullehrer und Israel Alt-

kirchs, genannt Nodkra, als Kirchendiener aufgeführt. In der letzten Spalte steht angegeben, daß kein jüdischer Grundbesitz vorhanden sei. Von Maerken schreibt unter dem 27. November 1816 zu dem Bericht, daß die darin erbetenen Patente der Juden für Handel und Gewerbe laut dem noch gültigen Dekrete Napoleons vom 17. 3. 1808 erst nach günstiger Beurteilung des Viersener Municipalrates erteilt werden könnten. Darauf versuchte Preyer zu erreichen, daß die Ausstellung der jüdischen Handelspatente unterblieb.

Am 8. Juni 1817 teilte ihm aber der inzwischen zum Gladbacher Landrat ernannte von Maerken mit, daß die jährlich von der früheren französischen Departementsbehörde auch weiterhin für die Handel treibenden Juden auszustellenden Patente sich auf ein Gutachten des nun preußischen Municipalrates stützen müßten, dahinzielend, „daß der Israelit weder dem Wucher ergeben sey noch sonst ein unerlaubtes Gewerbe treibe." Falls dies der Fall sei, wären die schon erteilten einzelnen Handelsakten nichtig und ohne Wirkung. Es sei auch der Antrag gestellt worden, diese den Handel der Juden so beschränkende Maßnahme abzuändern. Da aber verlaute, daß manche Juden auf dem platten Lande Wucher trieben, so wird Preyer aufgefordert, dem Landrate über den Handelsverkehr der Juden und den Einfluß auf den Wohlstand und die Sittlichkeit der anderen Einwohner im nächsten Monatsberichte Mitteilung zu machen. Durch Schreiben vom 24. September 1817 ersucht von Maerken Preyer nochmals ausdrücklich, den Wandel und Verkehr der jüdischen Glaubensgenossen mit der nötigen Strenge zu beachten.

Am 16. Oktober 1817 ging auf dem Rathause Viersen ein Schreiben des jüdischen Consistoriums zu Krefeld vom 13. Oktober ein. Es zeigte die Ernennung des Jonas Leffmann zu Viersen zum Vorstande des jüdischen Bethauses in Viersen an. Der Bürgermeister wird in dem Schreiben weiter gebeten, die Urkunde am nächsten Samstag im Innern des Bethauses vorlesen zu lassen und dann Jonas Leffmann auszuhändigen. Weiter wird der Bürgermeister veranlaßt, Jonas Leffmann oder seinen Adjunkten nötigenfalls zur Aufrechterhaltung der guten Ordnung alle mögliche Hülfe zuteil werden zu lassen. Dieses Schreiben des Krefelder Consistoriums ist von dem Oberrabbiner L. Carlburg und den Mitgliedern Meyer und Jonathan Hertz mitunterzeichnet. Der Polizeisergeant verlas es laut Aktenvermerk des Rathauses am 18. Oktober 1817 im jüdischen Bethause.

Unter Journalnummer 4198 ging in Viersen ein vom 3. April 1818 datiertes Erinnerungsschreiben des Landrates v. Maerken ein, daß zufolge Artikel 7 und 8 der noch fortbestehenden Judenordnung vom 17. März 1808 alle Handel treibenden Juden durch ein jährlich zu erneuerndes Patent autorisiert sein müßten. Wer kein Patent besitze, dürfe keinen Handel treiben, und die gerichtliche Gültigkeit der von diesen jüdischen Handelsleuten eingegangenen Geschäfte sei davon abhängig.

Am 21. Oktober 1818 teilt v. Maerken unter Nr. 3720 dem Bürgermeister von Viersen mit, daß durch die Aufnahme jüdischer Gewerbetreibenden vermischt mit den übrigen Patentpflichtigen in die Gewerbesteuermutterrollen, bevor über ihre Qualifikation die nötigen Entscheidungen getroffen sind, leicht Unordnung und Zweifel rücksichtlich der Identität der Personen entstehen können. Um diesem vorzubeugen und die jüdischen Gewerbetreibenden stets gehörig übersehen zu können, habe die Kgl. Regierung in Düsseldorf für die Zukunft verordnet, daß kein Jude in die ursprüngliche oder nachträgliche Patentsteuerrolle aufgenommen werden kann, wenn die Genehmigung dazu für das einschlägige Jahr oder Quartal nicht schon vorliege. Die Verzeichnisse der Juden und die Verhandlungen über ihre gewerbliche oder moralische Aufführung, wovon die Bewilligung oder Verweigerung abhänge, seien daher so zeitig einzureichen, daß die mit der Anfertigung der Gewerbesteuerlisten beauftragten Beamten sie benützen könnten. Der besseren Übersicht halber seien die als patentfähig anerkannten Juden getrennt aufzuführen und diese Aufstellung mit den Belegen beizufügen. Innerhalb von 10 Tagen hatte Preyer dem Landrate ein Verzeichnis der Viersener Juden, die für 1819 ein Patent suchten, mit dem vorschriftsmäßigen Zeugnisse des Gemeinderates über die Art der Zuverlässigkeit des Betriebes einzureichen.

Die Meldung des Bürgermeisteramtes Viersen vom 2. November 1818 an den Landrat über die für 1819 zu patentierenden Juden zeigt folgendes Schema:

Vor- und Zuname	Gewerbe	Vermerkungen
Lefmann Jonas	Mit Ellenwaren im Kleinen	Das gemeinderätliche Protokoll, wodurch sie alle vier als patentfähig anerkannt worden, ist beigelegt.
Cahen Michael	Pferde u. Kühe kaufen und schlachten	
Levi Jakob	Vieh kaufen und schlachten	
Maehler Joseph	idem	

Vom 26. April 1819 liegt ein Brief des Bürgermeisters Kother von Neersen an Bürgermeister Preyer bei den Akten. Darin empfiehlt Kother den in Neersen gebürtigen und vor 2 Jahren nach Viersen verzogenen Juden Hermann Stern. Derselbe sei redlich und mit einer großen Familie gesegnet und es seien nie Beschwerden über ihn eingegangen. Hermann Stern habe sich an ihn gewandt mit der Bitte, sich bei dem Viersener Bürgermeister für ihn einzusetzen, der seine Lage nicht so gut kenne. Hermann Stern scheint nicht lange in Viersen geblieben zu sein. Sein Name ist in keiner Liste mehr zu finden. Wahrscheinlich ist er nach Dülken verzogen, wo die Familie Stern bis nach dem 1. Weltkriege ein Geschäft hatte.

Mit Datum vom 10. April 1820 teilt das jüdische Consistorium Krefeld durch seinen Oberrabbiner Carlburg dem Landrat v. Maerken mit, daß die Liste der zu patentierenden Juden von Neersen, Odenkirchen, Neuwerk und Viersen bei ihm noch nicht eingegangen sei. Auf Rescript des Landrates übermittelt das Bürgermeisteramt Viersen am 15. April 1820 zur Landratur:

1. Jonas Lefmann, Händler in Ellenwaren
2. Michael Kahn, Roßkamm (Pferdehändler)
3. Jakob Levi, Wiederverkäufer
4. Joseph Mähler, Wiederverkäufer

Interessant ist ein vom 5. März 1821 datiertes Schreiben der Kgl. Regierung Düsseldorf, daß durch Erlaß des Kgl. Ministeriums des Innern vom 19. Januar 1821 der jüdischen Gemeinde Siegburg gestattet worden sei, in der Rheinprovinz eine Sammlung zur Erbauung eines Bethauses zu veranstalten, ohne die Mitwirkung der Behörden in Anspruch zu nehmen.

Das preußische Ministerium des Innern und der Polizei IV. Abteilung in Berlin erließ am 20. Juni 1821 eine Verordnung an die Regierungspräsidenten, die man als eine scharfe preußische Ergänzung zu den humanen Judendecreten Napoleon I. vom 17. März 1808 bezeichnen kann. Sie ging am 17. Juli 1821 unter Nr. 6897 von Düsseldorf bei von Maerken ein und trägt den Präsentationsvermerk Nr. 1787 vom 30. Juli des Rathauses Viersen. In dieser ministeriellen Verordnung wurde folgendes bekanntgegeben:

„Die Kgl. Regierung zu Posen hat, um dem der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Herumschweifen der unbemittelten Juden Schranken zu setzen, bereits unter dem 2. Februar 1820 durch ihr Amtsblatt den mit Erteilung von Pässen beauftragten Behörden ihres Verwaltungsbezirkes folgende Vorschriften gegeben:

1. Sollen dergleichen Juden überhaupt keine Pässe erhalten, wenn sie nicht überzeugend dartun können an dem Orte, wohin sie reisen, ein namhaftes Geschäft zu haben und mit den nötigen Geldmitteln zur Reise versehen zu sein,
2. sind in den Pässen der Zweck und das Ziel der Reise ausdrücklich zu bemerken,
3. muß in dem Paß eine genaue Reiseroute vorgeschrieben und dem Paßinhaber eröffnet werden, sowie demselben auch anzudeuten und ebenfalls im Paß zu vermerken ist, daß der Reisende, wenn er von der Route abweicht und den Paß nicht in jeder Stadt und in jedem Nachtquartier visieren läßt, als Vagabund arretiert und bestraft werden soll,
4. Juden, welche sich ohne die vorschriftsmäßigen Pässe betreffen lassen, sind sogleich als Vagabunden zu verhaften.

Bei Mitteilung obiger, dem Zwecke völlig angemessener Bestimmungen wird die Kgl. Regierung in Düsseldorf hierdurch aufgefordert, ihrerseit zu deren Beachtung und weiteren Anwendung umso eifriger mitzuwirken als die Erfahrung gelehrt hat, daß die Juden aus dem Großherzogtum Posen und den benachbarten Ländern unerschöpflich sind, um sich bei den Behörden auf Grund abgelaufener beschränkter Pässe Legitimationsdokumente von größerem Umfange zu verschaffen."

Das Dekret Napoleons Nr. 3237 vom 17. März 1808 hatte in den Artikeln 24 und 25 einen Juden als Haupteinnehmer für die Kultabgaben und der Verwaltung derselben im französischen Kaiserreiche eingesetzt. Napoleon hatte ein Abwicklungsverfahren der Schulden der früheren standesherrlichen Judenschaften eingeleitet. Es war aber bis zu seinem Regierungsende nicht beendet worden. Diese Liquidationskommission zur Tilgung der jüdischen Schulden wünschte durch den Landrat v. Maerken am 28. Dezember 1821 unter Nr. 5415 hinsichtlich der Reklamation des Juden Michael Cahn zu Viersen zu wissen, ob der Acclamant erst nach dem Jahre 1808 oder schon früher in Viersen gewohnt habe. Das Bürgermeisteramt Viersen vermerkt dazu: Michael Cahn 1813 im Oktober in Viersen eingezogen.

Am 1. April 1822 lief ein Schreiben des Hauptempfängers bei der Judenschaftlichen Tilgungskommission in Bonn bei Bürgermeister Preyer ein. Darin wurde mitgeteilt, daß das unter den Franzosen eingeleitete Abwicklungsverfahren der Schulden der ehemaligen judenschaftlichen Korporationen des Erzstiftes Köln von der Kgl. Regierung fortgesetzt werde. Das Bürgermeisteramt wird um Mitwirkung bei der Einziehung der Beitragslisten in gesetzlicher Form gebeten. Das Rathaus Viersen vermerkt dazu am 24. April 1822: „Dem Polizeisergeanten Drenker zur Aushändigung an Leffmann übergeben." Auf dieser ihm präsentierten Beitragsliste war Jonas Leffmann als Vorstand der Viersener jüdischen Gemeinde mit dem hohen Betrage von 63 Reichstalern und 27 Groschen angesetzt. Er wandte sich, da er anscheinend geschäftliche Beziehungen nach Neersen hatte, an den ehemaligen Amtmann Lenders auf Schloß Neersen, der früher auch die Interessen der Neersener Juden am kurkölnischen Hofe in Bonn vertreten hatte. Lenders nahm sich auch Jonas Leffmann in einem Schreiben vom 9. April 1822 an den Haupteinnehmer Kamp in Bonn an.

Lenders schreibt einleitend in seinem Antrage, daß die Neersener herrschaftliche Judenschaft seit jeher als kurkölnische Untertanen ihre judenschaftlichen Angelegenheiten über ihn durch Vermittlung des Bonner Hofagenten Baruch hätten gehen lassen. Da käme nun Jonas Leffmann zu ihm, der seit 15 Jahren in Viersen ansässig und in Langweiler bei Düren geboren sei. Darum betrachte er sich als zur Jülichschen Synagoge in Dülken gehörend und habe auch deshalb den von dort geforderten Beitrag von 16 Reichstalern 5 Groschen nach Jülich abgeführt. Er habe bislang keine Schulden irgend einer Art gemacht. Sein Schwiegervater Nathan Levi habe seiner Frau keinen Heller an Wert als Aus-

steuer mitgegeben. Jonas Leffmann habe seine Schwiegereltern bis zu ihrem Tode unterhalten und nun verlange der Haupteinnehmer für Kurköln die „ungeheure Forderung von 63 Reichstalern 27 Groschen" von ihm. Er bäte, daß die Verfolgung dieser Angelegenheit gegen ihn sofort eingestellt werde, da sie ungerecht sei. Dem Vorgehen von Jonas Leffmann hatten sich die beiden Viersener Juden Simon Elkan und Joseph Mähler angeschlossen. Ihr Antrag hatte auch Erfolg. Einem von Landrat von Maerken an Bürgermeister Preyer am 5. September 1822 gerichteten Schreiben waren auch die Beitragszettel der Tilgungskommission des ehemaligen Herzogtums Jülich beigelegt, die der Polizeisergeant Drenker laut Aktenvermerk vom 10. September 1822 an Jonas Leffmann, Simon Elkan und Joseph Mähler aushändigte.

Es kam noch ein zweiter günstiger Bescheid dazu. Die Kgl. Regierung Düsseldorf sandte unter dem 25. November 1822 Nr. 21487 ein Rescript des Kgl. Finanzministeriums vom 30. August 1822, daß die Handelspatente der Juden und die dazu erforderlichen Atteste der Municipalräte und Synagogengemeinden nicht der Stempelsteuer unterworfen seien, soweit selbige nur ein Jahr liefen. Andererseits entschied das Ministerium unter dem 11. November 1822, daß dem Wunsche eines ausländischen Juden, sich im Düsseldorfer Bezirk niederzulassen, nicht entsprochen werden könne, da die staatsrechtlichen Verhältnisse der Juden im ehemaligen Großherzogtum Berg noch nicht gesetzlich feststänen. Falls in Viersen eine neue jüdische Niederlassung beabsichtigt sei, wäre dem Landrat sogleich darüber zu berichten.

Das kaiserlich französische Decret Nr. 3210 vom 17. März 1808 Artikel 7 über die Handelsverhältnisse der Juden war durch preußische Allerhöchste Kabinettsordre vom 3. März 1818 auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Seit der Verkündigung des neuen preußischen Steuergesetzes vom 30. Mai 1820 waren keine Handelspatente mehr für jüdische Kaufleute ausgestellt worden. Durch Verfügung der Kgl. Regierung vom 25. November 1822 sollten nun als polizeiliche Maßregel die Qualifikationsatteste wieder eingeführt werden. Die Bürgermeister hatten sich bei der Ausstellung nach dem Circular vom 21. Oktober 1818 Nr. 3720 zu richten. Bürgermeister Preyer stellte darauf unter dem 28. Juni 1823 fest, daß in Viersen 2 Juden durch ein Patent vom 2. November 1818 qualifiziert seien. Der eine war Jonas Leffmann, der mit Ellenware handelte, der andere sei Michael Cahn, der ein Viehhändler sei.

Am 2. Juli 1823 erkennt der Gemeinderat von Viersen in seiner Sitzung Jonas Leffmann zum Handel mit Ellenwaren und Michael Cahn zum Viehhandel als patentfähig an und stellte jedem ein Qualifikationsattest aus, die vom Bürgermeister Preyer und 21 Gemeinderäten unterzeichnet sind und nach 8 Tagen dem Landrat zur Genehmigung nach M.Gladbach gesandt wurden.

Am 15. Januar 1824 ging auf dem Rathause Viersen ein Schreiben des Haupteinnehmers Kamp der Schuldentilgungskommission ein. Nach dem übersandten

Rollenauszuge hatten zu zahlen: Jonas Leffmann 3 Reichstaler 26 Silbergroschen, Michael Cahn 1 Reichstaler 16 Silbergroschen, Joseph Maehler 28 Silbergroschen.

Eine Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 5. März 1824 ordnete an, daß laut Allerhöchster Kabinettsordre vom 3. März 1818, veröffentlicht im Amtsblatt Seite 93 und im Clever Amtsblatt Seite 101, die Bestimmungen der ehemaligen französischen Regierung vom 17. März 1808 über die Judenordnung auch ferner noch Anwendung finden, wonach keinem damals noch nicht domizilierten Juden eine Niederlassung zur Begründung eines gesetzlichen Domizils gestattet werden sollte. Es durften sich auch keine fremden Juden laut Rescript vom 10. Oktober 1822, veröffentlicht am 26. Oktober 1822 J. Nr. 15552 im ehemaligen Großherzogtum Berg etablieren. In dieser Verfügung wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß jüdische Schul- und Privatlehrer sowie Dienstboten, wenn sie einige Zeit Dienst getan, diesen verlassen, sich irgendwo einnisten und für eigene Rechnung Geschäfte treiben. Das sei nicht gestattet. Sobald ein jüdisches Individuum seinen Dienst verlasse, sei ihm kein weiterer Aufenthalt gestattet. Über jeden Juden und jede Jüdin habe der Landrat zutreffenden Falles eine genaue Nachweisung binnen einer Woche nach Bekanntwerden des Falles an die Regierung in Düsseldorf einzusenden.

Darauf meldet Bürgermeister Preyer am 20. April 1824 unter Nr. 1014 dem Landrat, daß der Jude Simon Strauß, 30 Jahre alt, geboren in Windenheim bei Franzenthal in Bayern, wohnhaft seit 1816 als Handelsknecht in Dülken, seit 3 Jahren in Viersen ansässig, verheiratet seit vorigem Jahre mit der Tochter des Viersener Handelsmannes Jonas Leffmann, der einzige fremde Jude sei, der nach dem 17. März 1808 in Viersen Domizil genommen habe.

Ein Erlaß des Preußischen Ministeriums des Innern und der Polizei vom 9. April 1824 ordnet insofern eine Lockerung der obigen strengen Kabinettsordre an, daß jüdische Handwerksgesellen, welche eine gehörige Lehre durchgemacht haben und sich über einen ordentlichen Lebenswandel ausweisen können, auch wenn sie unbemittelt sind, nicht vom Wandern auszuschließen sind, da das Erlernen und der Betrieb nützlicher Handwerke seitens der Juden alle Begünstigung verdiene. Bei Erteilung von Pässen zur Wanderung sei aber eine strenge Prüfung vonnöten. In den Paß sei jedesmal einzutragen, daß er nur für das Wandern als Handwerksgeselle ausgestellt sei.

Am 24. Juni 1824 verfügt Landrat von Maerken auf Grund der am 5. März 1824 von der Regierung erlassenen Judenordnung, daß:

1. Dem P. Kaufmann und dem Aron Winter in Gladbach zu eröffnen sei, daß ihr dortiger Betrieb kein gesetzliches Domizil begründe, falls sie nicht nachweisen können, daß sie schon vor Erscheinen der Judenordnung wirklich etabliert gewesen seien,

2. den aus Rheydt gebürtigen und in Neuwerk wohnenden Samuel Walter an seinen Geburtsort zu verweisen und ihn dort behördlicherseits unter Aufsicht zu halten,

3. der Lehrer Elias Thegrot aus Corschenbroich, solange er bei dem Vorstande der dortigen Judengemeinde im Gehalte stehe, keinen Handel anderwärts treibe und in polizeilicher Hinsicht nichts gegen ihn einzuwenden sei, dort wohnen kann, ohne ein gesetzliches Domizil daraus ableiten zu können. Er kann, sobald erforderlich, an seinen Geburtsort zurückgeschickt werden.

4. der A. Kamps gleichfalls aus Corschenbroich, sobald er aus seinem Dienstverhältnisse trete und Geschäfte auf eigene Rechnung treiben will, an seinen Geburtsort verwiesen wird,

5. der Ausländer Simon Strauß aus Viersen geboren in Windenheim-Bayern, Knecht bei Jonas Leffmann, sobald er ein Gewerbe auf eigene Rechnung treiben würde, in seine Heimatgemeinde zurückgeschickt wird,

6. Da jeder Jude an seinen Geburtsort gebunden sei und sich nicht willkürlich in einer anderen Gemeinde niederlassen könne, hätten für die betreffenden Juden auch keine Qualifikationsatteste ausgestellt werden dürfen. Die Lokalbehörden bekommen einen Verweis, und es wird ihnen die genaue Beachtung der Judenordnung eingeschärft.

Unter dem 9. August 1824 berichtet Preyer an den Oberpräsidenten in Coblenz, daß in Viersen 47 Juden leben. Davon seien 23 männlichen und 24 weiblichen Geschlechts. Es seien 7 Ehepaare vorhanden. Von den 47 jüdischen Gemeindemitgliedern seien 38 Frauen und Kinder. 8 Juden trieben Handel, 1 sei Handwerker.

Auf Grund des Circulars der Kgl. Regierung vom 13. Juni 1823 und des Schreibens des Landrats von Maerken vom 10. Oktober 1824 Nr. 15837 teilt Preyer am gleichen Tage in Hinblick auf ein auszustellendes Handelspatent dem Landrat mit, daß über Michael Cahn nichts zu bemerken sei. Jonas Leffmann indessen habe falliert und sei auf flüchtigem Fuße.

Darauf stellte der Viersener Gemeinderat laut Akte Nr. 1258 in seiner Sitzung vom 23. Oktober 1824 wegen der Ausstellung der Qualifikationsatteste zum Handelspatent für Juden fest, daß für Jonas Leffmann, da er falliert habe und sich auf flüchtigem Fuße befinde, das fernere Gewerbetreiben nicht zulässig sei. Gegen das moralische Betragen des Michael Cahn sei nichts einzuwenden. Die Urkunde ist von Bürgermeister Preyer und 21 Gemeinderäten unterzeichnet. Als Gemeinderäte unterzeichneten: Math. Hespers, P. Goeters, Joh. Pferdmenges, H. Rahser, M. Menghius, J. Moll, Frey, P. Kreuels G. Schleicher, P. Krupp, Chr. Heymer, M. Furmans, H. Kesselburg, H. Grefkes L. Lambertz, H. Schürkes, A. Plattes, Chr. Heinrichs, A. Buesch, A. Schelkes J. Matzen.

Michael Cahn erhielt also als einziger jüdischer Gewerbetreibender in Viersen ein Qualifikationsattest für 1825. Im November 1825 wurde ihm dasselbe für das Jahr 1826 erteilt.

Jonas Leffmann hatte sich, wie aktenkundig wurde, nach seinem Fallissement den Forderungen seiner Gläubiger eine Zeitlang durch die Flucht entzogen. Er beging eine weitere Unklugheit, daß er auswärts, ohne ein Handelspatent zu besitzen, weiter Geschäfte trieb und anscheinend von seinen Viersener Vorräten verkaufte. Darauf erklärte der Steuerkontrolleur Clemens zu Dülken sämtliche im Hause von Jonas Leffmann befindlichen Warenvorräte für konfisziert, ließ Siegel an den Türen des Warenraumes anlegen und reichte eine Verhandlung gegen ihn vor dem Kgl. Hauptamte in Caldenkirchen ein.
Diese verzwickte Lage und ein für ihn bei der Viersener jüdischen Gemeinde eingegangene Steuermutterrolle der Jülich — Bergischen Schuldentilgungskommission veranlaßten seine Rückkehr nach Viersen. Jonas Leffmann erhob zuerst am 21. April 1825 durch den Bürgermeister Preyer gegen die Steuer in Höhe von 7 Reichstalern 13 Silbergroschen und 1 Pfennig Einspruch. Er hatte damit Erfolg und wurde am 7. August auf 5 Reichstaler 13 Silbergroschen 1 Pfg. herabgesetzt. Inzwischen nahm er Verhandlungen mit seinen Gläubigern auf, die zu einer Einigung führten.

Mit Datum vom 16. Februar 1826 teilte Preyer dem Landrat v. Maerken mit, daß der Handelsmann Jonas Leffmann sich Ende 1824 für falliert erklärt habe. Darum sei er auch nicht in die Gewerbesteuerrolle für 1825 und 1826 aufgenommen worden. Vor 4 Wochen habe sich Leffmann nun mit seinen Gläubigern vor dem Handelsgerichte in Crefeld geeinigt. Er habe auch sein früheres Gewerbe fortgesetzt ohne dazu befugt zu sein. Deswegen habe man seine Waren beschlagnahmt und ihn zum Kgl. Hauptamte Caldenkirchen vorgeladen. Preyer bedauert die Lage in der sich Leffmann befindet und bittet den Landrat die Sache zu beschleunigen, damit Leffmann wieder in den Besitz seiner Waren gelange und seine Gläubiger befriedigen könne. Die beschlagnahmten Waren litten unter Mäusefraß. Preyer bat daher um die Schlüssel um nach dem Rechten sehen zu können.

Inzwischen versuchte Jonas Leffmann, seinen Sohn Salomon in das Geschäft aufzunehmen. Er nutzte anscheinend seine Beziehungen zum Amtmann Lenders in Neersen. Ein Schreiben von Bürgermeister Preyer an von Maerken vom 27. Februar 1826 bekundet, daß der nach den Vorschriften des Kgl. Friedensgerichtes Neersen emanzipierte Jude Salomon Leffmann, Sohn des Jonas Leffmann, 16jährig, ein selbständiges Geschäft beginnen wolle und beantrage, in die Gewerbesteuerrolle aufgenommen zu werden.

Am 24. März 1826 lief auf dem Rathaus in Viersen ein landrätliches Schreiben Nr. 19470 ein, den der Gewerbesteuer-Contravention verdächtigen Jonas Leffmann zu seiner Entschuldigung oder Rechtfertigung zu vernehmen.

Über diese Vernehmung meldet Preyer am 7. April 1826 dem Landrat, daß Jonas Leffmann mit seinen Gläubigern ein Concordat getroffen habe. Er sei darob vom Kgl. Handelsgerichte zu Crefeld für excusabel und fähig erklärt worden, wieder in seine vorigen Rechte eingesetzt zu werden. Er gebe an nicht gewußt zu haben, daß er nicht mehr in der Steuerliste stehe. Er habe inzwischen bereitwillig die ihm auferlegte Steuer bezahlt.

Tags darauf wurde am 8. April 1826, wie es im Viersener Gemeinderatsprotokoll heißt, dem Salomon Leffmann, sechzehnjährig, emanzipierter Sohn des hiesigen jüdischen Handelsmannes Jonas Leffmann, in Hinsicht seines guten moralischen Betragens vom Rate gestattet, ein Gesuch auf Aufnahme in die Gewerbesteuerrolle einzureichen, das Preyer dann zur Landratur nach M.Gladbach schickte.

Auf Grund der Vorladung von Jonas Leffmann zum Kgl. Hauptamte in Caldenkirchen erging am 22. April 1826 unter Nr. 486 II seitens der Kgl. Regierung Düsseldorf ein „Straf-Resolut wider den jüdischen Handelsmann Jonas Leffmann". Er habe nach seinem Geständnisse im vergangenen Jahre ohne Eintragung in die Gewerbesteuerliste Ellenwarenhandel getrieben. Daher ergehe der Beschluß der II. Abteilung, daß Jonas Leffmann die rückstehende Gewerbesteuer für $1^1/_2$ Monat mit $7^1/_2$ Silbergroschen und den vierfachen Jahresbeitrag mit 8 Talern in Gemäßigkeit des § 39 Lit. b des Gewerbesteuergesetzes vom 20. Mai 1820 zu zahlen habe. Gegen diesen Beschluß könne Jonas Leffmann innerhalb von 10 Tagen den Rekurs bei der Kgl. Generaldirektion der Steuern anmelden.

Am 6. Mai 1826 meldet Preyer von Maerken, daß er Leffmann die Sache gehörig publiciert habe. Leffmann erkläre sich mit dem Beschlusse der Regierung ganz zufrieden und unterzeichnete das vorgelegte Protokoll.
Er teilte zugleich mit, daß er seinem Sohne Salomon Leffmann sein Geschäft übertragen wolle.

Das erreichte Jonas Leffmann aber nicht. Die Kgl. Regierung Düsseldorf lehnte am 19. Mai 1826 unter Nr. 810 III die Ausstellung eines Qualifikationsattestes für Salomon Leffmann ab, weil die Emanzipation des Sechzehnjährigen zu sehr die Absicht der Umgehung der wegen Fallitzustandes des Vaters Jonas Leffmann genommenen Maßregel an den Tag legte. Am 25. Juli 1826 beschließt darauf der Viersener Gemeinderat Jonas Leffmann nicht in die Gewerbesteuerrolle für 1827 aufzunehmen. Landrat von Maerken lehnte es gleichfalls ab unter dem 14. 9. 1826, Salomon Leffmann wegen seiner Jugend in die Steuerrolle aufzunehmen.

Darauf wandte sich Jonas Leffmann zuletzt an das jüdische Consistorium in Crefeld. Dieses richtete deswegen an von Maerken ein Schreiben, daß es für auffallend gefunden habe, daß nur ein Jude in Viersen, nämlich Michael Cahn in Viersen gewerbetreibend sei. Von Maerken sandte das Schreiben unter Nr. 2137

am 27. November 1826 an das Rathaus Viersen zur Stellungnahme. Bürgermeister Preyer berichtete dazu, daß Jonas Leffmann und sein Sohn Salomon keine Qualifikationsatteste von der Kgl. Regierung bekommen hätten.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin von Altenstein gab am 13. November 1826 Kenntnis von einer Kabinettsordre vom 12. September 1826, daß Juden, welche zum Christentum übertreten wollten, keine Schwierigkeiten gemacht werden, vielmehr solle dazu möglichst Vorschuß geleistet werden.

Am 25. Juni 1827 mußten laut Akte der Bonner jüdischen Tilgungskommission von der jüdischen Gemeinde Viersen die Mitglieder

Jonas Leffmann	6 Reichstaler	25 Silbergroschen	5 Pfg.,
Simon Strauss	—	—	17 Silbergroschen	5 Pfg.,
Joseph Mähler	—	—	17 Silbergroschen	5 Pfg.,

abführen.

Unter Nr. 1628 vom 25. April 1828 forderte die Kgl. Regierung Düsseldorf durch den Landrat die Bürgermeister auf, die Pässe und Gewerbescheine der Juden genau zu kontrollieren. Verdächtige, die Provinz durchziehende Juden seien an ihre angeblichen Wohnorte zurückzubefördern und mit neuen unverdächtigen Pässen zu versehen. Gegen ausländische Juden solle strengstens vorgegangen werden.

Landrat von Maerken forderte am 28. August 1828 das Viersener Verzeichnis der Juden an, die für 1829 in die Gewerbesteuerrolle aufgenommen werden wollten. Bürgermeister Preyer verständigte darüber wohl Jonas Leffmann, der seit 1825 wegen seines Fallierens nicht mehr aufgenommen worden war. Leffmann stellte darauf am 26. September 1828 auf dem Rathause einen diesbezüglichen Antrag. Auch Joseph Mähler stellte einen dahingehenden Antrag. In der Sitzung des Viersener Gemeinderates vom 10. Oktober 1828 unter dem Vorsitze des 1. Beigeordneten Dürselen stimmten alle 22 Gemeinderäte dafür, daß der im Beberich Hausnr. 71½ wohnende Michael Cahn, Viehhändler, der im Dorf, Hausnr. 60 wohnende Jonas Leffmann, Ellenwarenhändler, und der gleichfalls im Dorf, Hausnr. 103 wohnende Joseph Mähler, Viehhändler, da nichts gegen ihr moralisches Betragen zu bemerken sei, zur Gewerbesteuerrolle vorgeschlagen werden sollten. Alle wurden genehmigt, und so konnte nun Jonas Leffmann, der gewiß 4 harte Jahre hinter sich hatte, sein Gewerbe wieder ausüben.

Auf der von Preyer am 29. September 1829 für das Jahr 1830 eingereichten Gewerbesteuervorschlagsliste erscheinen außer den 3 oben genannten weiter der im Dorf Hausnr. 62½ wohnende Simon Strauß, Metzger, und der im Rintgen Hausnr. 185 wohnende Philipp Schwarz, Metzger und Viehhändler, die alle genehmigt wurden. Bis zum Jahre 1834 hat sich diese Zahl von 5 jüdischen

Gewerbetreibenden laut Vorschlagsliste vom 18. September 1833 nicht geändert. Von Maerken teilte unter dem 2. April 1830 Nr. 7465 Preyer mit, daß laut Statistik der jährlichen Bevölkerungübersichten die jüdischen Glaubensgenossen einen größeren Zuwachs aufweisen, als durch den Überschuß der Geburten gegen die Sterbefälle anzunehmen sei. Der Grund könne nur im unerlaubten Einschleichen fremder Juden zu suchen sein. Preyer wird besonders aufgefordert zu wachen, daß das nicht mehr geschieht.

Am 10. März 1833 fragt v. Maerken in Viersen an unter Nr. 3684, ob die Viersener Juden genügend jüdisches Gesinde im hiesigen Bezirk haben können oder aus anderen Bezirken sich versorgen müssen. Preyer antwortete darauf am 19. März 1833, daß die hiesigen Judenfamilien sich mit hiesigen jüdischen Individuen versehen können. Unter dem 17. Juni 1833 gibt das Oberpräsidium in Coblenz eine Verfügung des Innenministeriums bekannt, daß es von Fall zu Fall ausnahmsweise gestattet sei, daß ein Jude von seiner Niederlassung in einen anderen inländischen Ort mit abweichender Judenverfassung verziehen dürfe.

Das Landratsamt M.Gladbach gibt mit Schreiben vom 15. Juni 1830 an die Regierung Düsseldorf für den Kreis Gladbach die Zahl der Juden für 1828 mit 433, für 1829 mit 553, für 1830 mit 441 Personen an.

Vom November 1834 liegt bei den Akten ein von der Regierung Düsseldorf empfohlener Aufruf des Vereines zur Bildung von Lehrern und Förderung von Handwerkern und Künstlern unter den Juden in der Rheinprovinz und Westfalen mit dem Sitze in Münster, der sogenannten Haindorffschen Stiftung. Eine Subscriptionsliste und 1 Geschäftsplan des Vereines liegen bei. Dieser Verein hat besonders für die Ausbildung jüdischer Lehrer viel getan. Er unterhielt im Rheinland Lehrerinstitute in Köln und Düsseldorf. Der Verein wurde daher von der preußischen Regierung sehr gefördert. In einer Mitteilung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 10. März 1835 wird der durch Rescript der Regierung v. 9. Dez. 1834 I S IV Nr. 7135 gebildete Verein empfohlen und das Landratsamt Gladbach für seinen Bezirk mit der Geschäftsführung beauftragt. Es sollen auch in Viersen ein Geschäftsführer bestellt und Subscriptionen gehalten werden. Von Maerken teilt das am 10. März 1835 dem Bürgermeisteramte Viersen mit. Preyer antwortet darauf am 25. März 1835, daß er keinen Geschäftsführer unter den Viersener Juden habe finden können. Auch seien die Viersener Juden alle bedürftig und könnten für diese Zwecke nichts spenden.

In einem Schreiben Nr. 1227 vom 23. Juli 1835 fordert der neue Landrat von der Straeten in Gladbach Preyer nochmals auf die sich für den gemeinnützigen jüdischen Verein in Münster einzusetzen. Am 2. August teilt Preyer dazu die erneute Erfolglosigkeit seines Bemühens bei den Viersener Juden mit.

Mit Datum vom 11. November 1835 geht auf dem Rathause Viersen ein Schreiben des jüdischen Consistoriums Crefeld ein, daß Michael Cahn und einige

andere Viersener Juden sich gegen vom Vorsteher Jonas Leffmann getroffene Anordnungen aufgelehnt hätten. Es wird in dem Schreiben betont, daß die Viersener Juden den kirchlichen Anordnungen ihres Vorstehers zu folgen hätten. Preyer teilt dem Consistorium am 21. November 1835 sein Einverständnis mit, daß die kirchlichen Anordnungen von Jonas Leffmann im Bethause zu befolgen seien und etwaige Widersetzlichkeiten im Inneren des Bethauses als Störung der gottesdienstlichen Andacht nach den Gesetzen bestraft würden.

Für das Jahr 1837 folgt nun eine schematische Aufstellung der Viersener Judenschaft, die am Ende des Jahres in dieser Form dem Landrate für statistische Zwecke der Regierung Düsseldorf vom Bürgermeisteramte Viersen eingereicht wurde. Sie ist leicht zu lesen. Die 1 Spalte gibt die Wohnung an. In der 2. Spalte stehen die Familiennamen In Spalte 3 und 4 stehen daneben die Alter der Eltern und der Kinder. Lehrlinge sind jeweilig gesondert altersmäßig angegeben. Insgesamt weist die Liste für das Jahr 1837 an männlichen Juden 33, an weiblichen 26, zusammen in 9 Familien 59 Gemeindemitglieder auf.

Juden in Viersen am Schlusse des Jahres 1837

Wohnung	Name		männlich	weiblich
Dorf				
60	Leffmann		53	52
		Kinder	28	19
			26	12
			17	—
		Magd	—	23
102	Mähler		52	47
		Kinder	18	15
			12	10
			4	6
			1	—
167	Löwendahl		25	33
		Lehrlinge	16	—
			15	—
183	Strauß		43	34
		Kinder	8	13
			6	10
			—	7
		Magd	—	21

182	Lefges	Kinder	56	56
			26	23
			19	—
178	Cahn		52	51
		Kinder	16	20
			11	18
			—	14
			—	10
Rintgen				
122	Schwarz		47	41
		Kinder	13	15
			10	12
			9	—
			6	—
			5	—
			3	—
Beberich				
85	Witwe Levi		—	50
		Kind	16	—
Beberich			70	'58
100	Jacob Levi	Kinder	19	—
			16	—
			14	—
			33	26
				= 59

Unter Nr. 2357 schreibt am 21. November 1836 Landrat von der Straeten an Bürgermeister Preyer, daß infolge Bescheides der Kgl. Regierung fortan auf Briefadressen nicht mehr die Bezeichnung Jude oder die Religionsbezeichnung und Staatszugehörigkeit angegeben werden dürfen.

Vom 16. April 1839 Nr. 1565 liegt ein Schreiben der Landratur bei den Akten, daß jüdischen Handwerksgesellen aus den Bundesländern und Preußen auf deren Antrag die Aufenthaltsgenehmigung erteilt werden muß. Sie darf auch nicht auf 2 oder 3 Jahre beschränkt werden. Die Verlängerung der Erlaubnis hängt lediglich davon ab, daß diese Handwerksgesellen sich gut führen und auf redliche Art ihren Lebensunterhalt erwerben.

Anschließend folgt eine Statistik des Rathauses Viersen als „Namentliche Liste sämtlicher jüdischer Einwohner der Bürgermeisterei Viersen am Schlusse des Jahres 1840". Wenn man die Aufstellung mit der des Jahres 1837 vergleicht, stimmen nicht in allen Fällen die 3 verflossenen Jahre als hinzugerechneter Zeitraum. Die Zahl der Kinder erscheint mehrfach durch inzwischen erfolgten Familiennachwuchs verändert.

Namentliche Liste sämtlicher jüdischer Einwohner von Viersen 1840:

Hausnummer					
22	1. Michael Kahn	Metzger	54 Jahre	8	
	2. Jetta Wallach	Ehefrau	54 Jahre		
	3. Sophie Kahn	Tochter	24 Jahre		
	4. Friederike Kahn	Tochter	22 Jahre		
	5. Abraham Kahn	Sohn	20 Jahre		
	6. Bertha Kahn	Tochter	17 Jahre		
	7. Nathan Kahn	Sohn	15 Jahre		
	8. Lina Kahn	Tochter	13 Jahre		bes. d. Schule regelm.
62	1. Jonas Leffmann	Kaufmann	59 Jahre	7	
	2. Julie Stern	Ehefrau	54 Jahre		
	3. Salomon Leffmann	Sohn	32 Jahre		
	4. Nathan Leffmann	Sohn	20 Jahre		
	5. Samuel Spiero	Lehrling	18 Jahre		
	6. Mina Hermanns	Magd	29 Jahre		
	7. Julius Stern	Vetter	9 Jahre		bes. d. Schule regelm.
102	1. Joseph Mähler	Metzger	56 Jahre	10	
	2. Sophie Philipps	Ehefrau	50 Jahre		
	3. Alexander Mähler	Sohn	28 Jahre		
	4. Sophia Mähler	Tochter	21 Jahre		
	5. Amalia Mähler	Tochter	19 Jahre		
	6. Philipp Mähler	Sohn	15 Jahre		
	7. Sibilla Mähler	Tochter	14 Jahre		
	8. Regina Mähler	Tochter	9 Jahre		
	9. Salomon Mähler	Sohn	7 Jahre		
	10. Jacob Mähler	Sohn	4 Jahre		

183	1. Simon Strauß	Metzger u. Klein-händler	47 Jahre	11	
	2. Bella Servohs	Ehefrau	37 Jahre		
	3. Johannes Strauß	Tochter	16 Jahre		
	4. Julia Strauß	Tochter	14 Jahre		
	5. Lina Strauß	Tochter	13 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	6. Leffmann Strauß	Sohn	11 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	7. Lehmann Strauß	Sohn	10 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	8. Regina Strauß	Tochter	4 Jahre		
	9. Julius Strauß	Sohn	3 Jahre		
	10. Salomon Strauß	Sohn	1 Jahr		
	11. Johanna Kaufmann	Magd	21 Jahre		
122	1. Philipp Schwarz	Metzger	48 Jahre	9	
	2. Jetta Levie	Ehefrau	45 Jahre		
	3. Sophie Schwarz	Tochter	18 Jahre		
	4. Levia Schwarz	Sohn	17 Jahre		
	5. Jetta Schwarz	Tochter	15 Jahre		
	6. Hermann Schwarz	Sohn	13 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	7. Benjamin Schwarz	Sohn	12 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	8. Samuel Schwarz	Sohn	10 Jahre		bes. d. Schule regelm.
	9. Moses Schwarz	Sohn	9 Jahre		bes. d. Schule regelm.
137	1. Leser Harf	Metzger	49 Jahre	2	
	2. Mina Mayer	Ehefrau	40 Jahre		
182	1. Nathan Liffgens	Metzger	61 Jahre	4	
	2. Rosa Kaku	Ehefrau	50 Jahre		
	3. Levie Liffgens	Sohn	28 Jahre		
	4. Eva Liffgens	Tochter	24 Jahre		
167	1. Abraham Löwenthal	Strumpf-fabrikant	30 Jahre	5	
	2. Carolina Harf	Ehefrau	35 Jahre		
	3. Lazarus Harf	Geselle	18 Jahre		
	4. Abraham Hirsch	Lehrling	20 Jahre		
	5. Isaac Cahn	Lehrling	15 Jahre		
127	1. Jakob Levie	Metzger	72 Jahre	6	
	2. Lina Herz	Ehefrau	60 Jahre		
	3. David Levie	Sohn	28 Jahre		
	4. Jetta Levie	Tochter	25 Jahre		
	5. Abraham Levie	Sohn	23 Jahre		
	6. Salomon Levie	Sohn	20 Jahre		

37½	1. Levie Leffmann	Kaufmann	30 Jahre	5
	2. Bella Levie	Ehefrau	27 Jahre	
	3. Michel Leffmann	Sohn	1 Jahr	
	4. David Salomon	Reisender	24 Jahre	
	5. Franziska Josefs	Magd	19 Jahre	
183	1. Moses Blumenfeld	Elementar- u. Religionslehrer	19 Jahre	

68 Juden

Vermerk

Gestorben am 26. Januar 1840 Sahara Leffmann 15 Jahre
Gestorben am 20. Februar 1840 Abraham Schwarz 6 Jahre

Landrat von der Straeten teilt unter dem 21. Mai 1841 Preyer mit, daß fremden Juden die Ortssynagoge zur Ableistung eines Eides nicht verweigert werden dürfe. Den Rabbinern und Gelehrten sei dafür eine von der Ortspolizei festgesetzte Gebühr zu zahlen. Jonas Leffmann hat als Vorsteher seinen Sichtvermerk darunter gesetzt. Unter dem 31. Mai 1841 geht in Viersen eine Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 20. April 1841 Nr. 1429 ein, daß das Verbot aufgehoben sei, Judenkindern christliche Vornamen zu geben. Es steht wiederum der Sichtvermerk von Jonas Leffmann unter der Akte.
Jonas Leffmann, der Vorsteher der jüdischen Gemeinde Viersen, starb lt. Akte des Rathauses am 10. 9. 1842 im Alter von 60 Jahren. Er amtierte seit dem 13. 10. 1817 als Vorsteher der Viersener Gemeinde. Das jüdische Consistorium Krefeld teilte darauf unter dem 15. Mai 1843 Bürgermeister Preyer mit, daß Salomon Leffmann, der Sohn des verstorbenen Jonas Leffmann, von ihm zum Vorsteher der jüdischen Gemeinde Viersen ernannt worden sei.

Jonas Leffmann kann als der Begründer der Viersener jüdischen Gemeinde bezeichnet werden. Er wurde im Jahre 1782 in Langweiler bei Düren geboren und kam 1807 nach Viersen. Er wohnte zuerst in der Judengasse an der Löhstraße. Nachdem die Juden zwischen 1815 und 1820 die Judengasse verlassen durften, zerstreuten sie sich im Dorf, Rintgen und Beberich. Am 13. Oktober 1817 wurde Jonas Leffmann vom jüdischen Consistorium in Crefeld zum Vorsteher der Viersener Gemeinde bestellt und übte dieses Amt bis zu seinem Tode am 10. September 1842 aus. Jonas Leffmann blieb im Dorf wohnen und erbaute sich auf der Hauptstraße Nr. 60 ein Haus, heute Nr. 79. In dem Anbau des Hauses stellte er dann der jüdischen Gemeinde einen größeren Raum als Betsaal unentgeldlich zur Verfügung. Unter seinem Sohne und Amtsnachfolger Salomon Leffmann blieb dasselbe Verhältnis bis zu dessen Wegzug aus Viersen im Jahre 1852. Von da an befand sich die Synagoge bis zum Jahre

1862 in dem Nebenhause Hauptstraße 62, heute Nr. 81. Im Jahre 1862 erwarb die jüdische Gemeinde Viersen das Haus Rektoratsstraße 10, in dem sich von diesem Zeitpunkte bis zum 30. März 1932 die jüdische Schule und bis zur Verfolgung durch das Hitlerregime auch im oberen Stockwerke der Betsaal befunden hat. Das Haus gehört heute den Stadtwerken Viersen.

Nach einem Schreiben des Oberpräsidiums Koblenz vom 13. 7. 1844 Nr. 5308 an Dr. Haindorf, den Leiter des schon erwähnten jüdischen Vereins in Münster i. W., konnten nun jüdische Knaben aus Westfalen nach ihrer Schulentlassung in der Rheinprovinz bei Meistern in die Lehre gebracht werden. Sie mußten aber, wenn sie ihre Lehre beendet hatten, wieder in ihre Heimat zurückkehren. Mit dem 30. 12. 1844 teilt das Ministerium des Innern in Berlin unter Nr. I 989 A mit, daß die Aufnahme ausländischer Jüdinnen in den preußischen Staatsverband durch Heirat mit inländischen Juden der Genehmigung der Kgl. Regierung bedürfe.

Das Oberpräsidium Koblenz teilt am 20. 6. 1844 unter Nr. 5000 mit, daß in einigen Punkten der Monarchie eine gereizte Stimmung gegen die Juden festgestellt worden ist. Es sei dabei zu beklagenswerten Auftritten gekommen. Die Behörden sollen besonders darauf achten, wo sich solche Unruheherde feststellen lassen.

An der Zahl der 5 in der Viersener Gewerbesteuerrolle eingetragenen Juden hatte sich von 1829—1834 nichts geändert. Von 1835—1843 vermehrte sie sich auf 10. Auf der nachfolgend beigegebenen Gewerbeliste der Viersener Juden von 1830 bis 1946 ist diese Entwicklung gut zu verfolgen.

Bürgermeisteramt Viersen Gewerbesteuermutterrolle
Gewerbeliste der Viersener Juden von 1830—1845

Lfd. Nr.	Wohnort Haus	Straße	Name u. Vorname	Gewerbe
1830				
1	178	Viers.-Dorf	Cahen Michael	Viehmakler *
2	62	Viers.-Dorf	Leffmann Jonas	Ellenwarenhändler *
3	103	Viers.-Dorf	Mähler Joseph	Metzger *
4	62½	Viers.-Dorf	Strauß Simon	Metzger *
5	185	Rintgen	Schwarz Philipp	Metzger u. Viehhändler *
1835				
6	182	Dorf	Leffges Nathan	Metzger *
1838				
7	107	Dorf	Loewendahl Abraham	Strumpfwirker u. Händler *
1842				
8	44	Dorf	Leffmann Salomon u. Levi	Ellenwarenhändler *
1843				
9	146	Rintgen	Harf Lazarus	Metzgerei *
10	102	Beberich	Levi Jakob	Kleinhändler *
1845	dieselben			

Bemerkungen:
* über das moralische Betragen nichts zu bemerken.

Bürgermeister Preyer antwortete am 3. Oktober 1845 dem Landrat auf dessen Schreiben Nr. 2206 vom 9. 9. 1845, daß in Viersen keine Juden, welche Hausierhandel treiben oder commissionsweise für mehrere Handelshäuser Bestellungen im Umherziehen aufnehmen, vorhanden seien. Am 12. Oktober 1847 teilt er ihm indessen für die Steuerrolle von 1848 mit, daß Michael Cahen, Metzger und Viehhändler sowie Simon Strauß, der dasselbe Gewerbe trieb, Hausierhandel betreiben wollen. Die Urkunde ist von Preyer und sechzehn Gemeinderäten unterzeichnet.
Vom 9. August 1847 liegt ein Schreiben der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten und des Innern II A 845, unterzeichnet Eichhorn und von Bodelschwingh, über das Gesetz vom 23. 7. 1847, erschienen in der Gesetzsammlung Stück Nr. 30 Nr. 2871 die Verhältnisse der Juden betreffend, vor. In dem Gesetze werden die scharfen Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 20. 6. 1821 aufgehoben und den Juden weitgehende bürgerliche Rechte ein-

geräumt. Das Gesetz gestattet in § 1 die Freizügigkeit der inländischen Juden bezüglich des Wohnsitzes in der Monarchie. Nur die nicht naturalisierten Juden des Großherzogtums Posen sind ausgenommen. Eine Genehmigung des Ministers ist nur noch bei Zuzug ausländischer Juden erforderlich. Juden des Großherzogtums Posen müssen bei dauernder Umsiedlung in andere Provinzen ihr Naturalisationspatent und die Ablösungsbescheinigung der Corporationsverpflichtungen ihrer bisherigen jüdischen Gemeinden vorweisen. Sonst muß ihnen die Polizeiobrigkeit die Niederlassung untersagen. Sie können dann nur um Gestattung eines vorläufigen Aufenthaltes nachsuchen.

Nach § 2 des Gesetzes können Juden zwar nicht Gemeindevorsteher, Bürgermeister oder Oberbürgermeister bzw. deren Stellvertreter werden, aber sie sind zu Magistratsmitgliedern wählbar. Sie können Beigeordnete werden, können aber nicht die vollständige Vertretung des Bürgermeisters übernehmen. Ferner darf kein jüdischer Beigeordneter oder Magistratsbeamter polizeiliche oder exekutive Gewalt ausüben noch an der Beratung und Abstimmung über christliche Kultur-, Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten teilnehmen. Gewerbeschulen, an denen jüdische Lehrer zugelassen sind, müssen zum Ressort des Finanzministers gehören.

Weitere Richtlinien des Ministers des Innern 2. Abteilung vom 3. 11. 1847 zum Gesetz vom 23. 7. 1847 erteilen eine Genehmigung nach § 71 grundsätzlich für einen längeren vorübergehenden Aufenthalt, wenn ausländische Juden als Rabbiner und Synagogenbeamte angenommen werden sollen. Ausländische jüdische Gewerksgehülfen wie Gesellen und Commis sowie Lehrlinge und Dienstboten können nur für zwei Jahre Aufenthaltsbewilligung bekommen. Auswärtige Juden, welche sich zu anderen Zwecken im Inland aufzuhalten wünschen, haben eine Genehmigung der Kgl. Regierung einzuholen.

Dazu schreibt Landrat von der Straeten am 22. Dezember 1847 unter Nr. 3409 an das Rathaus Viersen, daß nach § 35 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 nach Maßgabe der Orts- und Bevölkerungsverhältnisse innerhalb eines Synagogenbezirkes alle Juden einer Gemeinde angehören sollen. Nach § 41 des Gesetzes soll darüber von den jüdischen Gemeinden abgestimmt werden. Der Bürgermeister soll innerhalb von acht Tagen eine Liste der zur Wahl Berechtigten mit Namen, Alter, Gewerbe und Synagogenzugehörigkeit einsenden.

Darauf sandte das Bürgermeisteramt Viersen mit Datum vom 29. 12. 1847 dem Landrate die folgende Liste ein:

„Namentliche Liste sämtlicher in der Gemeinde Viersen wohnenden Juden, welche die im § 41 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 erforderlichen Eigenschaften besitzen"

Name	Alter	Gewerbe	Synagoge zu welcher sich sich bisher gehalten
1. Jacob Levi	76	Handeslmann	Viersen
2. Philipp Schwarz	55	Metzger	Viersen
3. Levi Leffmann	37	Kaufmann	Viersen
4. Nathan Leffmann	26	Kaufmann	Viersen
5. Nathan Liffges	66	Metzger	Viersen
6. Michael Cahn	64	Metzger	Viersen
7. Joseph Mähler	63	Metzger	Viersen
8. Abraham Levi	28	Metzger	Viersen
9. Simon Strauß	50	Handelsmann	Viersen
10. Lazarus Harf	50	Metzger	Viersen

gez. Preyer
Bürgermeister

Nach Erlaß der Kgl. Regierung vom 2. 3. 1848 soll bei der geringen Zahl der jüdischen Bevölkerung eine Bereinigung nach Lage der Orte vorgenommen werden. Darüber sollen die Wahlberechtigten zuerst vernommen werden. Es soll erst zu Wahlen geschritten werden, wenn die Juden auf Beibehaltung ihrer bisherigen Bezirke beharren wollen. Die drei Persönlichkeiten für den Vorstand und neun für die Repräsentanten würden wohl überall vorhanden sein. Die Wahlverhandlungen müssen innerhalb von drei Wochen der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Unter Nr. 634 vom 29. Juli 1848 wird der Bürgermeister beauftragt, nach § 36 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 zur Bildung der Synagogenbezirke und zu der im § 38 verordneten Wahl des Vorstandes und der Repräsentanten zu schreiten. Darauf berief der neue Viersener Bürgermeister Matthieu am 20. 8. 1848 die Viersener jüdischen Wahlberechtigten zu einer Sitzung auf das Rathaus, um mit ihnen den Synagogenbezirk zu bilden und die Wahlen vorzunehmen. Alle anwesenden Juden wünschten aber statt dessen die Suspendierung des Gesetzes vom 23. 7. 1847, weil bei der bevorstehenden Reorganisation der Staatsverfassung bestimmt zu erwarten sei, daß dieses Gesetz, wenn auch nicht aufgehoben doch eine Abänderung erleiden werde. Bürgermeister Matthieu ging darauf vorläufig ein. Er und alle jüdischen Teilnehmer der Versammlung unterschrieben ein diesbezügliches Protokoll.

Landrat von der Straeten schreibt an Matthieu am 4. 9. 1848 unter Nr. 2129, daß lt. Rescript vom 15. 6. 1848 des Ministers der geistlichen Angelegenheiten die im Gesetz vom 23. 7. 1848 befohlene Bildung von Synagogenbezirken nicht vorgenommen werden solle. Die Viersener Juden seien darüber zu informieren. Lt. Verfügung des Oberpräsidenten vom 24. 6. 1852 fragte von der Straeten am 5. 7. 1852 unter Nr. 4448 bei Matthieu an, ob sich Levi Leffmann zur Neuwahl als Mitglied des jüdischen Consistoriums in Krefeld eigne. Das Rathaus Viersen berichtet am 7. 7. 1862 durch den Beigeordneten Lüps darüber zustimmend.

Für das Jahr 1852 reichte der Bürgermeister in Viersen an Landrat von der Straeten das folgende aufschlußreicheVerzeichnis der 83 Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersens ein.

Bezeichnung des Hauses	Familien- und Vorname	Stand und Gewerbe	Alter
Dorf	1. Schildesheim, Emilia	Putzmacherin	29
Nr. 44	2. Löwenthal, Wilhelmina	Putzmacherin	18
	3. Löwenthal, Batta	Putzmacherin	17
	4. Löwenwarth, Ordensia	Putzmacherin	17
Nr. 75	5. Elkan, Aron	Buchbinder	26
	6. Elkan, Getta	Haushälterin	17
Nr. 79	7. Leffmann, L. Jonas	Kaufmann	40
	8. Levy, Sibilla	Ehefrau	40
	9. Leffmann, Michael	Sohn	13
	10. Leffmann, Sara	Tochter	11
	11. Leffmann, Jonas	Sohn	9
	12. Leffmann, Leopold	Sohn	6
	13. Leffmann, Julgen	Tochter	4½
	14. Leffmann, Gustav	Sohn	3½
	15. Stern, Johanna	Magd	26
	16. Löb, Sigmund	Lehrling	15
	17. Selimann, Adelheid	Lehrling	18
	18. Ehrlich, Louis	Commis	20
Nr. 104	19. Leffmann, Salomon	Kaufmann	42
	20. Romberg, Friederike	Ehefrau	29
	21. Leffmann, Jenny	Tochter	3
	22. Leffmann, Julien	Sohn	1½
	23. Servos, David	Commis	21
	24. Menkan, Henriette	Magd	22
	25. Mähler, Josef	Metzger	67
	26. Philips, Sophia	Ehefrau	62
	27. Mähler, Alexander	Sohn (Metzger)	33
	28. Mähler, Philipp	Sohn (Metzger)	
	29. Mähler, Sibilla	Tochter	26
	30. Mähler, Amalia	Tochter	29
	31. Mähler, Salomon	Sohn	19
Nr. 256	32. Lefges, Nathan	Metzger	71
	33. Cahn, Rosina	Ehefrau	66
	34. Lefges, Levy	Sohn und Metzger	38
	35. Lefges, Eva	Tochter	36
	36. Roosen, Joseph		15

Nr. 254	37. Cahn, Michael	Metzger	69
	38. Walach, Jetta	Ehefrau	66
	39. Cahn, Sophia	Tochter	35
	40. Cahn, Friederike	Tochter	33
	41. Cahn, Abraham	Sohn und Metzger	30
	42. Cahn, Bertha	Tochter	29
	43. Cahn, Lehna	Tochter	25
Nr. 257	44. Strauß, Simon	Metzger	60
	45. Servos, Bella	Ehefrau	49
	46. Strauß, Johanna	Tochter	27
	47. Strauß, Leffmann	Sohn und Metzger	23
	48. Strauß, Regina	Tochter	16
	49. Strauß, Julius	Sohn	14
	50. Strauß, Salomon	Sohn	12
	51. Strauß, Josephina	Tochter	10
	52. Strauß, Silia	Tochter	8
	53. Strauß, Sara	Tochter	6
	54. Strauß, Moritz	Sohn	1
	55. Abrahams, Helena	Magd	22
Nr. 276	56. Spiro, Samuel	Kaufmann	31
	57. Strauß, Lina	Ehefrau	24
	58. Leffmann, Nathan	Kaufmann	32
Rintgen			
Nr. 145	59. Harf, Lazarus	Metzger	62
	60. Meyer, Wilhelmche	Ehefrau	50
Nr. 158	61. Löwendahl, Abraham	Strumpfweber	40
	62. Herz, Helena	Ehefrau	24
	63. Löwendahl, Jacob	Sohn	5
	64. Löwendahl, Simon	Sohn	3
	65. Löwendahl, Wilhelmine	Tochter	1
Nr. 190	66. Schwarz, Philipp	Metzger	62
	67. Levy, Getha	Ehefrau	59
	68. Schwarz, Sophia	Tochter	28
	69. Schwarz, Hermann	Sohn und Metzger	25
	70. Schwarz, Getha	Tochter	24
	71. Schwarz, Samuel	Sohn und Metzger	21
	72. Schwarz, Moses	Sohn und Metzger	19
Nr. 230	73. Levy Witwe, Jacob	ohne	73
	74. Levy, Sibilla	Tochter	27
	75. Levy, Hermann	Sohn	7

Nr. 231	76. Gohl, Benjamin	Anstreicher	38
	77. Van Gelder, Sara	Ehefrau	20
	78. Schwarz, Levy	Metzger	27
Ummer			
Nr. 63	79. Levy, Abraham	Metzger	34
	80. Leffmann, Helena	Ehefrau	34
	81. Levy, Christina	Tochter	4
	82. Levy, Salomon	Sohn	2
	83. Levy, Sophia	Tochter	1 Monat

Nachdem das Gesetz vom 23. 7. 1847, das allerorts, so auch in Viersen am 20. 8. 1848 von der jüdischen Gemeinde besonders wegen des darin angeordneten Zwanges von Synagogenbezirken abgelehnt worden war, erließen der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten und der Minister des Innern Raumer und v. Westphalen am 16. 2. 1853 unter R.I. 835 gemeinsame weitere Richtlinien an die Kgl. Regierungen. Darin heißt es erst, daß zur Zirkularverfügung vom 15. 6. 1849 die weitere Ausführung des Gesetzes vom 23. 7. 1847 sistiert worden sei. Der Grund für diese Sistierung sei das allgemeine Provisorium im Staatszustande gewesen. Nachdem nun die preußische Verfassungsurkunde vom 15. 12. 1848 am 31. 1. 1850 publiziert worden sei, wäre ein dringendes Bedürfnis zu einer sofortigen Behandlung einer Änderung des Gesetzes vom 23. 7. 1847 nicht hervorgetreten. Es sei die Ansicht von Seiten der Staatsregierung vertreten worden, keine Kenntnis mehr von dem jüdischen Kultus- und Gemeindewesen zu nehmen. Eine völlige Trennung des jüdischen Kultus von dem Gemeindewesen der Judenschaften sei, weil diese keineswegs als bloße Religionsgesellschaften angesehen werden könnten, weder praktisch durchführbar, noch grundsätzlich gerechtfertigt.

Demnach bestimmten beide Ministerien:
1. Die bisherigen 3 Zirkularverfügungen vom 15. 6. 1848, vom 24. 8. 1848 und vom 5. 6. 1848 sind nicht mehr maßgebend.

2. Die Zirkularverfügungen zu dem Gesetze vom 23. 7. 1847, vom 9. 8. 1847 und vom 9. 2. 1848 sind weiter zu beachten.

3. Die bisherigen jüdischen Korporationen, Genossenschaften und Synagogen bleiben bis zur völligen Neuorganisierung unverändert bestehen.

4. Die neuen Statuten, welche nach den §§ 50 und 51 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 errichtet werden können, sollen nur das Verhältnis des Vorstandes und der Repräsentanten zueinander und zu den Synagogengemeinden umfassen. Von dem jüdischen Kult selbst und dessen Ausübung sollen die Statuten sich fernhalten. Es sei Sache der Synagogengemeinde selbst, über solche Angelegenheiten zu beschließen, auch wie die Organe für den Kult gewählt werden und welche Stellung sie einnehmen sollen.

5.Trotzdem die Regierung von nun an jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Synagogengemeinden vermeidet, will sie nach § 58 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 eine administrative Beihilfe zur Beitreibung der Kultusbedürfnisse gewähren.

6. Durch vorstehenden Erlaß finden viele eingegangene Anträge jüdischer Genossenschaften auf Verleihung von Korporationsrechten ihre Erledigung, da kraft des Gesetzes vom 23. 7. 1847 den organisierten Synagogengemeinden die Rechte juristischer Personen in Bezug auf ihr Vermögen zustehen. Die in der Zirkularverfügung vom 26. 7. 1852 verfügte Verleihung beschränkter Korporationsrechte wird durch den Erlaß aufgehoben.

Die Kgl. Regierung Düsseldorf teilt am 7. 5. 1853 unter Nr. I—V 1118 dem neuen Landrat Rumschössel in M.Gladbach den Erlaß zur Weitergabe an die Bürgermeister mit und bemerkt dazu, daß nun nach drei Jahren eine Neuwahl der jüdischen Repräsentanten erforderlich sei. Rumschössel gibt am 28. 5. 1853 unter Nr. 2762 den Erlaß an das Rathaus Viersen weiter. Im Anschreiben wird eine Einreichung der Wahlverhandlungen bis zum 5. 7. 1853 erwartet.

Auf die hiernach von Matthieu an die jüdische Gemeinde Viersen ergangene Aufforderung zur Vornahme der Wahl von Vorstand und Repräsentanten antwortete deren Vorsteher Levi Leffmann am 22. 6. 1853, daß nach den §§ 39 und 40 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 ausdrücklich drei Vorsteher und neun Repräsentanten zu wählen seien. In Viersen zähle aber die jüdische Gemeinde nur neun stimmberechtigte Mitglieder. Darum könne er nicht zur Wahl schreiten. Levi Leffmann fragte daher an, wie er sich in dieser Sache verhalten solle. Matthieu trägt diese Frage am 24. 6. 1853 der Landratur vor. Rumschössel schlägt unter dem 27. 6. 1853 darauf eine Vereinigung mit den angrenzenden Orten vor. Tags darauf gibt Matthieu diesen Vorschlag an Levi Leffmann weiter, der aber diesen Vorschlag mit der Begründung ablehnt, daß bisher keine Synagogenbezirke im hiesigen Kreise bestanden hätten. Er überlasse die Entscheidung darüber einer höheren Behörde. Interessant ist auf diesem Schreiben von Levi Leffmann vom 29. 6. 1853 ein grüner Briefstempel mit der Inschrift: Vorsteher der jüdischen Gemeinde Viersen.

Bürgermeister Mathieu sendet darauf unter dem 4. 7. 1853 an Landrat Rumschössel eine Liste der elf stimmberechtigten Juden. Aus diesen müßten dann eben die drei Vorsteher und neun Repräsentanten gewählt werden.

1. Nathan Leffges	73 Jahre	Metzger
2. Michel Cahn	69 Jahre	Metzger
3. Joseph Mähler	68 Jahre	Metzger
4. Philipp Schwarz	62 Jahre	Metzger
5. Simon Strauß	60 Jahre	Kaufmann
6. Levy Leffmann	42 Jahre	Kaufmann

7.	Abraham Löwenthal	41 Jahre	Strumpfwirker
8.	Leser Harff	61 Jahre	Metzger
9.	Abraham Levy	35 Jahre	Metzger
10.	Benjamin Joel	37 Jahre	Glaser und Anstreicher
11.	Aron Elkan	26 Jahre	Buchbinder

Am Schlusse teilt Mathieu mit, daß sich die Viersener Juden keiner anderen Gemeinde anfügen wollen aber bereit sind, kleine nachbarliche Gemeinden wie Süchteln und Oedt bei sich aufzunehmen.

Der neue Gladbacher Landrat von Wißmann gibt am 21. 12. 1853 unter Nr. 7829 dem Bürgermeisteramt Viersen Kenntnis, daß in einer Verfügung vom 15. 11. 1853 von der Kgl. Regierung in Düsseldorf bestimmt wurde, im ganzen Kreise Gladbach für alle örtlichen Judenschaften eine Synagogengemeinde zu bilden. Innerhalb dieser Kreis-Synagoge könnten aber die bisherigen kleineren Verbände bestehen bleiben. Mathieu teilt unter dem 18. 1. 1854 dem Landrat dazu mit, daß die Viersener Juden sich den gesetzlichen Anordnungen fügen würden.

Unter Nr. 2851 vom 24. 7. 1854 teilt von Wißmann Mathieu ein Schreiben der Kgl. Regierung in Düsseldorf mit, daß nun sofort mit der Bildung eines Synagogenbezirkes für den ganzen Kreis Gladbach vorgegangen werden soll, da die Zahl aller Juden im Kreise nur 610 betrage. Die Fortsetzung der gottesdienstlichen Versammlungen in den einzelnen Lokalen sei durch nichts behindert. Den Wahltermin setzte von Wißmann auf Montag, den 31. 7. 1854 vormittags um 8 Uhr auf dem Kreisbüro in M.Gladbach an. Mathieu wird ersucht, die 14 Viersener Juden, die nach § 41 des Gesetzes vom 23. 7. 1847 wahlberechtigt sind, zur Ausübung der Wahl aufzufordern.

Die Wahl hat dann zu diesem Termin stattgefunden, und es wurde der Viersener Kaufmann L. J. Leffmann zum Vorsteher der Gladbacher Synagoge und der Gladbacher Kaufmann Meyer Harff zu seinem Stellvertreter gewählt.
Vom 16. 1. 1857 Nr. 721 datiert ein Schreiben von Wißmanns an Mathieu, daß L. J. Leffmann nach auswärts verzogen sei und fortan sein Stellvertreter Meyer Harff das Amt des Vorstehers der Gladbacher Synagogengemeinde ausübe.

In dieser Eigenschaft richtet Meyer Harff, von Landrat von Wißmann dazu aufgefordert, am 26. 1. 1857 ein Schreiben an das Rathaus Viersen, ihm die Zahl der Viersener wahlberechtigten Juden, die mindestens drei Jahre in der Gemeinde ansäßig sind, anzugeben. Die ihm darauf vom Bürgermeisteramt Viersen zugesandte Liste weist folgende 25 Namen auf:

1.	Meyer August	Lehrer, seit 1 Jahr ansässig 1856
2.	Leffmann Nathan	Kaufmann
3.	Matzdorf Wilhelm	Kaufmann
4.	Mähler Joseph	Metzger
5.	Mähler Alex	Metzger
6.	Mähler Philipp	Metzger
7.	Mähler Salomon	Metzger
8.	Cahn Michael	Metzger
9.	Cahn Abraham	Metzger
10.	Leffges Nathan	Metzger
11.	Leffges Levy	Metzger
12.	Meyer Carl	Metzger 1856
13.	Strauß Simon	Metzger
14.	Liefmann Nathan	Metzger 1853
15.	Willnes Wolfgang	Metzger 1855
16.	Gohl Benjamin	Anstreicher
17.	Elkan Aron	Buchbinder
18.	Schay Gabriel	Essigbrauer
19.	Löwendahl Abraham	Strumpfwirker
20.	Harff Lazarus	Metzger
21.	Schwarz Philipp	Metzger
22.	Schwarz Hermann	Metzger
23.	Schwarz Samuel	Metzger
24.	Levy Abraham	Metzger
25.	Schwarz Levy	Metzger

Die Liste weist sechs verschiedene Handwerke auf. Interessant ist, daß von den 25 angegebenen Wahlberechtigten allein 18 das Metzgerhandwerk ausübten.

Bei den Akten fand sich anschließend folgende „Statistische Darstellung der Viersener Juden" vor. Auf ihr sind im Zeitraume von 1843—1861 in je dreijährigem Abstande die familiären und beruflichen Verhältnisse der Viersener Juden dargestellt. Die Spalten 3—6 geben dabei Alter und Familienstand an, während die 10 letzten Spalten einen ausgezeichneten Querschnitt über die berufliche Tätigkeit der Viersener Juden aufzeigen. Die angegebenen Zahlen der jüdischen Gemeinde Viersen für die betreffenden Jahre decken sich dabei mit denen der im Abschnitt „Jüdische Schule in Viersen" aufgeführten Statistik von 1825—1866.

Statistische Darstellung der Viersener Juden, aktenmäßig belegt

Jahr	Juden zusammen	Bis voll. 14 Jahre		Vom 15. bis 60 voll.		Über 60 Jahre		Verheiratet		Lehrer Wissenschaftler	Großhändl. ohne Laden	Kaufleute mit offenem Laden
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.			
1843	68	10	4	27	22	3	2	9	9	1	1	2
1846	69	10	4	22	24	4	5	8	8	1	1	2
1849	74	10	7	22	27	4	4	11	11	1	2	2
1852	83	12	9	25	30	4	3	12	12	0	2	2
1855	95	14	11	28	31	6	5	14	14	0	2	3
1858	93	15	13	26	29	6	4	13	13	1 L.	0	2
1861	107	19	21	25	32	6	4	15	15	1	1	3
										Rentner oder Pensionär		

Jahr	Viktualienhändler	Stehender Kramhandel	Umherzieh. Kramhandel	Handwerker	Handelsgehülfen	Handwerksgesellen	Dienstboten
1843	0	0	1	7	3	1	3
1846	0	0	1	6	2	1	3
1849	0	0	2	6	3	0	3
1852	1	2	2	9	3	1	3
1855	1	2	2	12	2	2	10
1858	2	0	2	10	0	1	3
1861	1	1	3	10	2	1	4
		1 Viehagent Schwarz					

Am 3. 9. 1857 unter Nr. 6625 läßt das Oberpräsidium Coblenz gez. von Kühlwetter durch das jüdische Consistorium in Bonn den anderen rheinischen Consistorien mitteilen, daß die Staatssteuereinschätzungen der jüdischen Kreiseingesessenen jedes Jahr durch die Consistorien neu festgesetzt werden müssen.
In den Jahren von 1857—1884 sind keine weiteren Akten über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Viersener Juden vorhanden. In dem Kapitel über die jüdische Schule in Viersen finden sich aber für diese Zeit manche Angaben über die persönlichen Verhältnisse.
Auf ein Schreiben des Ministeriums des Innern in Berlin vom 1. 2. 1884 Nr. 1 A 838 sollen Auswirkungen des Gesetzes vom 28. 7. 1876 betr. den Austritt von Juden aus den jüdischen Synagogengemeinden festgestellt werden. Das Rathaus antwortet darauf lapidar: „Sind keine Austritte vorgekommen."
Lehrer Israel Nussbaum gibt in seinem Tagebuche bei seinem Amtsantritte in Viersen 1897 folgende 23 Familien der jüdischen Gemeinde an. Dr. Max Wentges und der Verfasser haben aus ihrer Erinnerung Gewerbe und Wohnung hinzugefügt.

Baum Isaak, Textilhändler, Alter Markt
Cleffmann Josef, Kirchendiener und Ziegenhändler, Lichtenberg
Elkan Aron, Papierfabrikant, Krefelder Straße
Gymnicher Jacob
Goldberg Hermann, Textilhändler
Katz Robert, Altwarenhändler, Löhstraße
Klein Julius
Koopmann Karl, Tabakhändler, Hauptstraße
Levy Jakob, Metzger
Liefmann Hermann, Metzger und Viehhändler
Liefmann Josef, Metzger und Viehhändler, Löhstraße
Marx
Mähler Salomon, Viehhändler, Alter Markt
Meyer Max, Textilhändler, Hauptstraße
Nathan Bernhard, Standesbeamter, Wilhelmstraße
Nussbaum Israel, Lehrer und Cantor, Casinostraße
Randerath Leopold, Metzger
Schwarz Hermann, Metzger
Schwarz Levy, Metzger, Heierstraße
Schwarz Albert, Metzger, Heierstraße
Simons Daniel, Pferdemetzger, Große Bruchstraße
Strauss Salomon, Viehhändler, Süchtelner Straße
Weyl Josef, Textilhändler, Hauptstraße

Nach 1900 zog aus Galizien eine Menge Juden, die dort in ärmlichen Verhältnissen lebten, nach Westdeutschland, das ihnen mit seiner aufstrebenden Industrie bessere Lebensmöglichkeiten bot. Die Männer kamen gewöhnlich zuerst allein, nachdem die Verwandtschaft für sie das Reisegeld zusammengebracht hatte. So kam nach dem Tagebuch von Israel Nussbaum im Jahre 1904 zuerst Hersch Koffler aus Naduna in Galizien mittellos nach Viersen. Ein christlicher Handwerker, Johann Busch, lieh ihm einen Geldbetrag. Mit diesem fing Koffler zunächst einen Hausierhandel an. Er vertrieb Textilwaren, die er aus Restbeständen sich auflösender Geschäfte kaufte. Koffler kam gut voran. Nach einem Jahr konnte er bereits seine Frau mit 4 Kindern aus Naduna nachkommen lassen. Er kaufte bald darauf ein Haus und führte darin ein Manufakturgeschäft. Die Kunde, daß Koffler sich hier emporgearbeitet hatte, veranlaßte in seiner Heimat auch andere Juden, nach hier zu kommen. So wuchs die ostjüdische Siedlung in Viersen bis 1912 immer mehr an. Zuletzt waren es 11 Familien. Von ihnen handelten Hersch Feuer und Hersch Knoll aus Solotwina und Hylebowka wie Koffler mit Textilien, Simon Rosenmann aus Perschinsko betrieb ein Schuhgeschäft auf der Hauptstraße. Salomon Schmerler aus Rosulna war Vertreter einer Bijouteriefirma. Sie gestatteten ihren Kunden, die Ware nach und nach abzuzahlen, lockten dadurch viele Kunden an und kamen durch die Einführung dieses Teilzahlungssystems verhältnismäßig schnell voran. Die Ostjuden brachten ihre eigenen galizischen Sitten mit nach Viersen. Der schnell erreichte Wohlstand verleitete manche von ihnen, wie Israel Nussbaum schreibt, einen großen Luxus zu treiben, wodurch es in der jüdischen Gemeinde zu einer gereizten Stimmung kam. Andererseits waren die Ostjuden sehr wohltätig, da sie Leid und Armut in Galizien am eigenen Leibe erfahren hatten. Wenn es galt, eine arme Braut auszustatten und ihr die Hochzeit auszurichten, sammelten die Ostjuden dafür untereinander und feierten dann die Hochzeit in großem Kreise. Israel Nussbaum, der mehrere Trauungen bei ihnen vornahm, schreibt, daß es östliche Feiern waren, an denen er mit seiner Frau nach der Trauung mit Vergnügen teilnahm, wenn Musikanten, Spaßmacher und Tänzer auf galizische Art und Weise die Gäste unterhielten. Unter den zugezogenen Ostjuden befand sich auch ein Melaned, d. h. Lehrer. Er unterrichtete jüdische Kinder im Ruhrgebiet in Hebräisch. Seine Vorbildung bestand darin, daß er die Thora, den Talmud und den Schulchen beherrschte, sonst aber keine weitere Allgemeinbildung genossen hatte.

Von den 11 ostjüdischen Familien wohnten im Jahre 1935 noch 6 in Viersen, von denen 2 die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hatten, weil die Männer im 1. Weltkriege deutsche Frontkämpfer gewesen waren.

Als Lehrer Israel Nussbaum beschlossen hatte, in Viersen zu bleiben und es ihm gelungen war, die jüdische Privatschule in eine öffentliche umwandeln zu lassen, war er bestrebt, die jüdische Gemeinde physisch und geistig zu heben. Er wollte dadurch auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde heben. Er schlug darum vor, die Gemeinde solle in jüdischen Zeitungen darauf hin-

weisen, daß in Viersen Spezialärzte für Nasen, Hals und Ohren fehlten. Auch ein Rechtsanwalt könne sein Auskommen finden. In der Aussprache der jüdischen Gemeinde entstanden darüber Gegensätze, da es fraglich sei, ob jüdische Spezialisten hier bestehen könnten. Da lernte Frau Berta Nussbaum bei einem Besuche ihrer Eltern in Solingen einen jüngeren jüdischen Spezialarzt für Nasen, Hals und Ohren kennen und machte ihn auf Viersen aufmerksam. Dr. Bernhard Abraham, so hieß der junge Spezialist, ließ sich darauf im Jahre 1905 in Viersen nieder. Er baute sich eine Praxis auf der Casinostraße auf, die er bis zu seiner Emigration am 2. April 1937, als er sich nach Italien begab, ausübte. Diese beiden Männer waren dann im Verein mit dem Vorsteher Salomon Strauß, der später auf der Hauptstraße ein Kaufhaus betrieb, ständig bemüht, das Niveau ihrer Gemeinde zu heben und legten größten Wert auf ein gutes Verhältnis mit ihren christlichen Mtibürgern.

Die jüdische Gemeinde in Viersen war vor dem 1. Weltkriege in ihren öffentlichen Einrichtungen komplett. Sie besaß ein Bet- und Schulhaus seit 1823, einen Friedhof seit 1853 und eine öffentliche Volksschule seit 1905. Die Stellungnahme der Viersener Juden im 1. Weltkriege schildert Israel Nussbaum in seinem Tagebuche. Man möge sie in dem Kapitel über die Familie Nußbaum nachlesen.

Im 1. Weltkriege sind 2 jüdische Viersener Soldaten gefallen. Mehrere wurden zum Teil schwer verwundet.

Am 8. Januar 1918 starb der Vorsteher Salomon Strauß. Sein Nachfolger wurde David Katzenstein, der auf der Hauptstraße ein Textilgeschäft betrieb. Er war der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde und emigrierte am 8. Febuar 1939 nach Tel Aviv. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen erreichte das Judentum in Viersen wie in Deutschland seine größte Ausdehnung. Sein geschäftlicher und gesellschaftlicher Einfluß war im Vergleich zur Bevölkerungszahl bedeutend. Im Jahre 1933 zählte das deutsche Volk 66 Millionen Einwohner. Davon waren 499 682 Juden.

Auf eine Anfrage des Rabbinates des Vereines für die jüdischen Interessen Rheinland e. V., gab Israel Nussbaum die Zahl der Viersener jüdischen Gemeindemitglieder im Jahre 1927 mit 200 an. Darunter waren 18 Schulkinder. Es ist die größte Zahl, welche die jüdische Gemeinde erreicht hat. Im Jahre 1929 waren 14 Schulkinder vorhanden. Wie Israel Nussbaum in seinem Tagebuche schreibt, war das Zusammenleben zwischen Christen und Juden in diesem Zeitraume auch in Viersen ein sehr freundliches. Er und seine Frau vertraten damals bewußt und nachdrücklich die Viersener jüdische Gemeinde im öffentlichen Leben der Stadt.

Das änderte sich mit einem Schlage durch die politische Wandlung, die sich durch die Machtergreifung Hitlers in Deutschland vollzogen hatte. Einer der Hauptprogrammpunkte der NSDAP war der Kampf gegen die Juden. Schon am 5. Februar 1933, nachdem Hitler am 30. Januar 1933 zur Regierung gekommen war, ereignete sich der 1. Überfall auf Juden in Viersen. Die beiden

Polizeihauptwachtmeister Jünemann und Inderbiethen hatten in der Nacht vom 5. zum 6. Februar Nachtdienst in ihrem Revier westlich der Hauptstraße. Sie patroullierten gerade auf der Schulstraße, als um 0.45 Uhr auf der Hauptstraße ein scharfer Schuß fiel, dem ein Wortwechsel folgte. Da die beiden Beamten annahmen, daß ihr auf der Hauptstraße diensttuender Kamerad Polizeihauptwachtmeister Brockes Beistand benötigte, eilten sie zur Hauptstraße. Sie sahen vor dem jüdischen Polstergeschäfte Lambertz, Hauptstraße 87, vier SS-Männer stehen, die mit ihren Pistolen etwa 16 scharfe Schüsse auf das Haus von Lambertz feuerten. Beim Nahen der Polizeibeamten ergriff ein SS-Mann die Flucht, die drei anderen steckten ihre Pistolen weg. Polizeihauptwachtmeister Jünemann stellte die SS-Männer wegen ihrer Tat zur Rede und forderte ihnen darauf die Waffen ab. Da zog ein SS-Mann seine Waffe und schoß dem Polizeihauptwachtmeister Inderbiethen eine Kugel in den Kopf, so daß dieser mit dem Gesicht zu Boden fiel und sich dabei an dem Bordstein noch am Gesichte erheblich verletzte. Dann schoß derselbe SS-Mann dem Polizeihauptwachtmeister Jünemann eine Kugel in den Bauch. Schwerverletzt schleppte sich dieser in den Hausgang des danebenliegenden Stadthotels. Als er dort lag, wurde nochmals von den SS-Männern auf ihn geschossen. Eine Kugel drang ihm am Steißbein ein, verletzte die Niere und blieb in der Leistengegend stecken. Beide schwerverletzte Polizeibeamte wurden noch in derselben Nacht im Allgemeinen Krankenhaus operiert. Die Kugeln konnten aber bei beiden Beamten nicht entfernt werden. Nach 9 Monaten wurden die Beamten aus dem Krankenhause entlassen. Am 1. Januar 1934 wurden sie dann wegen Polizeidienstunfähigkeit pensioniert. Von einem Prozeß oder einer Bestrafung der SS-Männer ist in Viersen nichts bekannt geworden.

Im Jahre 1935 schreibt Israel Nussbaum rückschauend in seinem Tagebuche: „Im Laufe der 38 Jahre, die von meinem Amtsantritte bis jetzt verflossen, sind nur wenige der alten Familien erhalten geblieben. Manche sind ausgestorben, manche verzogen und andere sind an ihre Stelle getreten. Da der Handel und die Industrie die Hauptnahrungsquelle der Juden bildeten, verlegen sie ihr Tätigkeitsfeld dahin, wo sie am ergiebigsten floß."

Hitler ging nun daran, neben der wirtschaftlichen Existenz zuerst die staatsbürgerliche Stellung der Juden zu verändern. Es wurden die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 erlassen. Das darunter fallende Reichsbürgergesetz bestimmte in § 4, daß kein Jude mehr Reichsbürger war. Die Juden hatten danach kein Wahlrecht und konnten auch kein öffentliches Amt mehr bekleiden. Jüdische Beamte mußten mit dem Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand treten. In der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 wurde der Begriff „Jude" genau definiert. Das Wehrgesetz vom 26. Juni 1936 verfügte in § 5, daß kein Jude mehr aktiven Wehrdienst in der deutschen Wehrmacht leisten durfte. Durch Runderlaß vom 2. Juli 1937 E II e Nr. 1564 wurde verfügt, daß keine Jude mehr Lehrer und Erzieher deutscher Jugend sein könne. Damit verloren die jüdischen Professoren und Studienräte

ihre Existenz. Nachdem so die staatsbürgerliche Stellung der Juden grundlegend verändert war, ging die NSDAP daran, die wirtschaftliche Existenz des Judentums in Deutschland zu vernichten. Wie überall erschienen auch in Viersen Plakate mit der Aufschrift: „Deutsche, kauft nicht bei Juden." Die jüdischen Geschäfte mußten als solche gekennzeichnet werden. SA-Männer in Uniform standen vor jüdischen Geschäften und setzten das dort einkaufende Publikum unter Druck. Die jüdischen Schulkinder wurden in den öffentlichen Volksschulen nicht mehr geduldet. Bei den Akten liegt ein Schreiben eines Viersener Schulleiters vom 5. Februar 1938, daß es für eine nationalsozialistische deutsche Schule untragbar sei, drei jüdische Kinder mit zu unterrichten. Oberbürgermeister Dr. Koch versuchte darauf, die Kinder in M.Gladbach und Krefeld in jüdischen Schulen einzuschulen. Der Oberbürgermeister von M.Gladbach lehnte aber am 25. März 1938, der von Krefeld am 2. Juli 1938 ab, die Kinder aufzunehmen, so daß die 3 letzten jüdischen Schulkinder von Viersen Anfang Juli hier wieder zum Unterrichte erschienen.

Am 7. November 1938 wurde der Legationssekretär der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, morgens in seinem Dienstzimmer durch den polnischen Juden Herschel Seibel Grynszpan durch zwei Revolverschüsse niedergestreckt und erlag zwei Tage später seinen Verletzungen. Dieses bedauernswerte Ereignis war für die NSDAP der Anlaß, in ganz Deutschland eine kurzfristige Judenverfolgung schlimmsten Ausmaßes auszulösen. Nach den Worten des Reichspropagandaministers Dr. Göbbels „kochte die deutsche Volksseele spontan" vor Zorn wegen des Mordes an Ernst vom Rath. Es ergingen Anweisungen der Parteileitung wegen dieser Verfolgung. Wie überall in Deutschland übernahm auch in Viersen die SA die Ausführung dieser Maßnahmen.

Der jüdische pensionierte Lehrer und Seelsorger Israel Nussbaum wurde am 10. November früh um 5 Uhr von der SA aus dem Bette geholt und in das Polizeigebäude gebracht, in das nacheinander die übrigen jüdischen Männer eingeliefert wurden. Die SA nahm dort den Gefangenen die Hosenträger und die Leibriemen ab, so daß sie gezwungen waren, ihre Hosen mit den Händen festzuhalten. Dann wurden die Gefangenen in den Luftschutzbunker des Rathauses gebracht. Als sie unten standen, drehte ein SA-Mann den Wasserleitungshahn auf, und dann ließ man die Verfolgten stundenlang bis zu den Knöcheln im Wasser stehen. Die Gefangenen wurden auch geschlagen.

Währenddessen ließ sich die SA an den Wohnungen der Viersener Juden aus. Wie es dabei allgemein zuging, möge das Beispiel im Hause des Lehrers Israel Nussbaum Grüner Weg 12 zeigen. Zuerst wurde nach der Fortführung des Hausherrn die Haustüre aus den Angeln gehoben und auf die Straße geworfen. Die gute Stube der Familie Nussbaum und das Schlafzimmer der bei den Eltern wohnenden Tochter Annie im Erdgeschoß folgten nach. Man warf die Einrichtungsgegenstände kurzerhand durch die Fenster hinaus. Soweit die Fenster dabei nicht zu Bruch gingen, wurden selbige in der ganzen Wohnung ein-

geschlagen. Die Türen zu den einzelnen Räumen wurden zerschlagen. Ein SA-Mann sperrte den elektrischen Strom und das Wasser ab. Darauf wurden die Lampen von den Decken und die Bilder von den Wänden gerissen. Der Wohnzimmerschrank wurde zu Boden geworfen, ebenfalls der Kückenschrank, dessen Porzellan, soweit es nicht bei dem Sturze zerschellt war, wie das andere Geschirr von den Stiefeln der SA zertrampelt wurde. Die Couch im Wohnzimmer wurde mit einem SA-Dolch wahllos zerstochen, die Vorhänge und Teppiche in der ganzen Wohnung zerfetzt, der Eisenofen mit einem Hammer zerschlagen. Dann wollten die SA-Männer im 1. Stockwerke ihre Tätigkeit fortsetzen. Es befand sich dort noch das Elternschlafzimmer der Familie Nußbaum. Auf der Treppe stellten sich aber die Mitglieder der Familie des christlichen Mieters Rüttgens den Eindringlingen entgegen und erklärten ihnen, daß oben ihre Wohnräume seien und ließen sie nicht herauf. Frau Berta Nussbaum, ihre Tochter Annie und ihre Schwester Frl. Johanna Kronenberg hatten sich nach dem Eindringen der SA auf dem Speicher hinter einem großen Stapel Kartons verborgen. Durch das beherzte Eintreten ihrer Mieter wurden sie vor Leid bewahrt.

Ähnlich wie bei der Familie Nussbaum erging es auch den anderen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Überall, wo Juden wohnten, sahen die entsetzten Straßenpassanten dasselbe schreckliche Geschehen. Bei dem Bankier Leopold Levy auf der Königsallee „kochte die Volksseele so stark", daß sogar ein Klavier auf die Straße flog.

Inzwischen war der Bescheid eingelaufen, die Aktion einzustellen. Die jüdischen Männer wurden aus dem Bunker nach Hause gebracht, um dort mit Hilfe ihrer Angehörigen die auf die Straße geworfenen Gegenstände in die Wohnungen zu bringen. Unter der Aufsicht der SA taten sie das auch, die Männer allerdings nur mit einer Hand, mit der anderen mußten sie ihre Hosen festhalten, da die SA ihnen ihre Hosenträger und Leibriemen nicht zurückgegeben hatte. Zuletzt mußten die jüdischen Männer und Frauen noch mit den Fingern die Glasscherben der zerschlagenen Fensterscheiben auf der Straße auflesen.

Bei den Häusern des Vorstehers Katzenstein, des Lehrers Nussbaum und der Familie Katz mußten die SA-Männer selber die Möbelstücke hineinbringen, weil deren Familienvorstände gleich aus dem Luftschutzbunker im offenen Auto in das Gefängnis nach Anrath transportiert worden waren. Ihre Angehörigen wußten zunächst nicht, wohin sie gebracht worden waren. Erst einige Tage später wurden sie informiert und durften die Gefangenen im Gefängnisse besuchen. Die drei Viersener Gefangenen wurden in den nächsten Wochen mehrfach mittels Auto von Anrath nach Viersen gebracht und von der SA zum Spott über die Haupt- und Bahnhofstraße geführt. Erst kurz vor Weihnachten wurden die Gefangenen nach Hause entlassen. Für die Ereignisse vom 9. und 10. November 1938 wurde von der NSDAP der Ausdruck „Kristallnacht" geprägt. Frl. Johanna Kronenberg, die Schwester von Frau Berta Nussbaum, schrieb

gleich nach der Reichskristallnacht an ihren Neffen Otto Nussbaum, den Sohn der Familie Nussbaum, über den Überfall der SA im Hause Nussbaum nach Antwerpen. Otto Nussbaum nahm seinen belgischen Prokuristen mit und fuhr mit dem Auto nach Venlo. Da er als Jude es nicht wagen konnte, über die Grenze zu gehen, sandte er den Prokuristen Joos mit dem Wagen und Lebensmitteln nach Viersen. Der Anblick der zerstörten Wohnung hat einen unbeschreiblichen Eindruck auf den belgischen christlichen Prokuristen gemacht. Am anderen Tage kam er von Venlo noch einmal wieder und besuchte Frau Berta Nussbaum, die mit ihrer Tochter nach Odenkirchen gefahren war. Otto Nussbaum wollte nun versuchen, vorerst Mutter und Schwester über die Grenze zu bringen. Beide aber erklärten, nicht ohne den Vater, der im Gefängnisse in Anrath saß, gehen zu wollen.

Nach diesem schlimmen Ereignis war wohl jedem Juden klar, wohin der Kurs ging. Bislang hatte der führende Teil der Viersener Juden, die Reichsdeutsche waren, fest angenommen, daß ihnen aus diesem Grunde nichts geschehen würde. Sie waren nun eines anderen belehrt worden. Am 9. Februar 1939 verließ darauf der Vorsteher David Katzenstein mit seiner Familie Viersen und emigrierte nach Tel Aviv. Ihm folgten einzeln, familienweise oder in Gruppen viele andere Mitglieder der Gemeinde, um sich im Auslande eine neue Existenz aufzubauen. Die jüdische Gemeinde Viersen zählte am 17. Mai 1939 noch 48 Mitglieder. Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges, am 1. September 1939, wurde gleich das Kartensystem zur Streckung der Vorräte eingeführt. Die Viersener Juden erhielten nur die Hälfte der Lebensmittelkarten. Textil-, Kleider- und Schuhkarten wurden ihnen überhaupt nicht ausgehändigt. In den Jahren 1939 und 1940 wurde der jüdische Grundbesitz enteignet. Bethaus und alter Friedhof gingen in den Besitz der Stadt über.

Deportationen fanden vor und während des Krieges mehrfach statt. Größere Deportationen gab es am 28. Oktober 1939 und am 11. Dezember 1941. Am letzteren Tage transportierte die SS 24 Mitglieder der jüdischen Gemeinde in das Konzentrationslager des Ghettos von Riga.

Seit diesem Zeitpunkte gab es nur noch neun Juden in Viersen. Es waren Israel Nussbaum, Frau Berta Nussbaum, Annie Nussbaum, Isaak Baum, Frau Klara Baum, Jakob Heymann, Frau Sibilla Heymann, Gustav Schnock und Eva Nathan. Diese letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersen wurden am 24. Juli 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt in Böhmen transportiert. Die Gesamzahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 24. Juli 1942 betrug 167. Von ihnen sind 56, das sind 34 Prozent, in Konzentrationslagern getötet worden. Die nachfolgende Liste der jüdischen Gemeinde dieser Zeit weist ihre Schicksale auf.

Namenliste

der jüdischen Gemeinde in Viersen vom 30. 1. 1933 bis 24. 7. 1942

Die nachstehende Namenliste der jüdischen Gemeinde Viersen vom 30. 1. 1933, dem Tage der Übernahme der Regierungsgewalt durch Hitler, bis zum 24. 7. 1942, dem Tage der Deportierung der letzten neun in Viersen wohnenden Juden, wurde anhand der amtlichen Meldekarteien sowie der Unterlagen des Vertriebenen- und Friedhofsamtes des Rathauses Viersen aufgestellt. Auf Grund der vorhandenen Unterlagen darf sie als vollständig bezeichnet werden.

Name	*Geboren*		*Fort am / Wohin*
Dr. Abraham Bernhard	1. 3. 1878	Schenkelsfeld	2. 4. 1937 Meran (Italien) † 17. 3. 58 in Haifa
Abraham Grete geb. Raphaelson	20. 11. 1885	Herford	2. 4. 1937 Meran
Abraham Ilse	7. 1. 1911	Viersen	23. 4. 1936 Florenz (Italien)
Baum Isaak	1. 9. 1866	Tollhausen	24. 7. 1942 Konzentrationslager deportiert Theresienstadt † 29. 4. 1943
Baum Clara geb. Cahn	7. 1. 1876	Orsoy	24. 7. 1942 Konzentrationslager deportiert Theresienstadt
Baum Irma	14. 3. 1901	Viersen	28. 2. 1939 Sheffield (England)
Baum Else	23. 5. 1903	Viersen	29. 1. 1935 Köln
Baum Hilde	23. 2. 1911	Viersen	11. 12. 1941 Riga (Ghetto) deportiert
Bloemendaal Manuel	8. 10. 1876	Bergh	5. 12. 1938 Roermond
Bloemendaal Rosina geb. Nathan	26. 2. 1870	Gemünd (Eifel)	5. 12. 1938 Roermond
Bloemendaal Otto	27. 7. 1901	Dülken	13. 10. 1934 Venlo
Bloemendaal Walter	17. 10. 1904	Viersen	deportiert Auschwitz † 8. 5. 1945
Cahn Jakob	25. 8. 1873	Rheydt	15. 7. 1939 Johannesburg (Südafrika)
Cahn Hermine geb. Michaelis	3. 6. 1874	Halle (Saale)	15. 7. 1939 Johannesburg (Südafrika)
Cahn Josef	6. 7. 1908	Kempen	18. 10. 1933 Moers
Casparius Franziska geb. Strauß	4. 10. 1876	Viersen	26. 10. 1941 Riga deportiert
Casparius Heinz	9. 6. 1907	Viersen	12. 1. 1934 Kairo (Ägypten)
Cohen Hermann	9. 7. 1906	Kerpen	27. 3. 1939 † Belgien deportiert
Cohen Berta geb. Rosenmann	29. 5. 1915	Viersen	27. 3. 1939 † Belgien deportiert
Elber Josefine geb. Katz	10. 12. 1899	Rosulna	28. 10. 1938 Polen deportiert
Elber Ingeborg	5. 10. 1926	Datteln	27. 4. 1938 Köln
Elkan Jetta geb. Schnock			8. 4. 1944 † KZ Auschwitz deportiert
Feuer Chaim	23. 1. 1888	Solotwina (Galizien)	15. 6. 1939 Belgien
Feuer Zelde geb. Schnir	7. 6. 1886	Hylebowka	15. 6. 1939 KZ Auschwitz deportiert
Feuer Marta	16. 3. 1917	Viersen	22. 3. 1939 Palästina
Feuer Edi	17. 5. 1920	Viersen	25. 7. 1936 Palästina

Feuer Perla	7. 9. 1907	Pasieczuna	19. 10. 1935	Essen
Schnir Jakob	7. 6. 1886	Hylebowka	4. 11. 1935	Palästina
Geldmann Lajbus	15. 10. 1905	Pabianice (Polen)	19. 12. 1938	Rheinhausen
Hartog Moritz	5. 2. 1884	Aschendorf	11. 12. 1941	Riga deportiert
Hartog Ida geb. Benjamin	21. 6. 1887	Aschendorf	11. 12. 1941	Riga deportiert
Heymann Jakob	10. 10. 1888	Schneidemühl	24. 7. 1942	KZ Theresienstadt deportiert
Heymann Sibilla geb. Mähler	9. 3. 1879	Viersen	24. 7. 1942	KZ Theresienstadt deportiert
Heymann Louis	2. 5. 1849	Hamburg	14. 7. 1938	Krefeld
Heymann Elisabeth geb. Herzmann	14. 4. 1857	Krefeld	24. 5. 1936	† Viersen
Heumann Johanna	3. 11. 1877	Gey	10. 2. 1939	Wickrath
Höhn Sibilla geb. Gimnicher	10. 3. 1890	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Höhn Jakob	27. 3. 1913	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Höhn Helene	9. 6. 1914	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Höhn Alma	29. 4. 1919	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Höhn Alfred	26. 12. 1920	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Höhn Liselotte	26. 6. 1922	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Kahn Heide geb. Frisch	5. 5. 1857	Rosulna	19. 8. 1939	† Viersen
Kahn Erna	20. 8. 1919	Rosulna	27. 5. 1939	Brüssel
Kahn Leon	28. 9. 1900	Regelsbach	10. 1. 1936	abgem. auf Reisen
Kahn Josefine	10. 12. 1899	Rosulna	16. 4. 1933	Bottrop
Fürth Simon	9. 3. 1853	Nonnenwerder	10. 11. 1940	† Gurs (Frankreich)
Fürth Paula geb. Hirsch	10. 10. 1878	Ruhla (Thür.)	19. 12. 1941	† Portet (Frankreich)
Karten/Pfeffer Mendel	2. 10. 1901	Swiers	28. 10. 1939	Polen deportiert
Karten/Pfeffer Mascha geb. Torgownik	12. 9. 1913	Zychlin	28. 10. 1939	Polen deportiert
Karten/Pfeffer Arnold	10. 9. 1934	Viersen	28. 10. 1939	Polen deportiert
Karten/Pfeffer Rosa	2. 10. 1937	Viersen	28. 10. 1939	Polen deportiert
Kaufmann Gustav	17. 3. 1895	Gindorf	30. 6. 1937	Chicago (USA)
Kaufmann Herta geb. Nathan	13. 12. 1898	Viersen	30. 6. 1937	Chicago (USA)
Katz Hinde geb. Frisch	5. 5. 1857	Rosulna	19. 8. 1939	† Viersen
Katz Ettie	20. 8. 1919	Rosulna	27. 5. 1939	Brüssel
Katz Leon	28. 9. 1900	Egelsbach	10. 1. 1936	Buenos Aires
Katz Josefine	10. 12. 1899	Rosulna	16. 4. 1933	Bottrop
Katz Henriette	18. 4. 1879	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Katz Friederika	10. 1. 1882	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Katz Sofia	24. 9. 1884	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Katz Friedrich	17. 7. 1889	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Katzenstein David	12. 11. 1878	Rhina bei Kassel	8. 2. 1939	Tel Aviv † 27. 3. 1948

Katzenstein Sofia geb. Faßbender	1. 6. 1886	Remagen	8. 2. 1939	Tel Aviv
Katzenstein Louis	19. 12. 1880	Rhina	27. 3. 1939	Köln
Knoll Hersch	15. 4. 1880	Hylebowka	11. 12. 1941	Riga deportiert
Knoll Channa geb. Katz	14. 7. 1883	Rosulna	11. 12. 1941	Riga deportiert
Knoll Fischel	23. 10. 1907	Solotwina	15. 2. 1939	Brüssel
Knoll Basia geb. Bikel	16. 11. 1914	Roziatow	15. 2. 1939	Brüssel
Knoll Bernhard	13. 5. 1938	Viersen	15. 2. 1939	Brüssel
Knoll Adolf	7. 9. 1938	Süchteln	25. 9. 1938	Hadersleben (Dän.)
Koffler Regina geb. Katz	10. 6. 1873	Rosulna	22. 7. 1939	Stanislaw (Polen)
Koffler Gertha	10. 8. 1906	Viersen	21. 10. 1935	Essen
Koffler Berta	31. 5. 1916	Viersen	28. 12. 1937	Mülheim (Ruhr)
Kronenberg Johanna	6. 5. 1866	Leichlingen	5. 5. 1939	Antwerpen
Leib Samuel	23. 7. 1886	Kettwig	6. 6. 1934	Amsterdam
Leib Johanna geb. Stern	5. 6. 1891	Osterkappeln	6. 6. 1934	Amsterdam
Leib Henni	18. 6. 1912	Neunkirchen	4. 9. 1933	Hamborn
Leib Frieda	5. 10. 1914	Gießen	4. 7. 1934	M.Gladbach
Leib Alfred	29. 12. 1925	Duisburg	6. 6. 1934	Amsterdam
Levy Leopold	20. 6. 1882	Viersen	6. 6. 1939 1. 6. 1952	Hunton (England) † New York (USA)
Levy Charlotte geb. Liffgens	25. 7. 1895	Trabbelsdorf	6. 6. 1939	Hunton (England)
Levy Carola	29. 7. 1916	M.Gladbach	17. 1. 1939	London
Levy Irene	2. 10. 1917	M.Gladbach	25. 8. 1938	Grand Rapid (USA)
Levy Gudrun	17. 9. 1931	Viersen	17. 1. 1939	New York (USA)
Levy Henriette	6. 3. 1904	Breyell	23. 12. 1935	Breyell
Liffgens Marianne geb. Hartmann	27. 1. 1860	Trabbelsdorf	24. 9. 1935	Verden (Aller)
Machschefes Klaus	23. 11. 1938	Dresden	—	Düsseldorf
Mähler Sophia	31. 3. 1873	Viersen	27. 12. 1936	† Viersen
Meyer Emma geb. Wolf	17. 11. 1867	Rees	4. 5. 1935	† Viersen
Miltz Rudolf	30. 8. 1900	Wien	11. 12. 1941	Riga deportiert
Miltz Frieda geb. Cahn	1. 7. 1901	Rheydt	11. 12. 1941	Riga deportiert
Miltz Hilde	20. 11. 1924	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Miltz Irene	15. 12. 1930	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Miltz Josef	11. 2. 1936	Viersen	11. 12. 1941	Riga deportiert
Miltz Bela	18. 4. 1941		11. 12. 1941	Riga deportiert
Nathan Rosa geb. Ullmann	28. 5. 1863		20. 12. 1938 7. 3. 1941	Scheveningen † Roermond
Nathan Eva	7. 10. 1858	Gemünd (Eifel)	24. 7. 1942	KZ Theresienstadt deportiert
Nathan Frieda	4. 7. 1888	Viersen	31. 5. 1939	Köln
Nathan Alfred	18. 1. 1892	Viersen	31. 5. 1939	Köln
Dr. Nathan Siegfried	4. 12. 1897	Viersen	10. 12. 1937	Chicago (USA)
Nussbaum Israel	24. 3. 1869	Vollmerz	24. 7. 1942 deportiert	KZ Theresienstadt † 4. 12. 1942
Nussbaum Berta geb. Kronenberg	24. 9. 1868	Leichlingen	24. 7. 1942 deportiert	KZ Theresienstadt † 17. 4. 1943
Nussbaum Annie	14. 2. 1899	Viersen	24. 7. 1942 deportiert	KZ Theresienstadt † in Auschwitz

Randerath Leopold	9. 2. 1883	Heinsberg	4. 7. 1939	Saarlautern	
Randerath Rosalie geb. Zander	15. 1. 1888	Hellenthal	4. 7. 1939	Saarlautern	
Rauch Anneliese geb. Elkan	20. 6. 1899	M.Gladbach	—	Paris-Neuilly	
Reutlinger Erna geb. Katz	5. 8. 1902		—	Haifa (Israel)	
Rosenmann Simon	15. 10. 1887	Perschinsko	22. 2. 1942	† Viersen	
Rosenmann Feige geb. Kesten	12. 3. 1887	Podwolopysko	19. 4. 1940	† Viersen	
Rosenmann Berta	29. 5. 1915	Viersen	21. 10. 1938	Köln	
Rosenmann Hermann	9. 7. 1920	Viersen	27. 3. 1939	Paraguay	
Rothenstein Rudolf	24. 7. 1915	Oberwehren	—	Haifa (Israel)	
Rothenstein Rosa geb. Grünberg	—		—	Haifa (Israel)	
Rothenstein Rafael	—		—	Haifa (Israel)	
Rothenstein Ruth	—		—	Haifa (Israel)	
Rothenstein Helena geb. Hoffstadt	24. 12. 1874	Kaldenkirchen	11. 12. 1941 deportiert	Riga	
Dr. jur. Rothstein Gottlieb	30. 12. 1900	Mainstockheim	29. 9. 1934	Krefeld	
Schack Minna geb. Stern	17. 10. 1889	Osterkappeln	13. 6. 1934	Amsterdam	
Schmerler Salomon	6. 4. 1891	Rosulna	9. 5. 1939	Brüssel	
Schmerler Perel geb. Koffler	11. 9. 1893	Rosulna	9. 5. 1939	Brüssel	
Schmerler Bernd	4. 3. 1920	Viersen	18. 9. 1939	Brüssel	
Simons Albert	14. 8. 1892	Viersen	26. 10. 1941 deportiert	Litzmannstadt (Pol.)	
Simons Emma geb. Gärtner	27. 10. 1885	Simmern	26. 10. 1941 deportiert	Litzmannstadt (Pol.)	
Simons Lore	2. 5. 1919	Mannheim	28. 12. 1935	Melbourne (Austral.)	
Simons Ruth	20. 7. 1920	Mannheim	26. 10. 1941 deportiert	Litzmannstadt (Pol.)	
Simons Henriette	5. 11. 1921	Schwanenberg	26. 10. 1941 deportiert	Litzmannstadt (Pol.)	
Simons Liselotte	26. 4. 1923	Schwanenberg	26. 10. 1941 deportiert	Litzmannstadt (Pol.)	
Simons Hermann	25. 1. 1883	Heinsberg	11. 12. 1941 deportiert	Riga	
Simons Johanna geb. Randerath	27. 7. 1884	Dülken	11. 12. 1941 deportiert	Riga	
Simons Erich	18. 7. 1919	Viersen	11. 12. 1941 deportiert	Riga	
Simons Emil	12. 8. 1894	Malmedy	29. 4. 1939 deportiert	Münster	
Simson Salomon	19. 12. 1855	Mettmann	29. 1. 1938	abgemeld. auf Reisen	
Sonn Ludwig	16. 6. 1920	Neunkirchen	7. 10. 1938	Neunkirchen	
Spiegel Ilse	2. 11. 1919	Gelsenkirchen	13. 6. 1934	Amsterdam	
Lambertz Friedrich	18. 10. 1888	Kempen	27. 8. 1936	Venlo	
Lambertz Helena geb. Willner	16. 4. 1893	Vorst	12. 9. 1936	Venlo	
Lambertz Ruth	27. 7. 1920	M.Gladbach	12. 9. 1936	Nairobi (Afrika)	
Lambertz Edith	7. 9. 1922	M.Gladbach	12. 9. 1936	Venlo	
Schmidt Sally	4. 8. 1905	Aschenhausen	22. 7. 1936	Gotha	
Schmidt Margarete geb. Junker	8. 3. 1909	Gotha	22. 7. 1936	Gotha	
Schmidt Hans Joachim	19. 8. 1927		22. 7. 1936	Gotha	
Schmidt Lothar	15. 1. 1934		22. 7. 1936	Gotha	
Schnock Gustav	18. 5. 1880	Rheydt	24. 7. 1942 deportiert	KZ Theresienstadt	

Schnock Bernhardine geb. Morgenstern	10. 8. 1873	Gangelt	16. 2. 1935	† Viersen
Schnock Meta	11. 2. 1913	Viersen	25. 10. 1934	Lechenich
Schnock Elfriede	30. 9. 1914	Viersen	1. 5. 1941 deportiert	† in Chelm (Polen)
Schnock Sally	—		—	Buenos Aires
Schwarz Albert	1. 3. 1857	Viersen	12. 9. 1938	Düsseldorf
Schwarz Emma geb. Leven	5. 10. 1868	Krefeld	12. 9. 1938	Düsseldorf
Schwarz Gustav	25. 5. 1897	Viersen	25. 10. 1933	M.Gladbach
Schwarz Walter	28. 9. 1899	Viersen	20. 7. 1933	Düsseldorf
Schwarz Otto	5. 9. 1904	Viersen	20. 7. 1933	New York (USA)
Stern Leo	23. 11. 1925	Jesberg	20. 4. 1938	Jesberg/Kassel
Strauss Johanna	21. 6. 1878	Viersen	1. 9. 1936	Köln
Torgownik Zacharias	15. 3. 1901	Zychlin	—	Tel Aviv
Weinberg Siegfried	15. 1. 1880	Siedlinghsn.	3. 11. 1939	Rheydt-Odenkirch.
Weinberg Henriette geb. Mosbach	2. 1. 1878	Hohenlimburg	3. 11. 1939	Rheydt-Odenkirch.
Weinberg Grete	7. 7. 1908	Bigge	2. 5. 1933	Köln
Weinberg Elli	12. 12. 1904	Bigge	2. 9. 1936	Köln
Weiss Leopold	8. 9. 1875	Bonn	11. 12. 1941 deportiert	Riga
Weitzner Moses	15. 2. 1860	Rozniatow	28. 10. 1938 deportiert	Polen
Weitzner Malta geb. Ohrenstein	21. 1. 1868	Czolhanny	28. 10. 1939 deportiert	Polen
Weitzner Lea	8. 12. 1902	Dolina	14. 8. 1937	Köln
Zimmermann Erna	19. 8. 1919	Rosulna	—	New York (USA)
Friedlein Louis	—		deportiert	Im KZ verstorben
Friedlein Kerry geb. Strauß	—		deportiert	Im KZ verstorben

Die YADWASHEM in Jerusalem, Har Hazikaron, P.O.B. 84, die staatliche Organisation des Landes Israel zur Ehrung des Andenkens der vom Hitlerregime verfolgten und getöten Juden, gibt in einem Schreiben vom 28. Juli 1960 an den Oberbürgermeister der Stadt Viersen die Zahl der im Altreich ansässigen Juden an:

zum 16. Januar 1933	mit 499 682
zum 17. Mai 1939	mit 213 930
zum 1. Oktober 1941	mit 163 696
zum 1. September 1944	mit 14 574

Die YADWASHEM gibt nach den amtlichen statistischen Veröffentlichungen des Deutschen Reiches für Viersen die Zahl der Juden an:

zum 16. Juni 1933	mit 130
zum 17. Mai 1939	mit 48

Im Antwortschreiben der Stadt Viersen vom 26. April 1960 an die YADWASHEM sind für Viersen im Jahre 1941 an Einzelabmeldungen 28 und für 1942 neun Abmeldungen angegeben.

Diese neun letzten in Viersen noch wohnenden Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden am 24. 7. 1942 nach dem Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.

Die jüdische Schule in Viersen
1816—1932

Der Bericht des Viersener Bürgermeisters Dietrich Preyer an den Landrat von Maerken in M.Gladbach vom 4. August 1816 bejaht in Spalte 10 die Frage nach einer jüdischen Schule. Als Lehrer wird Joseph Mähler genannt. Er scheint aber nicht konzessioniert gewesen zu sein, da er in den Akten nirgends weiter als Lehrer festzustellen ist. Nach der Statistik des Jahres 1837 im Abschnitt über die persönlichen Verhältnisse der Viersener Juden ist Joseph Mähler 52 Jahre alt. Er müßte also 1785 geboren sein und hätte 1816 ein Alter von 31 Jahren gehabt. Er scheint nur privaten Religionsunterricht erteilt zu haben. In der Meldung vom 2. November 1818 zur Anmeldung für ein Handelspatent erscheint Joseph Mähler als Viehaufkäufer und Schlächter und in der Anmeldung für das Jahr 1820 als Wiederverkäufer.

Auf eine Anordnung des Oberpräsidiums Coblenz vom 13. September 1824 hin teilt die Kgl. Regierung Düsseldorf am 6. Juli 1825 von Maerken mit, daß jüdische Lehrer weder den Religionsunterricht noch gewöhnlichen Unterricht erteilen dürfen, falls sie nicht nach einer Prüfung von der Landesbehörde konzessioniert sind. Die noch nicht konzessionierten seien von den Bürgermeistern an den nächsten Kreisschulpfleger zu verweisen.

Preyer berichtet darauf dem Landrat unter dem 29. 7. 1825, daß der Viersener nicht konzessionierte jüdische Lehrer Jonas Fallein in Kürze in seine holländische Heimat zurückkehren werde. Bei dessen Nachfolger würde auf Vorweisung einer Konzession geachtet werden. Dieser holländische Lehrer Jonas Fallein war 24 Jahre alt, stammte aus Amsterdam und wohnte seit 1824 in Viersen. Er erteilte Unterricht in Hebräisch, Sprache und Religion und unterrichtete acht jüdische Kinder, während weitere vier jüdische Kinder eine christliche Schule in Viersen besuchten. Die Zahl der jüdischen Einwohner von Viersen wird in dem Schreiben mit 50 angegeben. Nach Mitteilung am 2. Januar 1826 von Preyer an von Maerken kehrte Jonas Fallein nicht in die Niederlande zurück sondern verzog nach Anrath.

Nach seiner Heirat im Jahre 1823 mit der Tochter von Jonas Leffmann stellte der 1794 in Windenheim bei Frankenthal in Bayern geborene Simon Strauß in seinem Hause Dorf Nr. 183, heute Süchtelner Straße, einen Raum im Hinterhause als Schulraum zur Verfügung. Später wurde die Schule in ein Miethaus in der Lindenstraße verlegt. Seit dem Jahre 1862 befand sich die jüdische Privatschule nach dem Ankaufe des Hauses Rektoratstraße 10 zusammen mit dem Betsaal in diesem Hause. Die Schule lag im Erdgeschoß unten links, während der Betraum das obere Stockwerk einnahm.

Mit Datum vom 21. Januar 1826 Nr. 1150 ging bei von Maerken ein Schreiben der Kgl. Regierung Düsseldorf ein, daß laut Bericht vom 13. Januar 1826 in seinem Kreise noch fünf nicht konzessionierte jüdische Lehrer unterrichteten. Von Maerken bekommt einen strengen Verweis dafür ausgesprochen.

Eine vom Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten in Berlin erlassene Verfügung über den Unterricht an jüdischen Schulen gab die Regierung Düsseldorf am 15. Februar 1826 unter Nr. 2610 den Landräten weiter. Darin ordnete der Minister an, daß ihm jährlich zum Schlusse des Monats März ein Generalnachweis über den Schulbesuch jüdischer Kinder eingereicht werde. Er verfügte darin weiter, daß kein jüdischer Lehrer, der nicht konzessioniert sei, irgendwo Unterricht erteilen dürfe. Wenn jüdische Kinder deshalb keinen Unterricht erhalten könnten, sollten sie christliche Schulen besuchen. Diese Generalnachweisungen liegen für Viersen von 1825—1866 lückenlos vor und werden später gebracht.

Preyer meldet darauf dem Landrat am 17. März 1826, daß in Viersen 50 Juden, darunter 12 schulpflichtige Kinder, lebten, von denen acht die jüdische und vier eine christliche Schule in Viersen besuchten. Jüdischer Lehrer seit Jeremias Deutz, der Religionsunterricht erteile. Er mußte darum aufhören. Preyer, der Mennonit war und den Juden gegenüber freizügig dachte, hatte in einer nochmaligen Meldung vom 11. April 1826 an den Landrat nicht berichtet, daß er die jüdischen Kinder, bei denen kein konzessionierter jüdischer Lehrer vorhanden sei, aufgefordert habe, christliche Schulen zu besuchen. Von Maerken teilte Preyer mit, daß die Kgl. Regierung Düsseldorf unter dem 4. Juni 1826 Preyer in eine Ordnungsstrafe von 2 Talern genommen habe. Er selbst habe von der Regierung dafür einen Verweis erhalten.

Am 26. Juni 1827 gibt die Kgl. Regierung Düsseldorf unter Aktenzeichen 1/V Nr. 3897 einen Erlaß des Ministeriums der geistlichen und Medizinalangelegenheiten über neue Anstellungsbedingungen jüdischer Lehrer bekannt. Dieser Erlaß regelt in elf Abschnitten grundlegend Anstellung, Konzessionierung und Kündigungsrecht der jüdischen Gemeinden und Lehrer für die nächsten Jahrzehnte. Von 1826 bis 1838 hat kein jüdischer Lehrer in Viersen gewirkt. Die jüdischen Schulkinder besuchten in diesem Zeitraume eine christliche Schule in Viersen. Es liegt aus dieser Zeit ein Schreiben von Bürgermeister Preyer vom 26. Januar 1832 an den Lehrer Reuter der evangelischen Schule in Viersen bei den Akten, die schulpflichtigen Kinder des Juden Jakob Levy in seine Schule aufzunehmen. Falls Levy unvermögenshalber das Schulgeld nicht bestreiten könne, würde die Regierung es bezahlen. In dieser Zeit erteilten die jüdischen Eltern laut Aktenvermerk selbst ihren Kindern den Religionsunterricht.

Am 13. September 1834 erließ das Oberpräsidium Coblenz in seinem Amtsblatt Nr. 76 eine Oberpräsidialverordnung über die Vereidigung der Lehrer, die der neue Landrat von M.Gladbach von der Straeten unter Nr. 12 am 14. Dezember 1835 Bürgermeister Preyer mitteilte. Nach dem darin festgesetzten Ritus zur Vereidigung brauchte der nur provisorisch auf ein Jahr oder andere unbestimmte Zeit von der jüdischen Gemeinde konzessionierte Lehrer keinen förmlichen Diensteid zu leisten. Vielmehr genügte es, daß solche durch einen Handschlag, welchen der Bürgermeister entgegen zu nehmen hatte, sich zur gewissenhaften Erfüllung ihres Lehrerberufes verpflichteten.

Unter dem 25. 2. 1836 gab Landrat von der Straeten Bürgermeister Preyer Kenntnis von einem Schreiben des Vereines zur Bildung von Elementarlehrern in Münster i. W. Man hatte diesem Verein den Jakob Leffges aus Viersen zum Lehrerstudium empfohlen. Der Landrat benötigte Auskunft über die Vorkenntnisse des Leffges und ob er sich einer Prüfung durch den Viersener Schulpfleger unterziehen wolle. Zugleich ermunterte von der Straeten die Viersener Juden, dem Verein in Münster beizutreten, da einer von den Ihrigen den Verein zur Ausbildung als Lehrer benützen wolle. Preyer sandte über den Landrat die gewünschten Auskünfte an den Verein nach Münster. Darauf lief über den Landrat am 20. 5. 1836 ein Schreiben des Vereines zur Bildung von jüdischen Elementarlehrern, Handwerkern und Künstlern für Westfalen und die Rheinprovinz in Münster auf dem Viersener Rathause ein. Danach mußte sich Jakob Leffges spätestens am 10. Oktober 1836 mit guten Kleidungsstükken und Wäsche versehen in Münster einfinden, wenn bis dahin dessen Verbindlichkeitserklärung sowie Geburts-, Armuts-, Wohlverhaltens- und Gesundheitszeugnis in Münster eingegangen seien. Am 13. Juni 1836 sandte daraufhin Bürgermeister Preyer Geburts-, Wohlverhaltens- und Armutszeugnis an den Landrat. Danach war Jakob Leffges am 15. Mai 1818 in Süchteln geboren. Mit Datum vom 17. 5. 1836 Nr. 273 lief in Viersen ein Schreiben des Vereins in Münster ein, eine Verhandlung über die Aufnahme von Jakob Leffges aufzunehmen. Diese Verhandlung fand am 13. Juni 1836 auf dem Rathause zu Viersen statt. Anwesend waren dabei Jakob Leffges und dessen Vater Nathan Leffges. Jakob Leffges erklärte unter Zustimmung und Verbindlichkeit seines Vaters, daß er:

> nach erfolgter Ausbildung und bestandener Prüfung jede ihm von dem Vereine zugewiesene Schulstelle annehmen wolle,
>
> daß er innerhalb von 8 Jahren keine andere als die ihm vom Verein angewiesene Schulstelle übernehmen werde, in keine andere Provinz oder in das Ausland ziehen werde oder dem Schulfache abtrünnig werde. Wenn er eine dieser Bedingungen verletze, habe er dem Verein die Ausbildungskosten zu ersetzen. Das Protokoll trägt die Unterschriften von Nathan und Jakob Leffges.

Jakob Leffges wurde nach seiner Ausbildung Lehrer in Kerpen. Bürgermeister Preyer übersandte ihm am 13. Januar 1838 dorthin seine drei von dem Verein nach Viersen gesandten Prüfungszeugnisse.

Am 14. Oktober 1838 schloß der aus Schwerte gebürtige 19jährige Lehrer Moses Blumenfeld mit der jüdischen Gemeinde Viersen einen Berufsschein ab. Er hat folgenden Wortlaut:

> Berufsschein des bei der hiesigen israelitischen Gemeinde anzustellenden Lehrers Blumenfeld.
>
> Zwischen den Unterschriebenen ist nachfolgender Vertrag auf Grund einer vorhergegangenen Genehmigung vom Dirigenten eines wohllöb-

lichen Vereines zur Ausbildung von Elementarlehrern p. p. Herrn Professor Dr. Haindorf in Münster verabredet worden:

1. Der Lehrer Blumenfeld übernimmt bei der hiesigen israelitischen Gemeinde das Lehramt und verspricht, der Jugend sowohl den gehörigen Unterricht in den Elementen als auch in der Religion zu erteilen.
2. Die dem Lehrer in der Synagoge gewöhnlich obliegenden Pflichten, welche im Vorlesen des Wochenabschnittes, aus der Gesetzrolle und im Vorbeten bestehen, will M. Blumenfeld ebenfalls vollziehen, doch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß es an den heiligsten Feiertagen des Jahres nicht als seine Pflicht angesehen werden kann.
3. Dafür verspricht dem Lehrer Blumenfeld die jüdische Gemeinde Viersen ein jährliches Gehalt von 75 Reichstalern preußisch Courant, welches derselbe entweder vierteljährlich oder jährlich beim Herrn Levy Leffmann hier in Empfang nehmen kann und außerdem noch freies Logis nebst anständiger Beköstigung.
   Dieser Vertrag ist doppelt (in duplo) ausgefertigt, von beiden Teilen genehmigt und unterschrieben und jedem ein Exemplar ausgehändigt worden.

Die israelitische Gemeinde, namens derselben als Vorsteher
J. Leffmann
Blumenfeld, Lehrer

Viersen, den 14. Oktober 1838

Die Kgl. Regierung Düsseldorf verlieh Moses Blumenfeld am 31. Oktober 1838 die Lehrerstelle an der jüdischen Schule Viersen und erteilte ihm am 11. November 1838 die Konzession dazu. Die Konzession kostete Blumenfeld 1 Taler 15 Silbergroschen, die er laut vorhandener Viersener Postquittung an den Landrat in M.Gladbach einzahlte. Damit hatte die jüdische Gemeinde Viersen nach 11jähriger Vakanz wieder einen eigenen Lehrer. Moses Blumenfeld versuchte, auch als konzessionierter Lehrer in die staatliche Pensionsanstalt aufgenommen zu werden. Darauf erhielt er aber von der Kgl. Regierung Düsseldorf am 17. November 1838 den Bescheid, daß dies nicht möglich sei, da die ihm erteilte Konzession einer förmlichen Ernennungsurkunde nicht gleich zu stellen sei. Dagegen genehmigte die Regierung Blumenfeld am 16. Januar 1839 unter Nr. IGII 339 eine ihm von der Gemeinde Viersen zugesprochene Remuneration von 10 Talern jährlich, verrechnet im Gemeindekassen-Etat pro 1839 Titel VII Artikel 6.

Lehrer Blumenfeld gibt in seiner Schülerliste am 28. 12. 1838 folgende 17 Kinder seiner Schule an:

Nr.	Name	Alter	Eltern
1	Sahara Leffmann	13	Jonas Leffmann
2	Hannchen Strauß	14	Simon Strauß
3	Julie Strauß	12	Simon Strauß
4	Helena Strauß	11	Simon Strauß
5	Leffmann Strauß	9	Simon Strauß
6	Lehmann Strauß	7	Simon Strauß
7	Philipp Mähler	13	Joseph Mähler
8	Sybilla Mähler	12	Joseph Mähler
9	Regina Mähler	7	Joseph Mähler
10	Bertha Kahn	15	Michel Kahn
11	Nathan Kahn	13	Michel Kahn
12	Leah Kahn	11	Michel Kahn
13	Jette Schwarz	14	Philipp Schwarz
14	Hermann Schwarz	11	Philipp Schwarz
16	Samuel Schwarz	8	Philipp Schwarz
15	Benjamin Schwarz	10	Philipp Schwarz
17	Moses Schwarz	7	Philipp Schwarz

Moses Blumenfeld blieb fast drei Jahre in Viersen. Sein Nachfolger wurde Abraham Hermanns, 23 Jahre alt, aus Godesberg gebürtig. Er schloß mit der jüdischen Gemeinde am 15. September 1841 einen Vertrag und wurde am 15. November 1841 von der Kgl. Regierung Düsseldorf konzessioniert. Er blieb bis Ende 1844. Ihm folgte Jakob Philipp Anschel. Er schwor seinen Diensteid vor dem Lehrer Leffmann in Anrath am 8. April 1845. Zeugen der Eidesleistung waren der Viersener jüdische Vorsteher Salomon Leffmann sowie Nathan Leffmann und Samuel Spiro aus Viersen. Alle fünf Teilnehmer der Vereidigung haben das Protokoll unterschrieben.

Am 26. April 1847 wurde Philipp Anschel von dem Lehrer und Cantor Jonas Cramer abgelöst. Laut Vertrag mit der jüdischen Gemeinde Viersen vom selbigen Tage bezog er 90 Taler Gehalt, dazu freie Kost und Wohnung. Die jüdische Gemeinde stellte das Schulzimmer und die erforderlichen Utensilien und sorgte für Heizung und Reinigung. Jonas Cramer wurde laut Oberpräsidialverordnung vom 13. September 1834 durch den Bürgermeister Preyer am 3. Juni 1847 durch Handschlag verpflichtet.

Der Nachfolger von Jonas Cramer war Isaak Edelstein, der am 23. September 1851 einen Vertrag mit der jüdischen Gemeinde Viersen schloß. Er stammte aus Limburg. Er blieb nur ein Jahr in Viersen, und die jüdischen Kinder besuchten dann die evangelische Schule in Viersen.

Nachfolgendes Dokument zeigt, wie die jüdische Gemeinde Viersen in den Jahren 1851/52 für ihre Schule und den Lehrer sorgte:

Verzeichnis der Beiträge der Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersen zu den Schulbedürfnissen vom 1. 10. 1851 bis 1. 10. 1852

Simon Strauß	26 Reichstaler	20 Silbergroschen	
L. J. Leffmann	26 Reichstaler	20 Silbergroschen	
Die Gemeinde für das Kind der Bella Lenz	6 Reichstaler	20 Silbergroschen	
Nathan Lifges	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Michel Cahn	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Joseph Mähler	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Salomon Leffmann	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Philipp Schwarz	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Lazarus Harf	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
Abraham Levy	3 Reichstaler	10 Silbergroschen	
	83 Reichstaler	10 Silbergroschen	Gehalt

Ferner haben für die Kost des Lehrers zu sorgen:

Simon Strauß	für 140 Tage
L. J. Leffmann	für 140 Tage
Nathan Lifges	für 17 Tage
Michel Cahn	für 17 Tage
Joseph Mähler	für 17 Tage
Salomon Leffmann	für 17 Tage
Philipp Schwarz	für 17 Tage

L. J. Leffmann

Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde

Am 15. Oktober 1853 nahm laut Vertrag mit der jüdischen Gemeinde der Lehrer Abraham Ackermann den Dienst in Viersen auf. Er wurde am 1. November 1854 von Jakob Leffges abgelöst. Dieser ist identisch mit dem Jakob Leffges aus Viersen, dessen Ausbildungsakten im Jahre 1836 besprochen wurden. Er starb aber schon am 9. Oktober 1855 in Viersen.

Sein Nachfolger wurde laut Vertrag mit dem Vorsteher L. J. Leffmann vom 1. April 1856 der Lehrer August Meyer, der bis Ende 1858 blieb. Im Jahre 1859 besuchten die jüdischen Kinder die evangelische Schule.

Für das Jahr 1860 wird der Lehrer Burghardt aufgeführt. Als dieser Viersen verließ, hatte die jüdische Gemeinde 10 Jahre lang keinen Lehrer mehr. Die jüdischen Schulkinder — im Jahre 1863 waren es 16 — besuchten in diesem langen Zeitraume die evangelische Viersener Schule.

Anschließend folgt nun eine Nachweisung über den Bestand des jüdischen Schulwesens in Viersen, die laut Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 15. Februar 1826 Ende März jeden Jahres einzureichen war. Ihre Einstellung wurde erst durch Anordnung der Düsseldorfer Regierung I 5 V Nr. 441 vom 20. März 1867 verfügt. Diese amtliche Viersener Statistik gibt einen guten Überblick über die Entwicklung der jüdischen Gemeinde Viersen und ihrer Schule während vier Jahrzehnte.

Bürgermeisterei Viersen

Nachweis über den Bestand des Viersener jüdischen Schulwesens laut Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 15. 2. 1826

	Für das Jahr	Zahl der jüdischen Einwohner	Jüd. Kinder schulfähigen Alters	die christl. Schulen besuchen	die jüd. Schulen besuchen	Name des Lehrers
Viersen	1825	50	12	4	8	Jeremias Deutz
Viersen	1826	52	13	10	—	es soll ein neuer
Viersen	1827	54	13	10	—	jüdischer Lehrer
Viersen	1828	54	13	12	—	eintreten
Viersen	1829	53	14	11	—	
Viersen	1830	55	14	10	—	
Viersen	1831	52	16	13	—	
Viersen	1832	48	16	12	—	
Viersen	1833	56	18	13	—	
Viersen	1834	56	19	15	—	
Viersen	1835	56	17	14	—	
Viersen	1836	58	16	12	—	
Viersen	1837	59	16	12	—	
Viersen	1838	61	17	—	17	Moses Blumenfeld
Viersen	1839	60	15	—	15	Moses Blumenfeld
Viersen	1840	65	13	—	13	Moses Blumenfeld
Viersen	1841	66	13	—	13	Abrah. Hermanns
Viersen	1842	66	10	—	10	Abrah. Hermanns
Viersen	1843	68	10	—	10	Abrah. Hermanns
Viersen	1844	67	7	—	7	Jak. Phil. Anschel
Viersen	1845	69	7	—	7	Jak. Phil. Anschel
Viersen	1846	69	7	—	7	Jak. Phil. Anschel
Viersen	1847	65	6	—	6	Jonas Cramer
Viersen	1848	72	8	—	8	Jonas Cramer
Viersen	1849	74	8	—	8	Jonas Cramer
Viersen	1850	77	8	—	8	Jonas Cramer
Viersen	1851	84	9	—	9	Isaak Edelstein

Viersen	1852	83	9	9	—	Stelle ist vakant
Viersen	1853	86	8	—	8	Abr. Ackermann
Viersen	1854	85	8	—	8	J. Leffges
Viersen	1855	95	9	9	Durch den am 9. 10. 1855 erfolgten Tod des Lehrers ist die jüdische Schule eingegangen.	
Viersen	1856	95	10	—	10	August Meyer
Viersen	1857	84	8	—	8	August Meyer
Viersen	1858	93	8	—	8	August Meyer
Viersen	1859	94	9	9	vakant. Die jüdische Schule ist am 1. April eingegangen und seitdem nicht wieder eröffnet.	
Viersen	1860	98	10	—	10	Burghardt
Viersen	1861	107	8	8	vakant.	
Viersen	1862	109	8	8	Die israelitische	
Viersen	1863	88	16	16	Schule ist seit mehreren	
Viersen	1864	94	15	15	Monaten eingegangen und	
Viersen	1865	95	15	15	seitdem nicht wieder	
Viersen	1866	95	10	10	besetzt	

Bei den Akten liegt eine Notiz, daß im Jahre 1865 eine Unterstützungskasse des Vereines jüdischer Elementarlehrer Westfalens und der Rheinprovinz bestand.

Da die jüdische Gemeinde in Viersen nun schon wieder lange Jahre ohne eigene Schule war, wurde bei ihr der Gedanke debattiert, die Schule in städtische Regie übernehmen zu lassen, damit ein größerer Anreiz für die Anstellung als Lehrer in Viersen vorhanden sei. Man holte auch auswärts Auskunft über den Status von jüdischen Schulen. Dazu liegt eine Auskunft des Hauptlehrers Mallerstein von der jüdischen Gemeinde in Krefeld vom 23. April 1871 an den Vorstand der jüdischen Gemeinde Viersen bei den Akten. Darin teilte Mallerstein mit, daß die jüdische Schule Krefeld schon seit dem 1. Januar 1865 städtisch sei. Die jüdischen Schulen in Köln und Mülheim an der Ruhr seien gleichfalls städtisch. Nach Eingang dieses Schreibens wurde tags darauf ein Antrag der jüdischen Gemeinde Viersen, signiert von N. Lifmann, S. Strauß und J. Weyl, an das Bürgermeisteramt gerichtet, die Schule öffentlich zu machen und die Besoldung des Lehrers auf 300 Taler zu setzen. Die jüdischen Kinder hätten seit 10 Jahren keinen eigenen Lehrer mehr und hätten die evangelische Schule besucht, wären wohl während dieser Zeit in Religion zweimal wöchent-

lich von dem jüdischen Lehrer in Anrath unterrichtet worden. Das Rathaus Viersen beschied den Antrag, man solle sich zuerst mit den anliegenden jüdischen Gemeinden in Verbindung setzen, dann würde man gegebenenfalls einen kleineren Zuschuß geben.

Von den Jahren 1868 und 1870 liegen die Statuten der Marks-Haindorfschen Stiftung in Münster zur Ausbildung von jüdischen Lehrern und zur Förderung von Handwerken und Künsten unter den Juden bei den Akten.

Durch Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 25. Oktober 1871 Nr. 5879 wurde grundsätzlich die Viersener jüdische Privatschule der evangelischen Kreisschulinspektion unter Pfarrer Hermanns unterstellt.

In der Stadtverordnetenversammlung vom 14. Dezember 1871 trat man dem Antrag der jüdischen Gemeinde vom 24. Juli 1871, die jüdische Schule städtisch zu machen, nicht bei. Man bewilligte wohl zu dem Gehalt des Lehrers einen Gemeindezuschuß von 30 Reichstalern pro anno. Er wurde auch von der Regierung Düsseldorf unter dem 22. Dezember 1871 Nr.6821 genehmigt mit dem Bemerken, falls der Zuschuß nicht mehr nötig erscheine, könne er gestrichen werden.

Zwei Jahre später stellte die jüdische Gemeinde Viersen wiederum am 10. Dezember 1873 einen Antrag, unterzeichnet von Leffmann und Weyl, an den Stadtrat, die jüdische Schule städtisch zu machen. Es seien 20 Kinder vorhanden und die jüdische Gemeinde sei so arm, daß sie 12 Jahre lang keinen Lehrer anstellen konnte. Auf den Antrag hin wurde der jüdischen Privatschule Viersen vom Stadtrat am 12. Januar 1874 ein Zuschuß von 120 Reichstalern gewährt. Der Charakter der Schule als Privatschule bleibe bestehen, wurde im Antwortschreiben besonders vermerkt. Der Vorstand der Synagogengemeinde scheint in M.Gladbach bei dem Landrat vorstellig geworden zu sein; denn am 15. Januar 1874 meldet das Rathaus Viersen auf dessen Anfrage, daß der Zuschuß der Gemeinde Viersen zur jüdischen Schule bis 1872 dreißig Reichstaler, ab 1873 fünfzig und ab 1874 jährlich 120 Taler betrage. Der Lehrer beziehe von der jüdischen Gemeinde 300 Reichstaler Gehalt, dazu freie Wohnung, Heizung und Licht.

Nach 14jähriger Vakanz gelang es darauf der jüdischen Gemeinde Viersen endlich einen neuen Lehrer anzustellen. Er hieß Moses Goldschmidt. Er gibt seinen Lebenslauf in einer vorliegenden Akte selbst an. Er war am 5. August 1855 in Reichensachsen in der Provinz Hessen-Nassau geboren. Bis zum 14. Jahre besuchte er dort die Volksschule und nahm dann ein Jahr Privatunterricht. Danach besuchte er drei Jahre lang das jüdische Lehrerinstitut in Düsseldorf. Mit 20 Jahren legte er am Lehrerseminar in Soest die staatliche Lehrerprüfung ab und begann am 9. September 1875 seinen Dienst in Viersen. Sein beim Dienstantritt dem Rathause Viersen eingereichter Bericht zählt zwölf Kinder auf, von denen vier Knaben sind. Wegen dieser geringen Zahl fiel der Turnunterricht aus. Der Schulraum war hell und maß in der Breite 14¾ Fuß, in der Länge



Jüdisches Schul- und Bethaus von 1862, Rektoratstraße 10

15⅓ Fuß und in der Höhe 9½ Fuß. An Lehrmitteln waren vorhanden eine Wandtafel, ein Globus, eine Wandkarte von Europa und eine Karte von Deutschland. Moses Goldschmidt bekam aber von der Regierung Düsseldorf keine Konzession und wurde daher von Bürgermeister Baumann aufgefordert, seinen Dienst einzustellen. Die jüdischen Kinder besuchten darauf bis 1884 die evangelische Schule in Viersen. In dieser Zeit erteilte der jüdische Lehrer von Anrath den Religionsunterricht.

Zum 1. April 1884 reichte die jüdische Gemeinde Viersen dem Bürgermeisteramte eine Schülerliste der Kinder herein, welche die evangelische Schule besuchten.

Jüdische Schulkinder, die am 1. 4. 1884 die Viersener Schule besuchen.

Schülerliste

Lauf. Nr.	Wohnung und Hausnummer	Name des Kindes	Eltern	Geburtsdat. des Kindes
1	Süchtelner Straße 14	Strauß Berta	Simon	11. 8. 1872
2		Strauß Joseph	Strauß	1. 9. 1873
3		Strauß Carl		5. 6. 1875
4		Strauß Franziska		4. 10. 1876
5		Strauß Johanna		21. 6. 1878
6	Dülkener Straße 30	Lion Selma	H. Lion	21. 9. 1871
7		Lion Adele		30. 11. 1872
8		Lion Joseph		1. 12. 1875
9		Lion Jeanette		7. 3. 1878
10	Kaiserstraße 37	Mähler Julie	S. Mähler	19. 11. 1871
11		Mähler Sophia		21. 2. 1873
12		Mähler Sibilla		9. 3. 1879
13	Löhstraße 18	Katz Robert	L. Katz	13. 4. 1875
14		Katz Moritz		5. 5. 1876
15		Katz Bernhard		2. 10. 1877
16	Burgstraße 1	Hornemann Anna	J. Horne-	23. 9. 1871
17		Hornemann Amalie	mann	6. 7. 1870
18		Hornemann Emma		25. 2. 1873
19	Hauptstraße 5	Weyl Johanna	J. Weyl	5. 3. 1872
20		Weyl David		26. 8. 1870
21		Weyl Julie		7. 6. 1876
22		Weyl Emil		30. 4. 1878
23	Friedensstraße 27	Wallach Wilhelmine	S. Wallach	17. 10. 1871
24		Wallach Hermann		17. 5. 1873
25		Wallach Sigmund		27. 7. 1875
26		Wallach Rosalie		3. 2. 1878
27	Heierstraße 23	Schwarz Caroline	L. Schwarz	23. 11. 1871
28	Kloster 11	Cleffmann Friederike	J. Cleff-mann	13. 7. 1872
29	Große Bruchstraße 28	Schwarz Moritz	H.	18. 10. 1871
30		Schwarz Levi	Schwarz	5. 10. 1873
31		Schwarz Rosa		8. 8. 1875

Da die Klassenziffern in der evangelischen Schule Viersen durch diese große Zahl jüdischer Kinder außerordentlich hoch lagen, berichtete Bürgermeister Baumann an den Landrat in M.Gladbach über die jüdischen Schulverhältnisse in Viersen. Es heißt darin, daß die jüdische Gemeinde seit langer Zeit im Besitze einer Schule und eines Bethauses sei. Sie habe bis Ende 1873 für ihre Schule selbst gesorgt. Im Jahre 1874 zahlte die Zivilgemeinde Viersen mit Bewilligung der Regierung vom 17. Februar 1874 Nr. 671 einen Zuschuß von 360,— Mark jährlich. Durch Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 9. November 1875 Nr. 8375 wurde die Genehmigung zur Wiedererrichtung der mangels eines geprüften Lehrers eingegangenen Schule verweigert.

Am 20. Oktober 1884 bewilligte die Stadtverordnetenversammlung Viersen für die Wiedereinrichtung der jüdischen Schulen einen Zuschuß von 600,— M, solange die Schule vorschriftsmäßig geleitet und die Kinderzahl entsprechend bleiben würde. Darauf aufgenommene Verhandlungen der jüdischen Gemeinde führten zu dem Ergebnis, daß der Schulamtsbewerber Sally Rosenbusch aus Borken Bezirk Kassel von der Regierung Düsseldorf einen Erlaubnisschein für Viersen erhielt. Rosenbusch blieb bis Juni 1886 in Viersen und ging dann als Lehrer nach Treysa in Hessen. Für die jüdische Schule Viersen war inzwischen Pfarrer Jüngst von der evangelischen Gemeinde Viersen zum Lokalschulinspektor der jüdischen Privatschule Viersen von der Regierung ernannt worden.

Als Nachfolger von Sally Rosenbusch erhielt am 4. Juni 1886 unter Nr. A 5004 der Schulamtsbewerber David Dublon aus Wittlich den Erlaubnisschein der Regierung Düsseldorf zur Fortführung und Leitung der jüdischen Schule in Viersen. Fehlende Turngeräte sind laut Bericht von Dublon am 30. September 1887 angeschafft worden. Dublon blieb zwei Jahre. Nach seinem Weggange wurde durch Verfügung der Regierung Düsseldorf vom 9. Juli 1888 Nr. 7266 durch den Kreisschulinspektor Kentenich in M.Gladbach ein Erlaubnisschein für den Lehrer Heinrich Moch zur Fortführung und Leitung der Viersener jüdischen Schule ausgestellt. Lehrer Moch erhielt nach Feststellung vom 17. 7. 1891 ein Gehalt in Höhe von 1340,— M. Er gibt Ostern 1891 die Zahl der jüdischen schulpflichtigen Kinder mit 28 an.

Am 14. Juni 1893 wurde die jüdische Elementarschule Viersen durch den Regierungs- und Schulrat Bauer aus Düsseldorf revidiert. Als Ergebnis der Revision steht von Bauer notiert, daß bei mangelhaften Schulleistungen, die geboten wurden, die Zurückziehung der dem Lehrer Moch erteilten Konzession in Erwägung zu ziehen sei. Eine 2. Revision von Moch am 1. Oktober 1896 zeigte wiederum ein sehr wenig befriedigendes Ergebnis. Es steht der Vermerk in den Akten Moch die Konzession zu entziehen, wenn es nicht besser wird. Heinrich Moch verließ darauf Ende März 1897 Viersen und verzog nach Anrath.

Am 25. Februar 1895 hob die Kgl. Regierung Düsseldorf unter Nr. II A 1757 die Ferienordnung für die jüdischen Volksschulen vom 16. Mai 1879 Nr. II A

4168 teilweise auf. Bislang waren jüdische Feiertage, an denen der Unterricht ausgesetzt wurde, von den Ferien abzusetzen. Diese Bestimmung wurde nun aufgehoben.

Nach dem Weggang von Heinrich Moch Ende März 1897 nach Anrath meldete sich der Lehrer Israel Nußbaum aus Vollmerz in Hessen gebürtig auf die vakante Lehrerstelle der jüdischen Privatschule in Viersen. Unter dem 26. April 1897 stellte darauf Pfarrer Jüngst als Lokalschulinspektor der Viesener jüdischen Schule bei dem Kreisschulinspektor in M.Gladbach den Antrag auf Genehmigung und Zulassung des Lehrers Israel Nußbaum an die jüdische Schule Viersen.

Am 30. Mai 1897 schloß Lehrer Nussbaum mit der jüdischen Gemeinde Viersen folgenden Kontrakt:
Zwischen dem Vorstande der Synagogengemeinde Viersen, Herrn N. Liefmann und dem Lehrer Herrn J. Nussbaum wurde heute folgender Contrakt geschlossen:

§ 1 Die beiderseitige Kündigungsfrist beträgt sechs Monate.

§ 2 Eine Kündigung oder Entlassung des Lehrers Nussbaum kann nur mit Genehmigung der Kgl. Regierung geschehen.

§ 3 Nussbaum hat das Amt als Lehrer und Cantor treu und gewissenhaft zu erfüllen: als Elementarlehrer nach den Vorschriften der Kgl. Regierung, als Religionslehrer nach den Vorschriften des zeitigen Vostandes bezw. Schulvorstandes. An diese Vorgesetzten hat er sich in jedem speziellen Falle zu halten.

§ 4 Als Cantor leitet derselbe den Vorbeterdienst, das Vorlesen der Thora, hält in der Chewra die Vorträge und eben solche im Trauerhause während der 7 Tage morgens und abends.

§ 5 Außer dem vorschriftsmäßigen Elementarunterricht hat Nussbaum sowohl seiner Schule als auch den Kindern der höheren Schule wöchentlich mindestens 4 Stunden Religionsunterricht zu erteilen.

§ 6 Der Cultusdienst darf durch die Ferien nicht beeinträchtigt werden.

§ 7 Das Gehalt wird auf 1500,— Mk — eintausendfünfhundert — festgesetzt und ist postnummerando zu zahlen.

§ Für die Nebeneinkünfte übernimmt die Gemeinde keine Verpflichtung.

Viersen, den 30. Mai 1897

Der Vorstand	Der Lehrer
gez. N. Liefmann	Nussbaum

Für Übereinstimmung mit der Urschrift

Viersen, den 29. Juni 1897 — Der Ortsschulinspektor
L. Jüngst, Pfarrer

Es wurde am 18. Juni 1897 unter Nr. II A 2806 von der Kgl. Regierung Düsseldorf gemäß Ministerialinstruktion vom 31. Dezember 1839 § 5 der Erlaubnisschein für den Lehrer Israel Nussbaum als Lehrer und Leiter der jüdischen Privatschule ausgestellt.

Israel Nussbaum war der letzte jüdische Lehrer und Cantor in Viersen. Er wurde am 24. März 1869 als Sohn des Handelsmannes David Nussbaum in Vollmerz, Kreis Schlüchtern, Bezirk Kassel, geboren. Er wurde im jüdischen Seminar zu Köln zum Lehrer vorgebildet und legte am 18. 3. 1889 die 1. Lehrerprüfung am staatlichen Lehrerseminar in Odenkirchen ab. Bis zum 30. September 1895 war er Lehrer an der jüdischen Privatschule in Berninghausen-Padberg, Kreis Brilon. Während dieser Zeit legte er am staatlichen Seminar zu Rüthen am 18. Juli 1894 die 2. Staatsprüfung ab. Seine eingereichte Prüfungsarbeit lautete: Wie wird durch die Unterrichtsgegenstände der Volksschule das Wohlgefallen am Schönen erweckt? Nachdem er schon am 3. Juli 1889 unter Nr. II A 3180 von der Regierung Düsseldorf die Befähigung für die provisorische Verwaltung eines Elementarschulamtes erhalten hatte, erklärte ihn die Regierung Arnsberg am 18. August 1894 unter Nr. B II 13263 befähigt für eine definitive Anstellung. Vom 1. Oktober 1895 bis zum 30. März 1897 war Nussbaum dann an der jüdischen Schule zu Olde in Westfalen tätig. Von dort aus meldete er sich nach Viersen und lehrte hier 35 Jahre bis zum 30. März 1932.

Laut Revisionsbericht vom 15. Juni 1900 Nr. 2 A 3405 wurde die jüdische Schule Viersen vom Regierungsrat Lünenburg Düsseldorf revidiert am 12. Juni. Ergebnis der Revision: Der Lehrer Nussbaum hat die Kinder genügend ausgebildet. Vom 8. bis 12. Juni 1901 legte Israel Nussbaum vor dem Provinzialschulkollegium in Coblenz die Mittelschulprüfung in Deutsch und Geschichte ab. Das ihm ausgestellte Befähigungszeugnis des Provinzialschulkollegiums zur Anstellung als Lehrer an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen ist vom 28. Juni 1901 datiert. Israel Nussbaum versuchte darauf mehrmals laut vorliegendem Schriftwechsel vom Jahre 1903 zur Mittelschule überzugehen. Es wurden ihm aber christliche Bewerber vorgezogen. Er beschloß darum, in Viersen zu bleiben und suchte nun, seine unsichere Stellung als jüdischer Privatlehrer in eine öffentlich rechtliche umzuwandeln. Da er in dieser Sache die Unterstützung des Bürgermeisters Peter Stern fand, gelang ihm das auch. Dem Antrage der jüdischen Gemeinde Viersen, ihre Privatschule grundsätzlich in eine öffentliche umzuwandeln, entsprachen die Stadtverordneten durch Beschluß vom 29. Mai 1905. Der Vertrag über die Umwandlung der jüdischen Schule zwischen der Stadtgemeinde Viersen, vertreten durch Bürgermeister Stern und der jüdischen Gemeinde Viersen, vertreten durch Salomon Strauß und Hermann Liefmann wurde am 24. November 1905 abgeschlossen. In der Sitzung des Stadtrates vom 27. November 1905 wurde die jüdische Schule rückwirkend vom 1. Oktober auf den Stadthaushalt übernommen und Israel Nussbaum von der Stadt endgültig angestellt. Am 13. Dezember 1905 gab der Vorstand der

Synagogengemeinde M.Gladbach gez. J. Jonas seine Zustimmung. Unter dem 8 2. 1906 genehmigte die Kgl. Regierung Düsseldorf den Vertrag und stellte Nussbaum endgültig an. Pfarrer Vits von der evangelischen Gemeinde Viersen vereidigte darauf Israel Nussbaum in seiner Eigenschaft als Ortsschulinspektor der Vierener jüdischen Schule als öffentlichen Lehrer und führte ihn in sein Amt ein. Die Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde M.Gladbach erklärte am 3. April 1906 ihre Zustimmung. Da Israel Nussbaum nun staatlicher Lehrer an einer öffentlichen Volksschule war, mithin später Pension gegenoß, mußte er 1440,— MK Beitrag an die staatliche Pensionskasse zahlen. Er zahlte 1000,— Mk. Den Betrag von 440,— Mk zahlte die Stadt Viersen als Zuschuß. Israel Nussbaum gibt in seinem von ihm geführten Tagebuche sein Einkommen in dieser Zeit mit 2300 Mk an. Sein Lehrergehalt betrug 1500,— Mk. Die jüdische Gemeinde zahlte ihm 800,— Mk.

Am 7. November 1907 wurde die jüdische Schule Viersen durch den Kreisschulinspektor Dr. Köster von M.Gladbach revidiert. Der Bericht von Dr. Köster lautet: Der Lehrer Nussbaum hat wissenschaftlichen Trieb. Fleiß und Lehrgeschick sind durchaus befriedigend. Wenn er etwas fester und bestimmter aufträte, würde er bei der geringen Schülerzahl noch mehr erreichen. Schülerzahl: 8 Knaben — 6 Mädchen = 14 Kinder. Entschuldigte Versäumnisse 4,2 Prozent, unentschuldigte 60,01 Prozent.

Durch Verfügung der Kgl. Regierung Düsseldorf vom 18. September 1909 wurden Israel Nussbaum auf seinen Antrag 15 Jahre Privatschuldienst auf seine Dienstzeit angerechnet. Weiter wurden ihm 20 Wochen Militärdienst = 140 Tage angerechnet, so daß er am 1. Oktober 1909 ein Dienstalter von 19 Jahren und 140 Tagen hatte.

Vom 4. Dezember 1909 bis 17. Oktober 1910 war Israel Nussbaum wegen Erkrankung an Neurasthenie beurlaubt. Mit Genehmigung der Regierung Düsseldorf vertrat ihn bis zum 31. März 1910 seine Frau Berta Nussbaum geb. Kronenberg. Frau Nussbaum teilte dem Rathause Viersen dazu mit, daß sie ihren Mann dienstlich vertreten könne. Sie legte ein Prüfungszeugnis der Kgl. Prüfungskommission Münster i. W. vom 13. November 1886 vor, in dem sie zum Unterrichte an mittleren und höheren Schulen für befähigt erachtet wurde. Sie hatte auch während 8 Jahre in Westfalen als Privatlehrerin gewirkt und in allen Volksschulfächern und in fremden Sprachen unterrichtet.

Da sich die Erkrankung des Lehrers Nussbaum länger hinzog, sandte die Regierung Düsseldorf am 1. April 1910 den Schulamtsbewerber Max Sommer zur Vertretung an die jüdische Schule in Viersen. Sommer war geboren am 19. März 1889 in Windecken, Kreis Hanau, war somit 21 Jahre alt. Er hatte seine Vorbildung im jüdischen Lehrerseminar von Direktor Dr. Carlstadt in Köln erhalten und vom 20. bis 28. Juli 1909 am Kgl. Lehrerseminar in Brühl die 1. Lehrerprüfung abgelegt. Durch Verfügung der Regierung Düsseldorf vom 18. April 1910 II A 3369 wurde er am 1. April in Viersen eingewiesen und am

selbigen Tage vereidigt. Er trat den Dienst am 7. April 1910 in Vertretung für Israel Nussbaum als Lehrer und Cantor an.

Er wurde schon am 28. April 1910 von dem Kreisschulinspektor Schulrat Schmitz aus M.Gladbach revidiert. Der Revisionsbericht lautet: Kinderzahl 17, davon 8 Knaben — 9 Mädchen. Schulgeräte und Lehrmittel sind genügend vorhanden. Die Schulzucht ist genügend. Lehrer Sommer vertritt den erkrankten Lehrer Nussbaum. Er unterrichtet frisch und anregend, ist auch mit den methodischen Regeln vertraut. Die Schülerbücherei zählt 50 Bände. —

Nach Beendigung seiner Vertretung wurde Sommer von der jüdischen Gemeinde in Kempen als Lehrer angestellt.

Die lange Nervenerkrankung Israels Nussbaum mit einer anschließenden Kur kostete vieles Geld. Darum richtete er am 5. 10. 1909 ein Beihilfegesuch an die Regierung Düsseldorf. Der Kreisschulinspektor Schmitz in M.Gladbach ersuchte darauf den Bürgermeister Stern unter dem 8. Oktober 1909 Nr. 1846 um seine Stellungnahme zu diesem Gesuch. Die Stellungnahme von Stern vom 23. Oktober 1909 lautet wörtlich: „Mit dem Erwidern zurückgesandt, daß p. Nussbaum für 1909 zu 36 M. Einkommensteuer und 4.20 M. Ergänzungssteuer (Vermögen von 8000 bis 10000 M.) veranlagt ist. Er besitzt hier ein Haus, dessen Wert bei der Gemeindesteuerveranlagung auf 24637 M. angegeben wird. Auf dem Hause ruhen aber Schulden.

Die Angaben in dem Antrage vom 5. des Monates sind richtig. Den Antrag auf Bewilligung einer Beihülfe befürworte ich. Nussbaum ist ein ordentlicher und braver Lehrer, der niemals zu Klagen Anlaß gegeben hat und ein musterhaftes Dienst- und Privatleben führt." — Trotz dieses günstigen Gutachtens lehnte Schulrat Schmitz die Befürwortung des Beihilfegesuches ab unter dem 25. 10. 1909, da Vermögens- und Einkommensverhältnisse von J. Nussbaum nicht ungünstig seien.

Etliche bei den Akten liegende Revisionsprotokolle der Kreisschulinspektion M.Gladbach mögen die weitere Entwicklung der jüdischen Schule Viersen erläutern.

Am 27. Juni 1911 wurde die jüdische Schule in Anwesenheit von Ortsschulinspektor Pfarrer Lic. Zänker durch Schulrat Schmitz revidiert. Der Revisionsbericht stellt fest, daß der Lehrer sich mehr in seiner Methode den neuen Anforderungen anbequemen müsse. Die Kinderzahl beträgt 14, davon sind 5 Knaben und 9 Mädchen. Schulgebäude und Zubehör genügen den Anforderungen. Die Schülerbücherei zählt 60 Bände. Eine Schulsparkasse ist vorhanden.
Der nächste Besuch von Schulrat Schmitz fand am 28. Oktober 1913 in Anwesenheit des Ortsschulinspektors Pastor von Oettingen statt. Der Revisionsbericht lautet: Kinderzahl 11, davon 5 Knaben und 6 Mädchen. Der Schulbesuch ist regelmäßig. Die Kinder gehen baden und schwimmen und haben orthopädisches Turnen. Sie werden 2mal im Jahr vom Arzt untersucht. Zum Turnen wird der städtische Sportplatz benutzt. Der Gesamteindruck der Klasse ist ge-

nügend. Lehrer Nussbaum scheint die Krankheit (Neurasthenie), an der er früher längere Zeit gelitten hat, jetzt glücklich überwunden zu haben. Er zeigt Eifer und Fleiß bei der Arbeit und befriedigendes Lehrgeschick. Zucht und Ordnung in der Klasse sind befriedigend. Lehrmittel und Schulgeräte sind genügend vorhanden und in gutem Zustande, Turn- und Sportgeräte ebenfalls. Die Schülerbücherei zählt 58 Bände. Die Mädchen nehmen am Turnunterricht der Knaben teil. Schulfeiern werden in vorgeschriebener Weise abgehalten. Eine Schulsparkasse besteht seit vielen Jahren. Listen und Pläne sind in Ordnung.

Am 29. April 1914 teilt Pastor von Oettingen Schulrat Schmitz mit, daß er den Lehrer Nussbaum für 8 Tage beurlaubt habe. Derselbe sei sehr erregt zu ihm gekommen und habe ihm mitgeteilt, daß sein Schwager von Einbrechern ermordet und seine Schwester und die 4 Kinder schwer verwundet seien. Ihr Haus sei abgebrannt. Nussbaum habe um 8 Tage Urlaub gebeten, um seiner Schwester helfen zu können. Schulrat Schmitz genehmigte gleichfalls den Urlaub.

Eine weitere Revision der jüdischen Schule fand im 1. Weltkriege, am 9. Oktober 1914, in Gegenwart von Lokalschulinspektor von Oettingen statt. Der Revisionsbericht gibt die Kinderzahl mit 9 an. Davon waren 4 Knaben und 5 Mädchen. Der Schulbesuch sei regelmäßig. Die letzte ärztliche Revision sei 1911 gewesen. Das Schulgebäude sei in Ordnung. Heizung und Reinigung werden von einer Schuldienerin besorgt. Das Dienstalter des Lehrers Nussbaum betrage 24 Jahre, er sei seit dem 1. April 1897 an der Schule. Der Gesundheitszustand des Lehrers sei befriedigend. Er arbeite fleißig und mit befriedigendem Geschick. Der Gesamteindruck der Klasse sei genügend. Die Schülerbücherei zählt 69 Bände. Durch persönliche Besprechung des Lehrers mit den Eltern werden diese inbetreff der Berufswahl der Kinder beraten. Eine Schulsparkasse ist eingerichtet.

Am 28. März 1916 wurde Lehrer Nußbaum wiederum in Anwesenheit von Pastor Oettingen revidiert. Der Bericht des Schulrats lautet: Kinderzahl 12, davon 7 Knaben und 5 Mädchen. Das Schulgebäude ist in Ordnung. Fleiß und Lehrgeschick des Lehrers sind befriedigend, sein Gesundheitszustand scheint sich dauernd zu bessern. Die amtlichen Listen sind in Ordnung. Der Gesamteindruck der Klasse ist genügend. Der Lehrer nimmt an den Systemkonferenzen der evangelischen Schule Wilhelmstraße teil. Kaisers-Geburtstags-Feiern und Siegesfeiern sind abgehalten worden. Im Anschluß daran wurden kleine Ausflüge gemacht. Sammlungen für das Rote Kreuz, Sammeln von Kupfer und Messing haben stattgefunden. Eine Beteiligung an Kriegsanleihe ist erfolgt (800 Mk.). Eicheln und Kastanien wurden von den Kindern zur Vermehrung der Futtermittel gesammelt. Eine Schulsparkasse besteht noch, wird aber bald eingehen.

Unter dem 20. September 1916 teilte Lehrer Nussbaum dem Schulrat mit, daß er am Freitag, dem 22. September 1916, den Unterricht ausfallen lasse, da er Brotkarten ausgeben müsse.

Die letzte Revision von Israel Nussbaum fand nach den Akten am 3. Dezember 1919 durch Schulrat Schmitz statt. Der Bericht an die Regierung gibt an:

Es sind 10 Kinder — 7 Knaben und 3 Mädchen —vorhanden. Der Schulbesuch ist regelmäßig. Alle Kinder sind geistig normal. Baden, Schwimmen und orthopädisches Turnen finden statt. Die Gebäude sind in Ordnung. Der Lehrer ist 50 Jahre alt. Sein Gesundheitszustand ist wenig fest. Er arbeitet fleißig und mit befriedigendem Lehrgeschick. Lehrmittel und Schulgeräte sind in brauchbarem Zustande ausreichend vorhanden. Handarbeitsunterricht erteilt die technische Lehrerin Pütter von der evangelischen Schule Wilhelmstraße. Amtliche Listen sind in Ordnung. Der Lehrer nimmt an den Systemkonferenzen der evangelischen Schule Wilhelmstraße teil. Eine Schulsparkasse ist nicht vorhanden.

Mit dem 17. Juni 1919 reichte Lehrer Nussbaum der Kreisschulinspektion ein ärztliches Attest herein, daß er wegen völliger Erschöpfung für 1 Monat den Unterricht aussetzen müsse. Er wird von der Schuldeputation bis zum 15. Juli 1919 beurlaubt, will aber den Religionsunterricht weiter erteilen. Am 4. Juli 1919 wird er laut Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. Gilles bis zu den Sommerferien weiter beurlaubt. Nussbaum darf aber in dieser Zeit weder hier noch auswärts Religionsunterricht erteilen. Die jüdischen Kinder besuchten in dieser Zeit die evangelische Schule.

Am 9. Juni 1920 wurde Israel Nussbaum in M.Gladbach auf die neue Reichsverfassung und am 20. Juni 1921 ebenfalls in M.Gladbach auf die neue preußische Verfassung vereidigt.

Der Gesundheitszustand von Lehrer Nussbaum war in den folgenden Jahren nicht gut. Er hielt aber durch. Erst am 3. Dezember 1928 liegt wieder ein Attest vor,. auf Grund dessen ihn Schulrat Salzberger bis zum 16. Dezember 1928 vom Dienste beurlaubte.

Unter dem 16. Februar 1929 teilte Israel Nussbaum Schulrat Salzberger mit, daß er am Montag von 10—11Uhr den Unterricht aussetzen wolle um den Oberbürgermeister i. R. Peter Stern zu begraben. Salzberger fragte darauf an, welche Notwendigkeit dazu vorliege. Nussbaum antwortete darauf: Da der Vorsteher der jüdischen Gemeinde nicht anwesend sei, käme er als Seelsorger und Prediger der jüdischen Gemeinde in Frage, wie ja auch die anderen Konfessionen durch ihre Geistlichen beim Begräbnisse vertreten sein werden.

Der Gesundheitszustand von Lehrer Nussbaum ließ von 1931 an viel zu wünschen übrig. Vom 10. April bis 3. Mai und vom 2. Juni bis 24. Juli 1931 mußte er den Dienst aussetzen. Die jüdischen Schulkinder besuchten in dieser Zeit die evangelische Schule.

Schulrat Salzberger versuchte darauf I. Nussbaum wegen seines schlechten Gesundheitszustandes in den Ruhestand versetzen zu lassen. Er richtete darum am 4. September 1931 ein diesbezügliches Schreiben an den Kreisarzt in M.Gladbach-Rheydt. Salzberger nimmt an, daß für Nußbaum dauernde Dienstunfähigkeit in Frage komme, da Dr. Abraham, der Hausarzt der Familie Nussbaum, eine Wiederherstellung der Dienstfähigkeit für ausgeschlossen halte. Staat und Schulvorstand hätten zudem kein Interesse an der Wiederbesetzung der Lehrerstelle wegen der geringen Kinderzahl. Die 9 jüdischen Kinder könnten nach der

Pensionierung des Lehrers einer evangelischen Schule zugeteilt werden. Außerdem bedeute die Pensionierung des Lehrers für diesen keine Härte, da sein Nebeneinkommen als Cantor dem Unterschiede zwischen Gehalt und Pension gleichkomme. Zudem habe Nussbaum auch keine unversorgten Kinder mehr.

Der Kreisarzt antwortete am 8. September 1931 unter Nr. 2175, daß seines Erachtens durchaus die Möglichkeit der Wiederherstellung der Dienstfähigkeit für Israel Nussbaum bestände, wenn er sich entsprechend behandeln ließe. Andere als rein ärztliche Gründe könnten für ihn bei der Beurteilung der Dienstfähigkeit von Beamten keine Berücksichtigung finden.

Oberbürgermeister Dr. Gilles beantragte darob in einem Schreiben vom 11. September 1931 bei der Regierung Düsseldorf Abteilung 2 die vorzeitige Pensionierung des Lehrers Nussbaum. Er führte folgende Gründe an: „Der Lehrer Nussbaum ist seit Ostern dienstunfähig und von der Schuldeputation bis zu den Ferien beurlaubt gewesen. Es handelt sich bei dem Lehrer Nussbaum um eine Erkrankung der Stimmbänder, die seit einigen Jahren besteht, in letzter Zeit jedoch solche Heiserkeit verursachte, daß der Lehrer seinen Dienst nicht mehr versehen konnte. Fachärztliche Behandlung und Kuraufenthalt im Bad Ems brachten keine wesentliche Besserung. Der Lehrer steht im 63. Lebensjahre (geb. 24. März 1869). Bei der Hartnäckigkeit des Leidens dürfte wohl zu bezweifeln sein, daß die Dienstfähigkeit wiederhergestellt wird.

Das in der Anlage vorgelegte kreisärztliche Gutachten spricht von zunehmender Schwäche beider Stimmbänder, hält jedoch zur Wiederherstellung der Dienstfähigkeit eine weitere Beurlaubung von 3 Monaten zwecks Behandlung für notwendig. Ich bitte nun, das Attest dem Herrn medizinischen Sachbearbeiter zur Begutachtung vorzulegen und zu prüfen, ob nicht die Möglichkeit gegeben ist, den Lehrer schon jetzt in den dauernden Ruhestand zu versetzen. Der Schulverband hat daran großes Interesse, weil dann die israelitische Schule, die nur von 9 Kindern besucht wird, aufgehoben werden könnte, wodurch eine dringend notwendige Entlastung des Volksschulhaushaltes eintreten würde.

Andernfalls bitte ich, den Lehrer entsprechend dem kreisärztlichen Gutachten bis 31. Oktober zu beurlauben und ihm aufzugeben, bis zu diesem Termine ein neues kreisärztliches Gutachten vorzulegen. Die israelitschen Kinder nehmen am Unterrichte der evangelischen Schule an der Wilhelmstraße teil."

Die Regierung Düsseldorf, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen verfügte durch Mitteilung an das Rathaus Viersen am 20. September 1931 Nr. A 1673, daß der Lehrer Nussbaum bis Weihnachten beurlaubt sei. Falls er dann noch nicht dienstfähig wäre, sei ein neues kreisärztliches Gutachten vorzulegen.

Die jüdischen Schulkinder besuchten weiter die evangelische Schule Wilhelmstraße. Israel Nussbaum erteilte ihnen nur den Religionsunterricht.

Am 30. März 1932 spricht dann die Regierung in Düsseldorf die Pensionierung des Lehrers Israel Nussbaum aus: „Kraft Gesetzes über die Einführung der Altersgrenze treten Sie mit dem 1. April 1932 in den Ruhestand."

Über die Abschiedsfeier schreibt Lehrer Nussbaum in seinem Tagebuche: „Am 31. März war die Entlassung. Noch einmal versammelten sich die jüdischen Kinder an der alten Stätte, dann überreichte mir der Schulrat nach einer feierlichen Ansprache die Entlassungsurkunde und ein Anerkennungsschreiben der Regierung für treue Dienste. Auch die Stadt überreichte mir als Andenken einen Stahlstich von St. Remigius. Am meisten freute mich die Abschiedsfeier, die die evangelischen Lehrer an der Schule Wilhelmstraße für mich veranstalteten. Ein Klassenzimmer war würdig geschmückt. Der Schulleiter Stracke hielt eine warmherzige Ansprache, die mit dem Wunsche schloß, ich möchte noch viele schöne Jahre der Ruhe mich erfreuen. Dann überreichte er mir als Abschiedsgeschenk der Systemkonferenz, an der ich lange Jahre teilgenommen, ein Buch: Goethe, Leben und Werk von Philipp Wikop. Als Widmung schrieb man auf das erste Blatt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Unserem lieben Kollegen I. Nussbaum bei seinem Eintritt in den Ruhestand gewidmet von der Systemkonferenz. (Dann folgen die Namen) Am 100jährigen Todestage von Wolfgang von Goethe. Dann wurde ein Bild von uns gemacht.

Jetzt kommt mir jener Vorgang wie der schöne Schlußakkord einer schönen Zeit vor. Einer Zeit, in der sich die Menschen zusammenschlossen ohne Rücksicht auf Rasse und Konfession. Einer Zeit, in der man die Menschen nach ihrem inneren Werte abschätzte. Ich habe mich unter meinen christlichen Kollegen wohl gefühlt. Ich bin stolz darauf, daß man mich schätzte. Ich nehme dieses Gefühl als Andenken mit in die neue so veränderte Zeit."

So war nun Lehrer Israel Nussbaum in den Ruhestand getreten, nachdem er vom 1. April 1897 bis zum 30. März 1932 an der jüdischen Volksschule in Viersen gewirkt hatte. Er war der letzte jüdische Lehrer in Viersen. Die Lehrerstelle wurde wegen der geringen Kinderzahl nicht mehr besetzt und die Schule aufgehoben. Die jüdischen Viersener Kinder besuchten in der Folge die evangelische Schule an der Wilhelmstraße, nachdem ihre Schule 116 Jahre bestanden hatte. Die Schließung der Viersener jüdischen Schule mag der Anlaß sein, das jüdische Schulwesen in Deutschland im Jahre 1932 nach den Angaben des Deutschen Schulverwaltungsarchivs zu bringen. Es besuchten danach 11 915 jüdische Kinder öffentliche Volksschulen, 8249 private Volksschulen zusammen 20 164 Kinder. Die öffentlichen Mittelschulen in Preußen besuchten 1758, die privaten 1406, insgesamt 3164 jüdische Schüler. Die höheren Schulen im Reich wurden von 11 706 jüdischen Schülern besucht. Hierbei sind nur die reichsangehörigen Schüler berücksichtigt. Es bestanden in Preußen 45 öffentliche und 31 private jüdische Volksschulen. In den anderen deutschen Ländern gab es 18 öffentliche und 28 private Volksschulen, mithin 63 öffentliche und 59 private, insgesamt 122 jüdische Volksschulen. Es bestand ferner in Berlin eine öffentliche jüdische Mittelschule. Die Zahl der höheren jüdischen Schulen betrug 10. Davon waren 2 öffentlich, die anderen 8 privat. Außer einer privaten jüdischen Gartenbauschule in Ahlen bei Hannover hat es 1932 keine jüdischen Berufs- und Fachschulen in Deutschland gegeben.

Im Rahmen dieser Chronik ist es nicht möglich, die Schicksale aller Mitglieder der jüdischen Gemeinde Viersen zu bringen. Darum sei stellvertretend für sie das Schicksal der Familie des Lehrers und Cantors Israel Nussbaum von dem seiner Vorväter bis zu dem seiner Kinder geschildert.

Die Ahnentafel der Familie Nussbaum wurde in den Jahren 1934 bis 1936 von Israel Nussbaum zusammengestellt. Sein Sohn Dr. Rudolf Nussbaum in Llandudno in North Wales — England hat sie mir mitgeteilt. Zum Verständnis dieser Ahnentafel sei bemerkt, daß die Juden bis zur Emanzipation nach 1800 nur einen Vornamen trugen, dem sie den Vornamen ihres Vaters beifügten.

Ahnentafel Israel Nussbaum

Loeb der Alte

Mordechai Preuss, Handelsmann
geb 1745 u. gest. 1817 in Schlüchtern

Israel Preuss

Mindelche Preuss
geb. in Schlüchtern
gest. 1891 in Sterbfritz
verh. mit Meier Goldschmidt
Viehhändler
geb. 1810 in Sterbfritz
gest. 1890 in Sterbfritz

Anchel David
geb. 1796 in Vollmerz
verh. am 1. Dezember 1824 in
Ramholz mit
Berla Rosenberger
geb. 1805 in Platz/Bayern

David Nussbaum, Viehhändler
geb. 1825 in Vollmerz
gest. 1906 in Vollmerz

Veilchen Goldschmidt
geb. 1838 in Sterbfritz/Hessen
gest. 1918 in Vollmerz

Israel Nussbaum, Lehrer und Cantor
geb. am 24. März 1869 in Vollmerz Krs. Schlüchtern
gest. am 4. Dezember 1942 im KZ Theresienstadt
verh. am 7.September 1897 in Solingen-Höhscheidt
mit Berta Kronenberg
geb. am 24. September 1868 in Leichlingen
gest. am 17. April 1943 im KZ Theresienstadt

Annie
geb. 14. 2. 1899
in Viersen
gest. April 1944
im KZ
Auschwitz

Otto
geb. 31. 7. 1901
in Viersen

Rudolf
geb. 9. 9. 1902
in Viersen

Ilse
geb. 11. 3. 1904
in Viersen

Die Eltern von Israel Nussbaum waren David Nussbaum, geboren 1825 in Vollmerz, Kreis Schlüchtern in Hessen. Seine Mutter war Veilchen Goldschmidt, geboren 1838 in Sterbfritz Kreis Schlüchtern. David Nussbaum starb 1906, Veilchen Goldschmidt 1918. David Nussbaum war ein Viehhändler mit einem Morgen Ackerland. Seine geschäftlichen Eintragungen schrieb er in hebräischer Schrift in ein Heft. Seine Kinder, die auch die hebräische Schrift erlernt hatten, konnten aber die Notizen nicht lesen. Den Schriftwechsel mit den Behörden und Verwandten führte die Mutter Veilchen, die über eine schöne deutsche Handschrift verfügte. David Nussbuam war in seinem ganzen Wesen konservativ. Den Bart schor er jeden Freitag. Kragen und Binde lehnte er ab, trug dafür ein schwarzes gefaltetes Tuch um den Hals. Als er sich entschlossen hatte, Veilchen Goldschmidt zur Frau zu nehmen, sandte er keinen Schadchen, einen Heiratsvermittler, wie sonst üblich zu ihr, sondern bat einen befreundeten Bauer aus Sterbfritz bei Goldschmidt die nötige Frage zu stellen. Veilchen Goldschmidt brachte nur wenig Geld mit in die Ehe. Dafür besaß sie aber alle Eigenschaften einer guten Hausfrau und Mutter. Sie war körperlich schön und besaß einen willensstarken Geist. Da David Nussbaum wegen seines Viehhandels viel unterwegs war, wurde sie der Mittelpunkt der Familie. Die Erziehung der 6 Kinder lag auschließlich in ihren Händen. Sie bearbeitete dazu den Garten und mußte sorgen, daß der Acker bestellt wurde. Das Gemüse auf dem Acker pflanzte sie selbst. Dazu kam die gesamte Hausarbeit für die 8köpfige Familie. Im Winter saß Veilchen Nussbaum abends am Spinnrade, färbte selbst Garn und strickte Strümpfe für die ganze Familie. Dazu mußte sie melken, die Butter machen und häufig das Vieh füttern.

Sie interessierte sich aber auch für das Geschehen außerhalb des Dorfes und holte sich samstags bei einem jüdischen Händler den „Israelit", eine jüdische Zeitung und bei dem Bürgermeister, dem Nachbarn nebenan, das Schlüchterner Kreisblatt. Beide las sie sorgfältig durch. Man kann daher verstehen, daß Israel Nussbaum, der dies alles in seinem Tagebuche berichtet, stolz auf seine Mutter war.

Der Vater von David Nussbaum war Anschel David, geboren 1796 in Vollmerz. Er war gleichfalls Viehhändler .Die Eheakten von Anschel David und seiner Braut Berla Rosenberger, geboren 1805 in Platz im Kgl. Bayerischen Landgerichtsbezirk Brückenau, vollzogen in Ramholz am 1. Dezember 1824 bringt Israel Nussbaum in seinem Tagebuche. Sie sind unterzeichnet und gesiegelt vom Kurhessischen Gräflich-Degenfeld-Schönburgischen Patrimonialgericht. Unterzeichnet C. Hildenbrand.



Eine Frühaufnahme der Familie Nußbaum um 1910

Israel Nussbaums Mutter Veilchen Goldschmidt glich äußerlich und innerlich ihrem Vater Meier Goldschmidt, der gleichfalls Viehhändler war. Sie war die älteste von 7 Kindern der Familie. Meier Goldschmidt war ein willensstarker Mann, weshalb man ihn auch zum Vorsteher der Gemeinde wählte. Er war kritischem Denken nicht abgeneigt. Seine Frau Mindelche Preuß aus Schlüchtern war weichherzig und von friedlicher Gesinnung. Israel Nussbaum konnte sich beide Großeltern Goldschmidt noch gut vorstellen, besonders die Großmutter, wie sie strümpfestrickend auf dem Sofa saß, ihr Haar von einem Band und einer Spitzenhaube bedeckt.

Von den früheren Generationen der Ahnentafel ist besonders der Ururgroßvater mütterlicherseits von Israel Nussbaum interessant. Es ist Mordechai Preuß, geboren 1745 in Schlüchtern, gestorben am 11. Mai 1817 ebenda. Er steht mit seinem Vater Loeb dem Alten in der noch vorhandenen Steuerrolle der jüdischen Gemeinde Schlüchtern vom Jahre 1761. Mordechai Preuß hieß im Volksmunde wegen seiner kleinen beweglichen Statur „das Preußche". Er war ein Allerweltskerl und handelte mit allem, was vorkam. Er spielte dazu Heiratsvermittler und unternahm Botendienste. Daher war er als Vertrauensperson in der ganzen Gegend bekannt. Der Bruder Ludwig Grimm der Professoren Gebrüder Grimm erzählt in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben" vom Preußche. Er hat ihn auch gezeichnet. Das Bild hängt heute bei einem anderen Nachkommen vom Preußche, Dr. Schwarzschild, in Tel Aviv. Israel Nussbaum hat es bei seinem Besuche in Palästina 1936 dort gesehen.

Lehrer und Cantor Israel Nussbaum wurde am 24. März 1869 als 4. Kind seiner Eltern in Vollmerz Kreis Schlüchtern geboren. Das Milieu, in dem er aufwuchs und erzogen wurde, habe ich vorhin geschildert. Nach dem Besuch der Volksschule nahm er Privatstunden um sich weiter zu bilden. Seine Vorbildung auf den Lehrerberuf erhielt er auf dem jüdischen Lehrerinstitut der Haindorfschen Stiftung in Köln. Er legte am 18. Mai 1889 am Staatlichen Lehrerseminar zu Odenkirchen die 1. Staatsprüfung ab. Am 1. April 1897 trat er in Viersen seine 3. Lehrerstelle an, die für ihn eine Lebensstellung wurde. Die Viersener Lehrerstelle war keine Löffelstelle, bei welcher der Lehrer reihum aß. Auch brauchte die jüdische Gemeinde nicht mehr wie früher für seine Beköstigung zu sorgen. Er wohnte im 1. Halbjahre seines Viersener Dienstes bis zu seiner Heirat bei der Familie des Textilhändlers Max Meyer auf der Hauptstraße Nr. 59.

Am 7. September 1897 heiratete Israel Nussbaum in Solingen-Höhscheidt die Lyzeallehrerin Berta Kronenberg. Sie war am 24. September 1868 in Leichlingen als Tochter des Arztes Dr. Aron Kronenberg geboren. Die beiden ersten Wohnungen von Israel Nussbaum lagen auf der Bahnhofstraße und Süchtelner Straße. Es gelang ihm im Jahre 1905, daß die Viersener jüdische Privatschule in eine öffentliche umgewandelt wurde. Bürgermeister Stern führte bei diesem Anlasse aus, daß die Stadt bei der geringen Zahl von 16 jüdischen Schulkindern nicht verpflichtet gewesen sei, diesen Schritt zu tun. Wenn sie es doch getan habe, so geschehe es aus Rücksicht auf Lehrer Nussbaum, der sich beim Stadtrat und der

Stadtverwaltung großes Wohlwollen erworben habe. Da Israel Nussbaum nun als öffentlicher Lehrer angestellt war, wollte er auch in Viersen seßhaft werden und baute sich auf dem Grüner Weg 12, heute Kolpingstraße, ein Haus. Die Kosten betrugen 24 000,— Mark. Er besaß davon 5000,— Mark. Sein Schwiegervater schenkte ihm 3000,— Mark. Den Rest beschaffte er sich auf dem Darlehnswege. Er nahm gleich christliche Mieter in sein Haus. Von 1915 bis 1941 wohnte die christliche Familie Rüttgens bei ihm.

In den Hauptferien bis 1909 wanderte Israel Nussbaum zu Fuß oder mit dem Fahrrade, vielfach allein. Er durchwanderte das Rheinland, Westfalen, Thüringen, den Odenwald, die bayerischen Alpen, die Lüneburger Heide und den Vogelsberg. Die Eifel hatte es ihm besonders angetan, und die Gegend von Vianden in Luxemburg bezeichnete er als das landschaftlich Schönste, das er je gesehen habe. Ursprünglich hatte Israel Nussbaum vorgehabt, seine Kinder vom 10. Jahre an mit wandern zu lassen. Aber seine Krankheit und der 1. Weltkrieg verhinderten die Ausführung dieses Planes. Es kam so, daß die Kinder bei Verwandten in Vollmerz, Crainfeld und Hemlingen ihre Ferien auf dem Lande verbrachten, während er und seine Frau Erholungsstätten in Bad Meinberg, Bennekensstein im Harz, Niederbreisig am Rhein und in Echternach in Luxemburg aufsuchten.

Eine prachtvolle Reisebeschreibung gibt Israel Nussbaum in seinem Tagebuche von seiner Italienreise im Jahre 1936. Vom Besuche ihrer Tochter Ilse Hirsch in Tel Aviv zurückkehrend, fuhr Frau Berta Nussbaum weiter mit dem Schiffe bis Triest und von dort mit der Bahn nach Mailand zu ihrem Sohne Rudolf, während Israel Nussbaum in Brindisi an Land ging, um den klassischen Boden Italiens kennen zu lernen. Er durchquerte Unteritalien bis Neapel und Pompeji. Er sah den Vesuv rauchen. In Rom stand er am Titusbogen und beschaute den 7armigen Leuchter. Er besuchte den Vatikan und bewunderte die Gemälde Michelangelos und Raffaels. In Florenz hatte er als Führer den emigrierten Viersener jüdischen Arzt Dr. Abraham, der dort bei seiner Tochter weilte. Von Florenz fuhr er über Pisa, Rapallo und Genua nach Mailand, wo er mit seiner Frau zusammentraf. In allen besuchten Orten weilte er in Museen und besichtigte historische Bauwerke. Seine Aufmerksamkeit für alle diese Reiseeindrücke scheint unerschöpflich gewesen zu sein, trotzdem er damals bereits 67 Jahre zählte. Da er Historiker war, betrachtete er alles auf dieser Reise Geschaute unter diesem besonderen Aspekte. Diese Reise war für ihn die Krönung alles Geschauten seiner bisherigen Reisen und Wanderungen.

Es ist zu verwundern, wie unbeschwert sich Israel Nussbaum laut seinem Tagebuche dem Genusse dieser italienischen Reise hingegeben hat trotz des bösen Hintergrundes unter Hitler in Deutschland. Er hätte mit seiner Frau in Palästina bleiben können und wäre gerettet gewesen. Er glaubte aber wohl als deutscher Reichsangehöriger sicher zu sein. Dazu hatte er sein Haus in Viersen und bezog eine Regierungspension, die er sicherlich bei einer Emigration verloren hätte. In Italien sah und hörte er zudem auf seiner Reise, daß die italienischen Juden in

Heer und Verwaltung und sogar in der faschistischen Partei überall zu finden waren. Selbst Mussolinis Finanzminister war ein Jude, dessen Familie aus Deutschland stammte. Das alles wird ihn bewogen haben, nach Viersen zurückzukehren, das er dann erst 1942 mit Frau und Tochter Annie als Deportierte zum KZ Theresienstadt wieder verließ.

Als Lehrer und Cantor war Israel Nussbaum an sich schon der geistige Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde. Diese Stellung baute er in vieler Hinsicht aus. Er selbst schonte sich dabei trotz seiner wenig kräftigen Konstitution nicht. Außer den 5 Tagen Unterricht in seiner Volksschule hatte er am Samstag den Synagogendienst. Am Sonntag gab er Religionsunterricht für die jüdischen Schüler der Viersener höheren Schulen. An 3 Nachmittagen der Woche erteilte er außerdem noch Religionsunterricht in Anrath, Neersen und Süchteln. Dazu war er rastlos als Seelsorger der Gemeinde tätig. Er brachte zerrüttete Eheverhältnisse in Ordnung, kümmerte sich um junge Leute, die Irrwege gingen, übernahm laufend Vormundschaften und brachte seine Mündel in ordentlichen Verhältnissen unter. Es kam dabei vor, daß er manchmal Anfeindungen böswilliger Gemeindemitglieder ausgesetzt war. Er ertrug das aber mit Gleichmut.

Da Israel Nussbaum im Jahre 1901 die Mittelschulprüfung in Coblenz abgelegt hatte, wurde er von jungen Lehrern in Viersen gebeten, sie auf diese Prüfung in Psychologie und Pädagogik vorzubereiten. Er war auch Mitglied des vom Viersener Gymnasialdirektor Dr. Löhrer gegründeten wisschschaftlichen Vereines, in dem er Vorträge hielt. Weiter war er Mitglied des deutschen Sprachvereines und des Deutschen Lehrervereines.

Zur körperlichen Ausspannung arbeitet er in seinem Hausgarten und hielt sich Hühner, die ihn erfreuten. Bei seinem Einkommen von damals 2300 Mark als Lehrer und Cantor mußte er bei seiner sechsköpfigen Familie und einem neuen Hause schon rechnen.

Außer den oben geschilderten körperlichen und geistigen Anstrengungen hat auch wohl der geistige Werdegang aus einer verhältnismäßig primitiven Orthodoxie zu einem hochstehenden ethischen und kulturellen Niveau viel Nervenkraft verbraucht. Die Folge war ein Nervenzusammenbruch im Jahre 1909. Israel Nussbaum mußte ½ Jahr den Dienst aussetzen. Prof. Dr. Schulz in Bonn behandelte ihn. Dann machte er eine Kur in Bad Godesberg durch und suchte darauf Entspannung und Besserung im Lührmannstift in Essen und bei Verwandten in Crainfeld am Vogelsberge. Danach war er wieder imstande, seine Ämter wieder aufzunehmen, er mußte aber noch jahrelang mit seinen Körperkräften haushalten. Seine Frau Berta Nussbaum, die Mutter seiner 4 Kinder, hat sich in dieser trüben Zeit als guter Kamerad bewährt. Sie vertrat ihren Mann zuerst in der Schule, führte das Hauswesen, erzog die Kinder und richtete ihren Mann seelisch auf. Unter anderm las sie ihm monatelang, wenn er abends nicht schlafen konnte, stundenlang vor.

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 traf die Familie Nussbaum wie alle anderen deutschen Familien. Israel Nussbaum schreibt darüber in seinem

Tagebuche wörtlich: „Die Ereignisse im Juli 1914 haben unser Fühlen und Denken auf das Tiefste in ihren Bann geschlagen. Der Pulsschlag des aufgewühlten Deutschland konnte kaum stärker sich äußern als bei mir und meiner Familie. Ich wies jeden Zweifel an der Gerechtigkeit des deutschen Verhaltens zurück. Ich wirkte als Vater, als Lehrer und Prediger auf meine Umgebung ein zur Hebung des Vertrauens zu unserer Führung und zur Stärkung des Mutes und der Opferwilligkeit. Meine Frau und ich stellten uns zur Hilfeleistung jeglicher Art zur Verfügung. Es erschien die Aufforderung in den Zeitungen, das Gold dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Sofort brachte ich das wenige Goldgeld, das ich besaß, und das Gehäuse einer alten goldenen Damenuhr zur Viersener Zeitung. Ich war der erste, sagte man mir, der diese vaterländische Pflicht erfüllt hatte. Die Direktorin Mießen vom Lyzeum hat oft, wenn das vaterländische Gefühl der Juden angezweifelt wurde, darauf hingewiesen.

In den ersten Kriegsmonaten gingen wir jeden Abend zur Synagoge und flehten Gott um Beistand. Als die 1. große Kriegstat, die Erstürmung von Lüttich, erfolgte, herrschte großer Jubel. Unendlich viele Militärzüge rollten langsam durch Viersen ihrem Ziele zu. Anfangs standen wir mit Kisten voll Liebesgaben am Bahnhofe und reichten sie den Soldaten hin.

Ebenso verhielt ich mich, als während des Krieges das Kupfer knapp wurde. Ich lieferte unseren kupfernen Badeofen ab, als der Aufruf in den Zeitungen erfolgte. Und als auch durch die Schulen die Schüler aufgefordert wurden, Kriegsanleihe zu zeichnen, gestattete ich meinen Kindern sich in die Reihe der Zeichner zu stellen."

Es gab Leute, die in der Kriegsindustrie beschäftigt waren, kein rechtes Heim und keine ordentliche Verpflegung hatten. Israel Nussbaum hörte davon. Da teilte ihm seine Schwägerin aus Solingen mit, daß man dort für solche Leute eine Kriegsküche eingerichtet habe. Nussbaum begab sich darauf zu Oberbürgermeister Stern, berichtete ihm das und schlug ihm vor, auch in Viersen so vorzugehen. Oberbürgermeister Stern stimmte zu und beauftragte Frau Nussbaum mit der Ausführung des Planes. Frau Nussbaum setzte sich darauf mit einigen maßgebenden Viersener Damen in Verbindung. Die Kriegsküche wurde dann in der evangelischen Schule eingerichtet. Frau Nußbaum war in der Leitung und Mitarbeit dieser Küche unermüdlich tätig und erhielt auch mit 3 anderen Viersener Damen von der Regierung das Verdienstkreuz verliehen.

Nach dem Kriege trat in Viersen der Hausfrauenverein in den Vordergrund. Seine Gründerin war Frau Kommerzienrat Julie Kaiser. Sie bat auch Frau Nussbaum als Vertreterin der jüdischen Frauen in den Vorstand. Neben der späteren Viersener Ehrenbürgerin Frau Agnes van Brakel war Frau Nussbaum einer der leitenden Köpfe des Vereines. Der Hausfrauenverein veranstaltete in diesen Jahren eine große Trachtenausstellung. Es wurden Puppen bis zu ½ m Größe mit Kleidern versehen, welche die Lyzeallehrerinnen Lohschelder und Simons entworfen hatten. Andere Städte wünschten auch diese interessante Ausstellung zu sehen. Daraufhin begleitete Frau Nussbaum die Trachtenschau nach München,

Tübingen, Stuttgart, Pforzheim, Nürnberg, Magdeburg, Bremen und Hamburg. Zu einer Ausstellung des Hausfrauenvereins „Der gedeckte Tisch" in der Festhalle hatte der jüdische Frauenverein einen „Sedertisch" ausgestellt. Bei einem anderen Feste des Vereines in der Festhalle hielt Israel Nussbaum die Festrede. Bei dem Fest der alten Leute in der Halle bedienten gleich anderen Viersener Damen auch Frau Nussbaum und Frau Meyer die Gäste in weißen Schürzen. Zu allen öffentlichen Feierlichkeiten wurde Israel Nussbaum als Vertreter der jüdischen Gemeinde als Ehrengast geladen. Er gehörte auch dem Ausschuß für das Winterhilfswerk an. In Wahlversammlungen trat er öffentlich Judenfeinden entgegen.

So standen Israel Nussbaum und seine Frau mitten im öffentlichen Leben der Stadt Viersen. Von Jugend an war ihm das Bewußtsein ein Deutscher jüdischen Glaubens zu sein etwas Selbstverständliches. Zeitlebens hatte er Freundschaften mit Christen. Nach seiner Auffassung verlangte das Judesein nicht den Haß alles Nichtjüdischen. Fanatische Juden hielt er für genau so gefährlich wie fanatische Christen und Moslim. Er verglich sie mit Dornengestrüpp, das verletzt. Die Menschen sollten sich nach seiner Meinung nicht trennen sondern sollten zusammen kommen. Dabei könne jeder nach seiner Facon selig werden.

Als seine 3 Kinder nach der Machtergreifung Hitlers Deutschland verließen, brachte er volles Verständnis dafür auf. Er selbst aber wollte sein Vaterland nicht verlassen. Erst die schreckliche „Reichskristallnacht", über die an anderer Stelle berichtet ist, brachte ihn im November 1938 zur Erkenntnis der furchtbaren Lage, in der sich auch die reichsdeutschen Juden befanden. Aber da war es zu spät für ihn, Deutschland zu verlassen, da er keine Ausreiseerlaubnis bekam. Gleich den anderen jüdischen Männern mußte er später den gelben Davidstern an der Brust tragen.

Sein Haus Grüner Weg Nr. 12 wurde auf Anordnung der N. S. D. A. P. verkauft. Den Erlös bekam er nicht in Händen. Er mußte das Haus 1939 verlassen unter dem neuen Eigentümer und zog mit Frau und Tochter zu den jüdischen Geschwistern Katz in der Nachbarschaft Grüner Weg Nr. 6. Am 11. Dezember 1941 wurden die Geschwister Katz deportiert. Darauf mußte auch Israel Nussbaum mit den Seinen die Wohnung räumen. Die katholischen Schwestern des Krankenhauses Maria-Hilf in der Brückenstraße boten ihm ein Asyl in ihrem Hause an. Dankbar nahm Israel Nussbaum das damals seltene und gewagte Entgegenkommen der ehrwürdigen Schwestern an. Er wurde dort mit seiner Familie in jeder Beziehung gut gehalten. Dechant Gerhard Frenken von St. Remigius besorgte ihnen dazu Kleidung und Leibwäsche, da Juden damals keine Kleider- und Textilkarten erhielten. So hätte die Familie Nussbaum in Maria-Hilf ruhig leben können, wenn nicht immer das Damoklesschwert der Deportation über ihr geschwebt hätte.

Am 23. Juli 1942 wurde Israel Nussbaum benachrichtigt, daß die Deportation tags darauf stattfände. Nachmittags brachte er zum Abschied Bücher, Familienakten und Photos zu seiner früheren Hausgehilfin Frau Walter mit der inständi-

gen Bitte, selbige später einem der überlebenden Kinder auszuhändigen. Dann besuchte er noch Dechant Frenken im Pfarrhause, bedankte sich für dessen Güte und schenkte ihm zum Abschied seine hebräische Bibel, die leider bei dem Bombenangriffe am 24. Februar 1945 im Pfarrhause verbrannt ist.

Am 24. Juli 1942 mußten sich die letzten 9 noch in Viersen lebenden Juden um 9 Uhr vormittags auf dem Hofe von Maria-Hilf einfinden. Sie durften jeder nur 15 Kilo Gepäck mitnehmen. Darum hatten sie sich mehrfache Leibwäsche und Kleidung angezogen. Der Hauderer Büstgens vom Neumarkte mußte die Neun mit seinem Landauer zum Bahnhofe nach M.Gladbach bringen. Nach einigen Stunden Warten waren dort die letzten Juden der Umgegend zusammen und wurden in einen Waggon verladen. Ein Zug nahm sie mit nach Düsseldorf. Dort wurde der Waggon zum Schlachthofe gefahren. In einer Schlachthalle blieben die Deportierten noch einige Tage, bis die letzten Juden des Bezirkes versammelt waren. Der Transport ging nach dem Konzentrationslager Theresienstadt in Böhmen. Dort starb Israel Nussbaum am 4. Dezember 1942 an den Strapazen und an Unterernährung. Seine Frau Berta starb 5 Monate später am 17. April 1943. Ihre kranke Tochter Annie überlebte beide Eltern. Es gelang ihr auch von Theresienstadt einer früheren Hausgehilfin Hubertine Feld auf dem Hoser zu schreiben, daß ihre Eltern tot seien. Im April 1944 wurde ihr Onkel Dr. Emil Kronenberg aus Solingen, der Bruder ihrer Mutter, nach dem Tode seiner christlichen Frau auch nach Theresienstadt deportiert. Er hat den Aufenthalt im KZ überstanden und teilte später mit, daß er bei seinem Eintreffen in Theresienstadt seine Nichte Annie noch lebend angetroffen habe. Eine Woche darauf sei sie zum KZ Auschwitz verladen und dort vergast worden. Das genaue Todesdatum war nicht festzustellen.

Anschließend folgten nun die Lebensschicksale der 4 Kinder der Familie Israel Nussbaum.

Annie Nussbaum

Annie Nussbaum wurde am 14. Februar 1899 in Viersen geboren, besuchte 4 Jahre die Schule ihres Vaters und absolvierte von 1909 bis 1915 das Lyzeum in Viersen. Sie sollte die Beamtenlaufbahn einschlagen. Darum brachte ihr Vater sie bei der Güterabfertigung des Reichsbahnhofes Viersen unter. Als bei Ende des 1. Weltkrieges die Heimkehrer zurückkamen, mußten diese untergebracht werden. Darum wurde Annie Nussbaum mit einem guten Zeugnisse entlassen.

Ein Verwandter von Israel Nussbaum, der in M.Gladbach ein Textilgeschäft betrieb, wünschte Annie Nussbaum als Vertrauensperson und Kassiererin einzustellen. Sie sollte später den Betrieb übernehmen. Annie Nussbaum blieb 1½ Jahre im Geschäfte tätig. Der Plan, das Geschäft zu übernehmen, ließ sich aber nicht verwirklichen. Darum trat Annie N. aus der Firma aus. Die Firma Kaisers Kaffeegeschäft suchte in der Zeitung Büroangestellte. Annie N. meldete sich darauf und wurde angenommen. Sie blieb von 1922 bis 1932 bei dieser Firma.

In dieser Zeit stellten sich bei Annie N. Anfälle von multipler Sklerose ein, unter denen sie bis zu ihrem Lebensende litt. Sie war nachher teilweise gelähmt und konnte keinen Dienst mehr tun. Auf ihren Antrag hin erhielt sie von der Angestelltenversicherung eine Monatsrente von 50 Mark, wovon sie 30 Mark für eine Lebensversicherung bezahlte. Sie blieb von nun an zu Hause, und ihre Eltern suchten ihr das leidvolle Dasein so erträglich wie möglich zu gestalten. Ihr schweres Leiden ertrug sie mit bewundernswerter Geduld. Am 24. Juli 1942 wurde sie mit ihren Eltern zum KZ Theresienstadt deportiert. Im April 1944 wurde sie zum KZ Auschwitz verladen und dort vergast.

Otto Nussbaum

Otto Nussbaum wurde am 21. Juli 1901 in Viersen geboren. Nach vierjährigem Besuche der väterlichen Schule besuchte er das Gymnasium in Viersen bis zum Einjährigen und verließ mit der Reife für Obersekunda die Anstalt. Im Jahre 1917 trat er bei der Firma Jagenberg in Düsseldorf ein um dort seine praktische Ausbildung für den Ingenieurberuf zu absolvieren. Er wohnte in dieser Zeit im jüdischen Lehrlingsheim in Düsseldorf. 1918 brach bei ihm infolge Unterernährung Knochentuberkulose aus. Trotz der großen Schwierigkeiten wegen der belgischen Besatzung holten ihn seine Eltern nach Hause. Der Viersener Chirurg Dr. Elter operierte ihn und seine Eltern pflegten ihn gesund. Dann besuchte Otto N. zu seiner theoretischen Ausbildung 2½ Jahre das Technikum Frankenhausen. Bei studentischen Festlichkeiten wirkte er als Flötist mit. Er hatte sich als Spezialgebiet Motor- und Flugzeugwesen gewählt. Nach Absolvierung des Technikums trat er bei den Caspari-Flugzeugwerken in Travemünde als Ingenieur ein. Unter dem Drucke der Inflation stellten die Caspariwerke ihren Betrieb ein. Otto N. ging nun zu den Albatroswerken in Berlin-Johannistal. Von diesen erbat sich die bulgarische Regierung tüchtige Ingenieure, die für den Staat Flugzeuge bauen sollten. Otto N. gehörte zu diesen Ingenieuren. Er blieb 3 Jahre in Bulgarien. In dieser Zeit lernten sie die Bulgaren an. Dann kehrten sie nach Hause zurück. Ein Verwandter in Bremen riet Otto N. sich kaufmännisch ausbilden zu lassen. Er nahm ihn dazu in seine Firma auf. Nach der Ausbildung verschaffte er ihm eine Stellung bei der Dresdner Bank in Bremen. Die Bank hatte damals noch eine Abteilung Autoversicherungen. Da Otto N. etwas von Motoren verstand, wurde ihm die Leitung dieser Abteilung übertragen. Später stieß die Bank die Versicherungsabteilung ab und verkaufte sie an Otto Nussbaum. So war er nun im Versicherungswesen gelandet. Er hatte dadurch ein gutes Einkommen und eine Lebensstellung.

Mit dem Regierungsantritt von Hitler wurde sein Unternehmen als jüdisch gebrandmarkt und boykottiert. Mehrere seiner Freunde verließen aus politischen Gründen Deutschland und so reifte in ihm auch der Entschluß, ihrem Beispiele zu folgen. Zunächst aber fuhr er mit seinem Auto über die Schweiz nach Mailand zu seinem Bruder Rudolf um sich mit ihm über alles auszusprechen. Dann kehrte

er nach einem Aufenthalte in der Schweiz über Frankreich, Belgien und Holland nach Bremen zurück. Im Jahre 1936 emigrierte er nach Antwerpen in Belgien und baute dort eine neue Versicherungsfirma auf.

Im Mai 1940 rückten die deutschen Truppen in Belgien ein. Die Folge war, daß sich die in Antwerpen aufhaltenden Deutschen sogleich auf dem Stadtamte melden mußten. Man ließ sie — Christen und Juden — nicht mehr nach Hause, sondern brachte sie in eine ausgediente Kaserne. Nach 3 Tagen wurden sie zum Bahnhofe geführt und dort in einen Zug verladen. Dabei wurden sie wie Gefangene behandelt. Man sagte den Zuginsassen nicht wohin der Transport ging. Die Reise dauerte 3 Tage und Nächte. In dieser Zeit bekamen die Zuginsassen einmal ein trockenes Stück Brot. Mit dieser Zugfahrt von Antwerpen nach Frankreich begann für Otto Nussbaum eine Flucht vor dem Hitlerregime, die ihn 6¾ Jahre durch 3 Erdteile führte, ihn öfter an den Rand des Grabes brachte und als ein typisches Beispiel der furchtbaren Leiden deutscher jüdischer Emigranten auf ihren Irrfahrten bezeichnet werden kann. Während der halbwöchigen Fahrt unter armseligen Bedingungen kamen die Zuginsassen körperlich sehr herunter. Otto Nussbaum schreibt in dem mir zugesandten Berichte darüber, daß er die Reste seiner Energie brauchte, um sich von der Bahn aus zu dem ihnen zugewiesenen Lager St. Liverade zu bewegen. Das Lager war auf einen solchen Strom von Flüchtlingen nicht vorbereitet. Es gab keinen Vorrat an Lebensmitteln und in den ersten Tagen wurde so gut wie nichts an Eßbarem verteilt. Durch die abrupte Änderung der Lebenslage innerhalb weniger Tage war natürlich die Funktion der körperlichen Organe gestört. Der Prozeß der Entleerung war bei den meisten Flüchtlingen in den ersten 8 Tagen unterbrochen. Die französische Lagerleitung hatte dazu alle irdischen Güter, welche die Ankömmlinge bei sich trugen, konfisziert.

Nach etlicher Zeit wurden die Lagerinsassen in Viehwagen nach Villemur, einem Lager in der Nähe von Toulouse, transportiert. Es war viel primitiver als St. Liverade, aber es war wenigstens für die Versorgung mit Lebensmitteln besser gesorgt. Die hygienischen Anlagen bestanden aus Gräben, die im Hofe aufgeworfen waren.

Wiederum einige Zeit darauf wurden die deutschen Flüchtlinge in Viehwagen weiter transportiert und zu dem Lager St. Cyprien, das an der Mittelmeerküste liegt, gebracht. Auf dem Wege vom Bahnhofe zum Lager wurden die Deutschen von französischen Soldaten, mit Maschinengewehren bewaffnet, bewacht. Das Los der deutschen nichtjüdischen Flüchtlinge war keineswegs besser als das der jüdischen. Sie hofften aber auf einen Sieg der deutschen Heere, der sie aus dem Lager befreien würde, während das gleiche Ereignis für die jüdischen Flüchtlinge an Folgen für deren Leben nicht auszudenken war.

Das Lager St. Cyprien lag in einem breiten Landstreifen am Mittelmeer, nicht weit von Perpignan am Fuße der Pyrenäen. Es war ein wüstenartiges Terrain, in dem nichts wuchs. Es gab dort alte, unmögliche Baracken. Diese boten nicht im geringsten Schutz gegen die im Sommer häufigen Monsunwinde, die von Afrika

herüberwehten. Diese Sandwinde bedeckten alles mit ihrem Wüstensand, Kleider sowohl als Lebensmittel. Dazu kam die Plage der Sandflöhe. Die Toiletten bestanden aus mit Wellblech umzäumten Eimern. Die Wasserversorgung geschah durch in den Sand eingelassene Handpumpen, die für alles herhalten mußten. Das Wasser galt als typhusverdächtig, und so gab es auch bald einige durch Typhus verursachte Todesfälle. Geschirr und Löffel gab es nicht. Wer nicht im Besitze einer alten Konservenbüchse war mußte warten, bis ihm irgend jemand sein Gefäß lieh, um sich seine Suppe aus der Küche holen zu können. Die Lagerinsassen bekamen in der ersten Zeit auch keine Medikamente, da keine vorhanden waren. Nach einiger Zeit, als schon ein großer Teil der Flüchtlinge an dauerndem Durchfall litt, kam etwas an Medikamenten aus der Schweiz. Die Gefangenen sahen durch den Stacheldraht das Mittelmeer, durften aber nicht darin baden, wenn auch die Sonne noch so mitleidlos schien. Erst als der Waffenstillstand bekannt gegeben wurde, der den anderen Deutschen die Freiheit brachte, durften auch die jüdischen Gefangenen baden. Otto Nussbaum litt auch an ständigem Durchfall und magerte ab bis zum Skelett. Er wandte darum den Rest seiner Energie darauf nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie er aus dem Lager entkommen konnte.

Der Abschluß des Waffenstillstandes hatte diesen seinen Entschluß nur noch bestärkt. Es erschien nämlich kurz darauf eine Kommission deutscher Offiziere in weißer Uniform und inspizierte das Lager. Noch an demselben Tage gab es einen Appell, bei dem die Namen verlesen wurden. Otto Nussbaum kam sich vor wie in einer Mausefalle und empfand jetzt, daß er aus dem Lager heraus mußte, ehe es zu spät war. Dazu kamen auch die Gedanken an die Seinigen in Deutschland, denen er helfen wollte. Einige Nächte später gelang ihm die Flucht durch den Stacheldraht. So war Otto Nussbaum nun ein freier Mann. Es wurde ihm aber bald klar, wie vorsichtig er die Freiheit zu behandeln hatte.

Sechs Kilometer vom Lager gab es einen kleinen Kurort Carnet-Plage, wo er sich zunächst versteckte. Die Lagerleitung von St. Cyprien hatte den Gefangenen ihr Eigentum, das man ihnen in St. Liverade abgenommen hatte, wiedergegeben, so daß Otto N. Geld hatte. Er mietete sich am Rande des Ortes ein kleines Zimmer, in dem er nachts schlief. Tagsüber versteckte er sich zuerst in Büschen und hohen Gräsern, da die Lagergendarmen die Gegend nach Flüchtlingen absuchten. Nach 1 Monat glaubte er bekannter geworden zu sein als gut schien und machte sich auf den Weg nach Perpignan. Dort gelang es ihm durch einen guten Perpignaner einen Reiseausweis nach Marseille zu bekommen. Er fuhr dann gleich dahin, immer bestrebt, möglichst weit von St. Cyprien fort zu kommen.

Die ersten Tage wohnte er in Marseille auf Grund seines Ausweises im Hotel. Das war aber auf die Dauer wegen der Polizei zu gefährlich. Er suchte tagelang nach einem Privatzimmer. Aber niemand wollte einen Fremden aufnehmen, der angab sein Papiere verloren zu haben. Da erinnerte sich Otto Nussbaum, daß ein Vetter von ihm Geschäftsbeziehungen zu einer Marseiller Firma gehabt hatte. Es gelang ihm auch, den Geschäftsmann zu finden. In aller Wahrheit trug er

ihm seinen Fall vor. Die Reaktion war verblüffend und unwahrscheinlich für Otto N. Der Franzose nahm Otto N. sofort auf, brachte ihn in sein Büro, stellte ein Feldbett darin auf, gab ihm einen Hausschlüssel und behandelte ihn wie einen Freund. Er weihte ihn auch darin ein, welche Teile von Marseille für Illegale gefährlich seien und wohin er zu gewissen Zeiten Spaziergänge machen durfte. Hier in Marseille kam Otto N. in der Wohnung seines neuen Freundes zum 1. Male zu einer relativen Ruhe. Zuerst traute Otto N. sich aber überhaupt nicht auf die Straße, da von der Polizei häufig Razzien veranstaltet wurden.

Da seine Mittel zur Neige gingen, suchte er Arbeit. Unter falschem Namen leitete er einen Betrieb zur Wiederbrauchbarmachung von Baumwolle, die durch Seewasser gelitten hatte. Es waren eine Menge Flüchtlinge in dem Betriebe tätig. Otto N. schloß mit mehreren Franzosen Freundschaft. Dadurch bekam er eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis, die aber von Monat zu Monat verlängert werden mußte. Er erhielt dadurch auch Lebensmittelkarten. Nun wollte Otto N. seinen Freund nicht mehr länger der Gefahr aussetzen, einen Flüchtling zu beherbergen und zog in ein Hotel. Kurz darauf verriet ein im Betriebe arbeitender Polizeispitzel die ganze Flüchtlingsgruppe an die Polizei. Alle außer Otto N. wurden verhaftet. Einer großen Polizeirazzia kurz darauf entging er im Hotel nur dadurch, daß einer seiner neuen Freunde ihn nachts aus dem Bette holte und ihn 8 Tage in seiner Wohnung versteckte.

Inzwischen hatte Otto N. alle Anstrengungen gemacht, um ein Visum nach den USA, Brasilien oder Cuba zu bekommen. Die Bemühungen, nach den USA und Brasilien zu kommen, scheiterten. Freunde in den USA sammelten für ihn 400 Dollar. Dafür bekam er das Visum nach Cuba. Eine Schweizer Firma, mit der er zusammen gearbeitet hatte, bezahlte ihm die Schiffspassage von Lissabon nach Cuba. Darauf bestieg Otto N. in Marseille den alten französischen Dampfer Ville d'Oran, der ihn nach Casablanca in Marocco brachte. Dort mußte er wieder in ein Gefangenenlager Ain Seba. Es lag 10 km außerhalb von Casablanca und hatte keinen Stacheldraht. Die Gefangenen durften sich in einem gewissen Umkreise bewegen. Sie warteten auf ein Schiff. Das dauerte für Otto N. etliche Zeit. Dann lief der portugiesische Dampfer San Thomé, auf dem er gebucht war, in den Hafen von Casablanca ein. Mit welchen Gefühlen Otto N. den Dampfer bestieg, der ihn aus der Einflußsphäre Hitlers brachte, kann sich wohl jeder vorstellen.

Die Reise der San Thomé mit 500 Flüchtlingen an Bord sollte über Vera-Cruz in Mexiko nach Havanna in Cuba geben. Unterwegs wurde das Schiff von einem englischen Patrouillenboot gestoppt und nach Jamaica beordert. Dort wurden alle Passagiere ausgebootet und an Land gebracht. Die Flüchtlinge wurden in dem Lager Camp Gibraltar interniert. Die Engländer suchten unter den Flüchtlingen Spione. Als das Schiff nach einiger Zeit auf dem Wege nach Vera-Cruz war, wurde bekannt, daß auch Cuba in den Krieg eingetreten sei und alle cubanischen Visen für Flüchtlinge für ungültig erklärt habe. In Vera-Cruz angekommen, durften die Flüchtlinge deshalb nicht an Land und mußten in der

heißen Luft 10 Tage an Bord bleiben. Endlich in Havanna angekommen, gab es eine erneute herbe Enttäuschung. Man ließ die Flüchtlinge nicht von Bord. Da inzwischen die ganze Welt in Flammen stand, gab es keinen Fleck mehr, wo die Emigranten abgesetzt werden konnten. Nach langen Verhandlungen mit jüdischen amerikanischen Organisationen erklärte sich die cubanische Regierung bereit, die 500 Passagiere mit cubanischen Visen an Land gehen zu lassen, aber nur um selbige sofort in das Lager Tiscornia zu bringen. 2 Monate hatte die Reise der San Thomé von Lissabon bis Havanna gedauert. Nun saß Otto N. statt der erhofften Freiheit auf amerikanischem Boden wieder in einem Lager, in dem er blieb, bis ein Wechsel im zuständigen Ministerium ihm die Freiheit gab. Tiscornia war ein Lager für abgemusterte Seeleute und zur Prüfung der Papiere. Gefiltertes Wasser gab es dort nicht. Es gab bald wieder Durchfall und Magenkrämpfe unter den Flüchtlingen. Es waren aber Ärzte unter ihnen, die Medizin zur Hand hatten, so daß die Krankheit nicht so katastrophale Maße wie in Frankreich annahm. Es war aber fast unmöglich, längere Zeit im Bett zu bleiben, weil diese in unglaublichem Maße verwanzt waren. Die Verpflegung ließ sehr zu wünschen übrig, trotzdem für jeden Tage Aufenthalt in Tiscornia 1 Dollar bezahlt werden mußte. So hatte Otto Nussbaum bei seiner Entlassung aus dem Lager noch ganze 15 Dollar in der Tasche, die ihm auf der Fahrt vom Lager zum Hotel noch von einem Taschendiebe gestohlen wurden, so daß er keinen roten Heller mehr besaß.

Unwillig über sich selbst, da er nun ohne Geldmittel war, mußte Otto N. zum 1. Male eine Flüchtlingsorganisation in Anspruch nehmen. Diese gab ihm monatlich 25 Dollar, wovon die Hälfte für die Miete wegging. Der Rest langte nicht, auch nur eine ordentliche Mahlzeit am Tage zu bezahlen. Er war darauf angewiesen, trotzdem es ihn hart ankam, sich wie andere Flüchtlinge mehrmals in der Woche von Cubanern einladen zu lassen um existieren zu können. Er hätte gerne gearbeitet, aber Fremde erhielten in Cuba keine Arbeitsgenehmigung, es sei denn, sie waren Experten.

Im Lager Tiscornia hatte Otto N. spanisch gelernt. Darum bot er sich einer wohlhabenden cubanischen Familie als Sprachlehrer an. Er konnte 3 Wochenstunden erteilen und erhielt für jede Stunde 50 Cents und eine Mahlzeit. Später hatte er einen Schüler, der Autofahren lernen wollte und den er deswegen im Funktionieren des Motors unterwies. So lange das dauerte, bekam er 1 Dollar für die Stunde.

Es gelang Otto N. endlich als Arbeiter in einem Diamantenbetrieb unterzukommen, weil der Eigentümer ihn als Experte bezeichnet hatte. Diese Arbeit bekam ihm gesundheitlich schlecht, aber er verdiente eigenes Geld, so daß er auf die Unterstützung verzichten konnte.

Inzwischen hatte er sich mehrfach um ein amerikanisches Visum bemüht. Er erhielt es endlich Ende 1946 und konnte am 7. Februar 1947 in die USA einwandern. Vom 30. Mai 1940 bis zum 7. Februar 1947, also $6^3/_4$ Jahre hatte diese schreckliche Odyssee gedauert, ehe Otto Nussbaum wieder ein freier Mann wur-

de. Sein starker Geist hatte den kranken Körper in allen noch so armseligen Lebensverhältnissen gezwungen durchzuhalten.

In den USA hatte Otto N. zwar das Recht auf Arbeit, aber man nahm ihn nicht, weil er schon 46 Jahre alt war. So baute er in New York ein Spezialunternehmen zur Verpackung von Seetransporten auf. In den ersten Jahren war er froh, sich über Wasser halten zu können. Jetzt floriert das Geschäft. Die körperlichen Nachwirkungen der fast 7jährigen Leidenszeit bestehen aber bis heute fort.

Dr. Rudolf Nussbaum

Rudolf N. wurde am 9. September 1902 in Viersen geboren. Nach vierjährigem Besuche der jüdischen Volksschule besuchte er gleich seinem Bruder Otto das humanistische Jungengymnasium in Viersen, das er im Jahre 1921 mit dem Abiturium verließ. Die mündliche Prüfung bekam er geschenkt. Er wollte Arzt werden und widmete sich dem medizinischen Studium an den Universitäten Münster in Westfalen, Berlin, Wien und wiederum Berlin. In Berlin legte er beide medizinischen Prüfungen ab. Das Praktikum erledigte er am Krankenhause in Berlin-Köpenik. Dann übernahm er mehrere Vertretungen u. a. in Rheda in Westfalen. Er beschloß Spezialarzt zu werden und wurde Assistent bei Professor Voß, dem Ordinarius der Frankfurter Universitäts-Hals-, Nasen- und Ohrenklinik. Die Ausbildung zum Spezialarzt dauerte 3 Jahre. Er heiratete dann Dr. phil. Henny Coblenz aus Köln. Diese Heirat nötigte ihn auf ausreichende Existenzmittel bedacht zu sein. Darum eröffnete er in Frankfurt eine Privatpraxis, die sich gut anließ. Seine Zulassung zur AOK war für 1934 vorgesehen. Da machte die politische Umwälzung von 1933 allem ein Ende. Die Existenz war vernichtet. Rudolf N. zog die Konsequenz aus der Machtergreifung Hitlers und beschloß im Auslande eine neue Existenz aufzubauen. Er wandte sich im Mai 1933 nach Genua in Italien. Dort hatte er einen Studienfreund Dr. Feldmann. Dieser empfahl ihn an einen jüdischen Professor der Universität Bari, der Rudolf N. bestens zur Seite stand. Da die deutschen medizinischen Examina in Italien nicht anerkannt wurden, bereitete er sich auf diese Prüfungen an der medizinischen Fakultät der Universität Bari vor. Zugleich erlernte er die italienische Sprache, die er innerhalb eines halben Jahres beherrschte. Der Dekan der Fakultät bewirkte, daß er schon vor Ablauf der normalen Zeit zur Prüfung zugelassen wurde, die er in Modena ablegte. Im Mai 1934 ließ er sich in Mailand nieder und holte seine Frau und seinen Sohn Gerhard nach. Die mächtigen Strapazen der Vorbereitung auf die Prüfung und die Erlernung der italienischen Sprache innerhalb eines Jahres hatten sich gelohnt. Die jüdische Gemeinde in Mailand übertrug ihm das Amt eines Repräsentanten. Im Hause Rudolf Nussbaum wurde vielen deutschen jüdischen Flüchtlingen so gut es ging geholfen. Das Haus glich oft einem Emigrantenhotel.

Mit der Begründung der Achse Berlin-Rom durch Hitler und Mussolini waren Leben und Existenz der Familie von neuem gefährdet. Rudolf N. beschloß

darum, zum 2. Male auszuwandern. Von Verfolgungen im eigentlichen Sinne kann man bei ihm nicht sprechen. Er hatte das Glück, niemals direkt persönlich körperlichen Mißhandlungen oder seelischen Erniedrigungen in einem Lager unterworfen gewesen zu sein, wie es seinem Bruder Otto N. jahrelang in schlimmem Maße widerfuhr. Daß die Auswanderung von Italien ihn nach England führte, hatte bereits mit eigenen Gedanken im Zusammenhange mit der Judenfrage und der damaligen jüdischen Situation zu tun, da er sein Visum als direkte Folge davon erhielt. In England hatte Rudolf N. es zuerst längere Zeit nicht leicht. Zeitweise arbeitete er bei einem Bauern, ehe er wieder als Arzt tätig werden konnte. Dr. Rudolf Nussbaum wirkt heute als Arzt in Llandudno in North Wales — England.

Ilse Nussbaum

Ilse Nussbaum wurde am 11. März 1904 als jüngstes Kind der Familie Nussbaum in Viersen geboren. Nach vierjährigem Besuche der Volksschule ihres Vaters besuchte sie gleich ihrer Schwester Annie das Lyzeum in Viersen und wollte Hausfrau werden und vielleicht später dazu einen Spezialberuf erlernen. Sie blieb daher nach Absolvierung des Lyzeums 4 Jahre bei den Eltern und wurde von ihrer Mutter im Haushalte ausgebildet. Dann ging sie für 2 Jahre nach Barmen zu Verwandten um sich weiter auszubilden. Dort lernte sie in einem zionistischen Zirkel den Webmeister Reiner Hirsch aus Leichlingen kennen. Von 1926 an war sie wieder im Elternhause tätig und verlobte sich Weihnachten 1928 in Viersen mit Reiner Hirsch. Die Hochzeit fand in Coblenz statt. Die Trauung vollzog Vater Israel Nussbaum. Reiner Hirsch wohnte dann mit seiner jungen Frau in Nürnberg, wo er eine kleine Weberei und nebenbei Vertretungen technischer Art ausübte. In den Jahren 1931 und 1932 gebar Ilse Hirsch ihre Kinder Miriam und Gideon. Da kam der 30. Januar 1933. Wie seine Schwäger Otto und Rudolf Nussbaum durchschaute Reiner Hirsch die politische Lage und zog daraus die Folgerung. Im Mai 1933 stellte er bei dem Palästinaamt in Berlin einen Antrag auf ein Einwanderungszertifikat für Palästina. Als er es erhielt, nahm er mit den Seinen von seinen Eltern in Goldbach und den Schwiegereltern in Viersen Abschied und bestieg mit seiner Familie in Triest ein Schiff, das sie nach Tel Aviv in Palästina brachte. Dort wohnt die Familie heute noch. Reiner Hirsch hatte aus Deutschland 2 Handwebstühle mitgenommen. Damit fing er seinen Betrieb an und nahm etliche Zeit später einen Kompagnon, Dr. Horn aus Fulda auf, der das nötige Kapital besaß, eine Webfirma aufzubauen, die bis auf den heutigen Tag floriert.

Im Vorstehenden habe ich das Schicksal der Familie des Lehrers und Cantors Israel Nussbaum für die vielfach ähnlichen Schicksale der Mitglieder der früheren jüdischen Gemeinde Viersen geschildert. Die Eltern Israel und Berta Nussbaum verhungerten im Konzentrationslager Theresienstadt, ein Kind wurde im Konzentrationslager Auschwitz vergast, die 3 anderen Kinder, in Viersen geboren, wohnen in 3 verschiedenen Erdteilen.

Der alte im Eigentum der jüdischen Gemeinde Viersen stehende Friedhof lag am östlichen Ende der Florastraße rechts an deren Einlauf in die Rahserstraße. Er hatte eine Größe von 6 ar 76 qm. Er trug die Katasterbezeichnung Flur 35 Nr. 176 mit 2 ar 26 qm und Nr. 177 mit 4 ar 50 qm, wie ein vom damaligen Viersener Geometer C. Werner am 17. November 1905 für die Stadt gezeichneter Lageplan ausweist. Der Friedhof wurde im Jahre 1853 in Benutzung genommen.

Die Beerdigungen auf diesem Friedhofe waren durch eine Satzung der jüdischen Synagogengemeinde M.Gladbach, zu der die Viersener Juden gehörten, geregelt. Sie zählte 13 Paragraphen. Die letzte Satzung war am 5. April 1903 von der jüdischen Repräsentantenversammlung in M.Gladbach beschlossen und von deren Vorstand J. B. Jonas, S. Fleck und Hermann Cohen am 14. August 1903 in Kraft gesetzt worden.
Sie lautete:

§ 1 Keine Beerdigung darf ohne vorherige Anzeige bei dem Vorstande vorgenommen werden. Der Vorstand hat der Begräbniskommission von der erteilten Genehmigung Mitteilung zu machen und diese hat dafür Sorge zu tragen, daß die Beerdigung in der fortlaufenden Reihenfolge geschieht. Über sämtliche Beerdigungen ist vom Vorstande ein laufendes Register zu führen.

§ 2 Zur Vorname der Beerdigungen wird ein Totengräber angestellt, welcher zugleich den Friedhof zu beaufsichtigen hat. Der Totengräber muß bei Beerdigungen einen ihm von der Gemeinde zu liefernden schwarzen Anzug und Cylinderhut tragen.

§ 3 Jede Beerdigung muß in einem abgesonderten Grabe geschehen und das Grab eines Erwachsenen eine Länge und Tiefe von je 2 m, eine Breite von 1 m haben. Die Gräber müssen so angelegt werden, daß sie stets in einer Linie liegen und nach allen Seiten einen Zwischenraum von 1 Fuß = 33 Centimeter haben.

§ 4 Jedes Grab erhält am unteren Ende einen mit Nummer bezeichneten Stein. Diese Nummern müssen mit dem nach § 1 zu führenden Verzeichnis genau übereinstimmen. Die dazu zu erlegenden Kosten sind mit 2 Mark von den Erben des Verstorbenen zu entrichten. Von Unbemittelten sollen diese Kosten nicht erhoben werden.

§ 5 Auf jedes Grab kann ein Denkmal gesetzt werden, welches am Kopfende zu setzen ist und die Breite des Grabes nicht überschreiten darf.

§ 6 Der Leichenwagen sowie auch der Sarg dürfen nicht durch Anhängen oder Auflegen von Kränzen geschmückt werden.

§ 7 Der überlebende Ehegatte hat das Recht, auf schriftlichen Antrag sich ein Grab neben dem Verstorbenen gegen Zahlung von 50 Mark reservieren zu

lassen und soll evtl. dieser Raum dieselbe Einfriedigung wie das Grab erhalten. Durch die Reservierung wird ein Eigentumsrecht nicht erworben, es kann daher dieses Grab weder übertagen noch verkauft werden.

§ 8 Mit dem Austritt aus der Synagogengemeinde wird das Recht, die reservierte Grabstätte zu benutzen, verwirkt, und das freie Verfügungsrecht fällt wieder an die Gemeinde zurück. Der für die Reservierung erlegte Betrag wird in diesem Falle nicht zurückerstattet. Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf solche Personen, die lediglich wegen ihres Wegzuges aus der Synagogengemeinde M.Gladbach treten, für diese Personen bleibt die Grabstätte reserviert.

§ 9 Sollte nach dem Ableben einer aus der Synagogengemeinde ausgetretenen Person an den Vorstand das Ersuchen gestellt werden, den Verstorbenen auf dem Friedhofe der Gemeinde beerdigen zu lassen, so soll diesem Wunsche möglichst entsprochen werden. Der dafür zu zahlende Betrag bleibt dem Ermessen des Vorstandes überlassen, muß aber, wenn der Verstorbene nicht lediglich wegen seines Wegzuges aus der hiesigen Synagogengemeinde ausgetreten ist, mindestens die Höhe der durch den Austritt der Gemeinde entzogenen Steuer betragen. Auf Personen, die bei Lebzeiten aus dem Judentume ausgetreten waren, findet diese Bestimmung keine Anwendung.

§ 10 Für das Auswerfen eines Grabes ist an die Gemeinde zu zahlen: bei einem Grabe für eine erwachsene Person 4,50 Mark, bei einem Grabe für Kinder unter 15 Jahren 2,50 Mark.

§ 11 Für nicht der hiesigen Gemeinde angehörigen Israeliten, die auf dem Friedhofe der hiesigen Gemeinde beerdigt werden, ist von den Erben außer der Erstattung der in den §§ 4 und 10 erwähnten Kosten für das Grab einer erwachsenen Person 100 Mark, für das Grab eines Kindes unter 15 Jahren 50 Mark an die Gemeindekasse zu zahlen.

§ 12 Im Unvermögensfall kann von der Leistung der in §§ 10 und 11 erwähnten Kosten Abstand genommen werden.

§ 13 Bei etwaigen Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen hat der Vorstand das Recht Abänderungen im Sinne dieser Satzungen auf Kosten des Zuwiderhandelnden vornehmen zu lassen.

Die stetig zunehmende Bebauung und der wachsende Verkehr machten es nötig, daß die Florastraße ausgebaut werden mußte. Dieses Vorhaben der Stadtverwaltung Viersen behinderte aber der dort liegende jüdische Friedhof, der über die Fluchtlinie in die Straße hineinragte. Bürgermeister Stern nahm daher Verhandlungen mit der jüdischen Gemeinde Viersen auf, den Friedhof zu verlegen. Er richtete am 21. November 1905 unter Nr. A I 8559 an den Vorsteher der jüdischen Gemeinde Viersen Salomon Strauß auf der Süchtelner Straße ein diesbezügliches Schreiben, in dem er der jüdischen Gemeinde einen neuen Friedhof auf der Löh neben dem katholischen Friedhofe in Größe von 15 ar 76 qm unter folgenden Voraussetzungen anbot:

Der neue Friedhof genügt für die jüdische Gemeinde, die noch nicht 130 Seelen zählt und langsam anwächst, für absehbare Zeit. Der Friedhof soll Kommunaleigentum bleiben wie die anderen Friedhöfe auf der Löh auch. Nach Einrichtung des neuen Friedhofes wird der alte Friedhof an der Florastraße geschlossen werden.. Das in der Baufluchtlinie liegende Gelände des alten Friedhofes wird dann ohne Entschädigung an die Stadt abgetreten. Sollte ausnahmsweise auf dem alten Friedhofe noch eine Beerdigung stattfinden, so wird die Polizeibehörde das gestatten. Falls Strauß zustimmt, wird gebeten, den Vorschlag der Synagogengemeinde in M.Gladbach vorzulegen. Bürgermeister Stern behält sich die Zustimmung des Stadtrates und des Regierungspräsidenten zu seinem Vorschlage vor.

Salomon Strauß legte nach Zustimmung der jüdischen Gemeinde Viersen den Vertragsentwurf der Repräsentantenversammlung in M.Gladbach vor. Deren Vorsitzender J. B. Jonas erklärte sich durch Schreiben vom 24. April 1906 mit dem Vorschlage von Bürgermeister Stern einverstanden, wünschte aber seitens der Synagogengemeinde, daß der Friedhof „für alle Zeit" reserviert gehalten werde, auch wenn er mit Gräbern voll belegt sei. Bürgermeister Stern teilte darauf J. B. Jonas mit, daß er mit dem Passus, den neuen Friedhof „für alle Zeit" zu reservieren nicht einverstanden sei. Der neue jüdische Friedhof solle dasselbe Statut wie der katholische und evangelische Friedhof auf der Löh erhalten, also in jeder Beziehung gleich gestellt werden. Theoretisch bestände die Möglichkeit, daß die Friedhöfe einmal später geschlossen und anderswo verlegt würden.

Mit Schreiben vom 5. Juli 1906 an Bürgermeister Stern wünschte J. B. Jonas, daß der jüdischen Gemeinde im Falle einer Verlegung das Recht eingeräumt wird, die Leichen zu exhumieren. Der vom Viersener jüdischen Lehrer und Cantor Israel Nussbaum wegen einer evtl. Exhumierung jüdischer Leichen angerufene Oberrabiner Dr. J. Levi in Krefeld antwortete diesem, daß eine Exhumierung religionsgesetzlich nicht gestattet sei, es sei denn unter Zwang, wenn die Verkehrsverhältnisse es unbedingt benötigen. Darauf teilt J. B. Jonas am 18. Juli 1906 Bürgermeister Stern mit, daß durch das Schreiben des Oberrabiners die Lage geklärt sei. Das Bürgermeisteramt Viersen übersandte deswegen am 5. Oktober 1906 unter Nr. A I 7633 an J. B. Jonas den Vertragsentwurf mit dem Bemerken, daß die Viersener jüdische Gemeinde damit einverstanden sei. Am 25. Oktober 1906 antwortete J. B. Jonas Bürgermeister Stern, daß er namens der Repäsentantenversammlung mit dem Entwurfe einverstanden sei und die Reinschrift des Vertrages erwarte. Er wolle auch selbst die Genehmigung des Oberpräsidenten einholen.

Bürgermeister Stern schloß daraufhin mit Salomon Strauß als dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde Viersen am 31. Oktober 1906 einen Vertrag über die Abtretung des Teiles des alten jüdischen Friedhofes, der in die Baufluchtlinie hineinragte und über die Überweisung des neuen jüdischen Friedhofes auf der Löh, der am 5. November 1906 vom Viersener Stadtrate genehmigt wurde. Am 7. November 1906 übersandte Bürgermeister Stern an J. B, Jonas die Reinschrift

des Vertrages. Am 8. November 1906 genehmigte die Repräsentantenversammlung in M.Gladbach den Vertrag und unter dem 19. November 1906 schickte J. B. Jonas den unterzeichneten Vertrag an das Rathaus Viersen zurück. Am 23. November 1906 ging der Vertrag nebst Plan in doppelter Ausführung an den Landrat Dr. von Bönninghausen in M.Gladbach mit der Bitte, die erforderlichen Genehmigungen der zuständigen Aufsichtsbehörden erwirken zu wollen.

Unter dem 1. Dezember 1906 ersuchte Bürgermeister Stern den Kgl. Kreisarzt Dr. Krause in M.Gladbach, eine Besichtigung und Untersuchung des für den neuen jüdischen Friedhof bestimmten Grundstückes vorzunehmen. Dr. Krause erklärte mit Schreiben von 3. Dezember 1906 Tgb. Nr. 1855 die Geeignetheit des Grundstückes als Begräbnisplatz.

Am 2. Februar 1907 erteilte der Regierungspräsident in Düsseldorf mit Genehmigungsvermerk des Bezirksausschusses vom 15. Januar 1907 unter Nr. I C 355 die Genehmigung des Staates zur Abtretung eines Teiles des alten Friedhofes auf Grund des § 48 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 (G. S. S. 263) und genehmigte gleichzeitig die Anlage eines neuen jüdischen Friedhofes auf dem Grundstück Flur 30 Nr. 35 der Gemeinde Viersen auf der Löh. Mit Datum vom 4. November 1907 trat die jüdische Gemeinde Viersen durch Vertrag Reg.-Nr. 772/07 vor Notar Nikolaus Schmitz in Viersen von ihrer im Grundbuche von Viersen Band 56 Artikel 2216 eingetragenen Parzelle Flur 37 Nr. 176 und 177 an der Florastraße gelegen 1 ar 42 qm an die Stadt Viersen ab. Die Umschreibung im Grundbuche erfolgte am 13. März 1908.

Am 22. April 1908 überwies darauf Bürgermeister Stern durch Schreiben Nr. 3021 I dem Vorsitzenden Salomon Strauß der jüdischen Gemeinde Viersen das abgezäunte Grundstück auf der Löh unter den im Artikel 2 des Vertrages vom 31. Oktober 1906 festgesetzten Bedingungen als Begräbnisplatz für die jüdische Gemeinde in Viersen. Gleichzeitig erklärte er den jüdischen Begräbnisplatz an der Florastraße als geschlossen.

Mit Genehmigung der Polizeibehörde sind später noch Frau Witwe Levi Schwarz, Heierstraße, und Hermann Lion, Dülkener Straße, die schon vor Tätigung des Vertrages je einen Begräbnisplatz auf dem Friedhofe an der Florastraße erworben hatten, dort begraben worden.

Da nach jüdischem religiösem Brauch ein belegter Friedhof ruhen muß und nicht bebaut werden darf, wurde nach dem Ausbau der Florastraße der restliche Teil des Friedhofes mit Rosen und Ziersträuchern bepflanzt. Er wird vom städtischen Gartenamt in Ordnung gehalten. Als Eigentümer des alten Friedhofes stehen im Kataster eingetragen: 1860 bis 1896 die Gemeinde der Israeliten zu Viersen, 1896 bis 1940 die Synagogengemeinde M.Gladbach, Einzelgemeinde Viersen, 1940 bis 1953 die Stadt Viersen, 1953 bis 1959 die Jewish Trust Corporation in London W C 1, Woburn House, ab 1959 der Landesverband der jüdischen Kultusgemeinden von Nordrhein, Körperschaft des öffentlichen Rechts, Düsseldorf, Ziethenstraße 50.

Grabsteine sind auf dem alten Friedhofe nicht mehr festzustellen. Der Friedhof auf der Löh wurde in den Jahren 1946 bis 1950 vollständig überholt, im Jahre 1948 ein Gesamtgedenkstein aufgestellt. Auf dem Friedhofe befinden sich 9 Grufften und 17 Einzelgräber.



Jüdischer Friedhof auf der Löh

Die Jewish Trust Corporation for Germany in Mülheim/Ruhr, Friedrichstraße 62, unterzeichnet Erna Goldschmidt, bestätigte unter dem 13. Juli 1956, daß sie durch den Verfasser als dem Betreuer der musealen Gegenstände der Stadt Viersen 4 Thorarollen, 1 Megille Esther und 1 Ölgemälde, das Ausheben der Thora in der Synagoge zu Amsterdam vorstellend, erhalten habe. Diese Gegenstände wurden dem Vorsitzenden des Landesvorsitzenden der jüdischen Gemeinden von Nordrhein Julius Dreifuß, Düsseldorf, Arnoldstraße 6 und dem Landesrabbiner Dr. Holzer bei einem Besuche in Viersen übergeben. Es waren die letzten Kultgegenstände, die noch aus dem früheren jüdischen Bethause Rektoratstraße 10 in Viersen vorhanden waren.

Von den früheren Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Viersen haben nach dem 2. Weltkriege drei in Viersen Aufenthalt genommen. Es sind dies Frau Lieselotte Geitmann geb. Höhn, Frau Witwe Grete Abraham und Hersch Chaim Feuer.
Frau Lieselotte Geitmann geb. Höhn wurde am 26. Juni 1922 in Viersen geboren. Am 11. Dezember 1941 wurde sie mit ihrer Mutter, ihrem Bruder Alfred und ihren Schwestern Helena und Alma in das Ghetto von Riga deportiert. Sie überstand dort und in anderen Konzentrationslagern bei Riga, Thorn, Danzig und Bromberg 4 furchtbare Jahre. Am 30. Januar 1945 wurde sie von den Russen befreit. Sie kam am 5. Juli 1945 nach Viersen zurück, wo sie heute noch lebt.

Frau Grete Abraham geb. Raphaelson ist geboren am 20. Nov. 1885 in Herford. Sie emigrierte mit ihrem Manne, dem Viersener jüdischen Spezialarzte für Nasen, Hals und Ohren Dr. Bernhard Abraham am 2. April 1937 nach Meran und von dort weiter nach Haifa in Palästina. Dr. Abraham starb dort am 17. März 1958. Das Viersener Adreßbuch von 1961/63 weist Frau Grete Abraham auf der Hauptstraße Nr. 116 wohnhaft auf. Sie wohnt heute bei ihrer Tochter in Haifa.
Hersch Chaim Feuer wurde am 23. Januar 1888 zu Solotwina in Galizien geboren. Er kam im Jahre 1912 nach Viersen und emigrierte am 15. Juni 1939 nach Belgien. Nach dem Einmarsche der deutschen Truppen in Belgien wurde er mit seiner Frau Zelde verhaftet. Beide sollten in das KZ Auschwitz gebracht werden. Hinter Mecheln (Belgien) sprang H. C. Feuer aus dem fahrenden Transportzuge. Seine Frau riskierte den Sprung nicht und wurde in Auschwitz vergast. H. C. Feuer wurde zuerst von einem katholischen Pfarrer versteckt und dann von der belgischen Resistance unterstützt. Zum Ende des Krieges fiel er doch noch der Gestapo in die Hände. Alle Insassen seines Lagers sollten als letzter Transport nach Auschwitz gebracht werden. Der Vormarsch der Amerikaner, die das Lager abschnitten, bewahrte H. C. Feuer vor dem Gastode. Er kehrte im Jahre 1950 nach Viersen zurück und wohnte bis Dezember 1963 im Hause Gladbacher Straße Nr. 450. Seit diesem Zeitpunkte lebt er im jüdischen Altersheim in Frankfurt/Main, Gagernstraße 36.

DELETED FROM THE COLLECTION OF THE LEO BAECK INSTITUTE

Im Landesteil Nordrhein gibt es im Jahre 1964 wieder 10 jüdische Gemeinden. Als letzte erhielt die jüdische Gemeinde Krefeld 1964 ein neues Bethaus. Die jüdische Gemeinde Krefeld umfaßt das Gebiet des linken Niederrheines bis Kleve. Vor dem 2. Weltkriege gab es in diesem Raume 27 jüdische Gemeinden. Eine jüdische Gemeinde gibt es in Viersen nicht mehr.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf	Kloster Neuwerk, Urkunde Nr. 25 vom 2. Oktober 1346 Regierung Düsseldorf, Die Organisation der Synagogengemeinden im Kreise M.Gladbach von 1848 bis 1873, Nr. 4059 und 4060
Stadtarchiv Viersen	Gesetzregister des Französischen Reiches von 1798 bis 1815, VIII — 51 Protokollbuch des Viersener Municipalrates von 1800 bis 1815, I — 83 Akten über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Viersener Juden von 1812 bis 1938, A — 47/7 Akten über die jüdische Schule in Viersen von 1816 bis 1932, A — 47/7 Norrenberg Geschichte der Pfarreien des Dekanates M.-Gladbach 1889, LXI — 50 Lohmann Geschichte der Stadt Viersen 1913, LXI — 29
Rathaus Viersen	Akten des Friedhofs-, Kataster-, Melde- und Vertriebenenamtes über die Viersener Juden von 1860 bis 1950
Tagebuch	des jüdischen Lehrers und Cantors Israel Nussbaum in Viersen, geschrieben von 1932 bis 1938 für die Zeit von 1897 bis 1938
Mitteilungen	von Otto Nussbaum, New York USA und Dr. Rudolf Nussbaum, Llandudno-North Wales, England, den Söhnen der Familie Nussbaum
Mitteilungen	von Frau Grete Walter, Viersen, früher Hausangestellte der Familie Nussbaum vom 5. Februar 1964
Mitteilungen	der Familie Rüttgens, Viersen, langjähriger Mieter im Hause Nussbaum vom 19. Februar 1964.